

SEXUALAUFLÄRUNG

BEI KLEINKINDERN

Forschungsstand und Good Practice von Programmen der **Sexualaufklärung** für Eltern und Institutionen

Berichte der internationalen wissenschaftlichen Tagung vom 13. März 2015, organisiert durch SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit (HSLU) und der Haute école de travail social Genève (HETS)

INHALTSVERZEICHNIS

- 4 Vorwort
- 5 Einführung
- 7 TEIL 1: DREI BEITRÄGE ÜBER DIE KINDLICHE SEXUALITÄT**
- 7 Wieso, weshalb, warum? Geschichte der Kontroverse um die Sexualität des Kindes – Betrachtungen zu einer über 100-jährigen Debatte
Dr. Brigitte Ruckstuhl
- 15 Kindliche Ausdrucksformen von Sexualität – zum aktuellen Wissensstand und dessen Relevanz für Eltern und Institutionen bei der Sexuaufklärung
Prof. Dr. Bettina Schuhrke
- 24 Rechte des Kindes und Sexuaufklärung. Das Recht auf Sexuaufklärung und die Umsetzung einer Sexuaufklärung bei jüngeren Kindern
Paola Riva Gapany
- 33 TEIL 2: SYNTHESSEN DER WORKSHOPS**
- 33 WORKSHOP 1: Programme für Kleinkinder Dr. Rainer Kamber
- 40 WORKSHOP 2: Programme für Kleinkinder Dr. Caroline Jacot-Descombes
- 51 WORKSHOP 3A: Eltern Prof. Daniel Kunz
- 57 WORKSHOP 3B: Sexuaufklärung in Institutionen Prof. Daniel Kunz
- 61 WORKSHOP 4: Herausforderungen im Zusammenhang mit der Sexualität in den Institutionen Gilberte Voide Crettenand
- 68 WORKSHOP 5: Forschung über die Wahrnehmung der Sexuaufklärung bei Eltern und Fachleuten Dr. Agnes Földhazi
- 75 WORKSHOP 6: Forschung über Prävention von sexueller Gewalt
Manuela Käppeli
- 83 ZUSAMMENFASSUNG UND PERSPEKTIVE**
Dr. Agnes Földhazi
Dr. Caroline Jacot-Descombes
Prof. Daniel Kunz

Herausgegeben unter der Leitung von Dr. Caroline Jacot-Descombes

Übersetzung: Barbara Horber (TRANSIT TXT), Arabel Mettler

Lektorat: Christine Sieber, Prof. Daniel Kunz, Katrin Roth

Grafik: Virginie Jordan - www.jordandesign.ch

Danksagungen:

SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz bedankt sich herzlich bei Prof. Daniel Kunz der HSLU für die wissenschaftliche und technische Organisation der Konferenz an der Hochschule Luzern-Soziale Arbeit und bei Dr. Agnes Földhazi der Haute école de travail social de Genève für ihre wissenschaftliche Unterstützung.

Eine Fachgruppe hat die Beiträge für die Konferenz ausgewählt. Die Gruppe war aus folgenden Personen zusammengesetzt:

- Pascale Coquoz, ARTANES, Service de Planning Familial et d'Information Sexuelle, Association Education familiale, Fribourg
- Dr. Agnes Földhazi, Haute école de travail social (HETS), Genève
- Dr. Caroline Jacot-Descombes, SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz, Lausanne
- Prof. Daniel Kunz, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit (HSLU), Luzern
- Ruth Niederreiter, Adebar, Chur

Der Fachgruppe gebührt ein grosser Dank.

Allen Referenten_innen und den Moderatoren_innen der Workshops, welche die Beiträge zusammengefasst haben, gilt ebenfalls ein grosses Dankeschön.

Zum Schluss möchten wir uns speziell bei der Oak Foundation bedanken. Ohne ihre finanzielle Unterstützung wäre die Publikation des Tagungsberichtes nicht möglich gewesen.

Vorgeschlagenes Zitat

SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz. 2016. Sexuaufklärung bei Kleinkindern. Berichte der internationalen Tagung vom 13. März 2015 organisiert durch die Hochschule Luzern - Soziale Arbeit (HSLU) und die Haute école de travail social de Genève (HETS) in Zusammenarbeit mit SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz, Lausanne.

VORWORT

SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz setzt sich ein für das Recht auf sexuelle Gesundheit in der Schweiz. Sexuaufklärung spielt darin eine besondere Rolle, da sie ein Teil dieses Rechts ist und gleichzeitig ein Mittel zur Förderung und Lehre der anderen Rechte. Sexuaufklärung hat daher für die Strategie unserer Organisation eine grosse Bedeutung.

Sexuaufklärung beginnt bereits im Kleinkindalter im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kindes und seiner Sexualität, in all seinen Facetten.

Schon ab den ersten Lebensjahren erfolgt Sexuaufklärung stillschweigend durch die Erwachsenen im kindlichen Umfeld. Für die Eltern ist sie häufig so «natürlich», dass sie sich dessen nicht bewusst sind.

Der Zeitpunkt, an dem Formen «kindlicher Sexualität» in der Individualentwicklung sichtbar werden, ist auch der Zeitpunkt der Frage nach einer geeigneten Sexuaufklärung. Hier beginnen die gesellschaftlichen Debatten zu Werten, fundamentalen Orientierungen, der Rechte der Kinder und der Rechte der Familien.

In diesem Kontext ist eine Aufgabe von SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz, Sexuaufklärung für Eltern, Pädagog_innen und andere Akteur_innen innerhalb der Kindererziehung sichtbar zu machen. Dies geschieht im Wissen darum, dass diese besondere Form der Aufklärung bedeutsam ist und eine thematische Auseinandersetzung auch soziale Veränderungen für zukünftige Generationen bedeuten kann.

Die Tagung zur Sexuaufklärung bei Kleinkindern im März 2015 und sowie ihr Tagungsbericht möchten verdeutlichen, worin Sexuaufklärung bei Kleinkindern besteht und auf welche Werte, Methoden und wissenschaftliche Bezüge sie sich stützt. Das Ziel beider ist, Praxis und Forschung mit neuen Impulsen in der Weiterentwicklung eines wichtigen Aspekts pädagogischer Vermittlung zu unterstützen.

Im Namen von SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

Dr. Caroline Jacot-Descombes

EINFÜHRUNG

Dr. Caroline Jacot-Descombes, SANTE SEXUELLE Suisse

Ab welchem Alter sollte die Sexualaufklärung beginnen? Wer soll sich der Sexualaufklärung annehmen: Eltern und/oder Institutionen (z.B. Krippen, Schulen)? Wie klären Eltern heutzutage ihre kleinen Kinder auf? Welche Themen sollte die Sexualaufklärung bei Kleinkindern im Alter von 0-6 Jahren beinhalten? Welche Merkmale zeichnen bewährte Aufklärungsprogramme aus? Wie wird im Rahmen der familienergänzenden Betreuung, wie z.B. durch Kindergarten und Schule eine Zusammenarbeit mit den Eltern hergestellt? Auf welche wissenschaftliche Basis und auf welche Rechtsgrundlage stützen sich Expert_innen und Entscheidungstragende, um eine institutionalisierte Sexualaufklärung zu begründen?

Die internationale wissenschaftliche Tagung will diesen Fragen auf den Grund gehen und anhand von themenspezifischen Vorträgen und Ateliers, abgeschlossenen oder noch laufenden Studien und Beispielen von Good Practice von Sexualaufklärungsprogrammen behandeln, welche effektiv im familiären und/oder institutionalisierten Rahmen durchgeführt werden.

Das Thema der Tagung steht im Zusammenhang mit der aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskussion in der Schweiz und international, welche die Position der Sexualaufklärung in der Schule seit Jahrzehnten hinterfragt (Bodmer 2013; Schaalma et al. 2004). Die kontroverse Diskussion löst politische Debatten aus, die Veränderungen den Familienstrukturen und des Wertesystems aufzeigen (Parker, Wellings and Lazarus 2009). Die Genderthematik sowie "Le mariage pour tous" (Heirat für alle) in Frankreich, und als Folge die Elterninitiativen in Deutschland und der Schweiz, generieren Fragen auf verschiedensten Ebenen: In welchem Alter sollte die Sexualaufklärung beginnen? Welche Inhalte sollten die Programme nach Altersgruppe enthalten? Und ist der Zugang zur Sexualaufklärung ein Kindesrecht? Seit der Verbreitung von HIV/Aids unterstützt die offizielle Politik in den westlichen Ländern in der Regel die institutionalisierte Sexualaufklärung. Über die Finanzierung von Präventionsprogrammen erfüllt die Sexualaufklärung das Mandat der öffentlichen Gesundheit und gibt Antworten zu gesellschaftlichen Problemen, wie z.B. HIV und STI, ungewollten Schwangerschaften und sexuellen Übergriffen. In der Schweiz geht diese Unterstützung vom Bund und den Kantonen aus, welche die Verankerung der Sexualaufklärung im schulischen Rahmen fordern, um ein Programm zur HIV- und STI-Prävention umzusetzen.

In jüngster Zeit formulieren verschiedene internationale Akteure (IPPF, 2006) einen ressourcenorientierten Ansatz mit einer ganzheitlichen und positiven Sichtweise auf die Sexualität. Dieser innovative Ansatz zeigt eine grosse Veränderung im Vergleich zu den traditionelleren Auffassungen von Sexualaufklärung, welche sich nur auf die Prävention von Risiken wie HIV/STI und ungewollten Schwangerschaften beschränkt (Parker, Wellings and Lazarus 2009, 227). Eine ganzheitliche Sexualaufklärung wurde in einem ersten Schritt von IPPF (2006) entwickelt. 2010 definierte eine delegierte Expertengruppe der WHO Europa - Region, dass eine ganzheitliche Sexualaufklärung, die auf den Menschenrechten basiert, der anzustrebende Richtwert sei, um den Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht zu werden (WHO, BZgA 2010). Untersuchungen haben gezeigt, dass ein ganzheitlicher Ansatz mit einem höheren sexuellen Wohlbefinden korreliert, indem Frauen, Männer und Jugendliche weniger in ihrer sexuellen Gesundheit beeinträchtigt werden.

In der Debatte um die Sexuaufklärung in der Schule und deren Wirksamkeit, spielt die wissenschaftliche Gemeinschaft eine tragende Rolle, indem sie zum Nachdenken anregt, Forschung würdigt und Raum für einen Austausch schafft. Die Organisator_innen dieser Tagung möchten den Schwerpunkt auf die Diskussionsgrundlagen der Debatte legen, welche bis anhin wenig untersucht wurden: Die Umsetzung, Wirksamkeit und Relevanz der Sexuaufklärung bei Kleinkindern im Alter von 0-6 Jahren und den Einfluss auf die Entwicklung psychosozialer Kompetenzen sowie auf die Prävention von sexuellen Übergriffen.

Um das zu tun, wurde die Tagung in zwei grossen Programmpunkten organisiert, welche in diesem Tagungsbericht präsentiert werden. Der erste Programmpunkt besteht aus drei Referaten, welche den Kontext der Sexuaufklärung bei Kleinkindern auf verschiedene aber einander ergänzende Art beleuchten. Das erste Referat von Dr. Brigitte Ruckstuhl befasst sich mit der Geschichte der kindlichen Sexualität. Sie hat der aktuellen Debatte eine Perspektive gegeben und an verschiedene Bedeutungen, Werte und Vorstellungen über Verhaltensweisen in Bezug auf Sexualität innerhalb der Gesellschaft und deren Macht im Laufe der Zeit dargestellt.

Das zweite Referat von Prof. Dr. Bettina Schuhrke beschreibt die verschiedenen kindlichen Ausdrucksformen von Sexualität mit dem Ziel daran zu erinnern, dass Sexualität von Geburt an ein Teil des Kindes ist, in ihrer Funktion und Bedeutung jedoch dem jeweiligen Entwicklungsstand eines Kindes entspricht.

Das dritte Referat wurde von Paola Riva Gapany gehalten und enthält eine Bestandsaufnahme über das internationale Recht im Zusammenhang mit Sexuaufklärung bei Kleinkindern und dessen Position.

Mit dem Ziel, den Austausch und Überlegungen zwischen Theorie und Praxis anzuregen, bot der zweite Programmteil fast 30 Teilnehmer_innen die Gelegenheit, ihre Programme, Projekte und Forschungen im Bereich der Sexuaufklärung bei Kleinkindern vorzustellen. Acht Workshops wurden organisiert. Der Bericht bietet eine Zusammenfassung der Präsentationen und Diskussionen. Die Zusammenfassungen (Abstracts) aller Beiträge der Workshops sind in der Originalsprache publiziert.

Abschliessend erfolgt eine Zusammenfassung durch die Tagungsverantwortlichen, um Wege der angewandten Forschung und das professionelle Netzwerk aufzuzeigen.

BIBLIOGRAPHISCHE REFERENZEN :

Bodmer N. M. 2013. Psychologie der Jugendsexualität. Huber. Bern.

IPPF. 2006. "IPPF Framework For Comprehensive Sexuality Education."

<http://www.ippf.org/resource/IPPF-Framework-Comprehensive-Sexuality-Education> [30.09.2014].

Parker R., Wellings K., Lazarus J. V. 2009. Sexuality Education in Europe: An Overview of Current Policies. Sex Education 9 (3): 227-42.

PHZ Luzern & HSLU – Soziale Arbeit. 2008. Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule.

http://www.bag.admin.ch/hiv_aids/05464/05470/05482/index.html? [30.09.2014].

Schaalma, H. P., Abraham C., Gillmore M. R., Kok G. 2004. "Sex Education as Health Promotion: What Does It Take?" Archives of Sexual Behavior 33 (3): 259-69.

WHO, BZgA. 2010 (2011 deutschsprachige Version). Standards für Sexuaufklärung in Europa. <http://www.bzga-whocc.de/?uid=20c71afcb419f260c6afd10b684768f5&id=home> [30.09.2014].



TEIL 1

DREI BEITRÄGE ÜBER DIE KINDLICHE SEXUALITÄT

**WIESO, WESHALB, WARUM? GESCHICHTE DER KONTROVERSE UM DIE SEXUALITÄT
DES KINDES – BETRACHTUNGEN ZU EINER ÜBER 100-JÄHRIGEN DEBATTE**

Dr. Brigitte Ruckstuhl, Historikerin, Bern

Ein wahrlich spannender und vielversprechender Titel, der für die Tagung vorgeschlagen wurde. Bei der Vorbereitung hat er jedoch viel Kopfzerbrechen bereitet. Was kann ich zu der umfassenden Fragestellung, die mindestens ein Buch füllen würde, beitragen? Zumal dieses Buch noch gar nicht geschrieben ist. Die Sexualität des Kindes, vor allem des kleineren Kindes, stösst aktuell zwar auf grosses Interesse, historiographisch ist dieses Thema aber weitgehend eine Leerstelle. Dass das so ist, hat auch mit dem Gegenstand selber zu tun, denn die Wahrnehmung des Kindes als sexuelles, selbstbestimmtes Subjekt ist noch jung. Das Denken und Verhandeln über Kindheit und das Kind, ob ihm sexuelle Äusserungen zugesprochen werden, welche Äusserungen überhaupt als sexuell definiert werden, ist jedoch älter.

Sie kennen die Geschichte der Onanie. Eine sexuelle Praktik, die unter Androhung von körperlichen Schäden während einer langen Zeit durch Eltern, Pädagogen und Geistliche streng kontrolliert wurde. Wir wissen alle auch, dass sich diese Androhungen mit der sexuellen Liberalisierung in den 1970er Jahren ins Nichts auflösten. Diese Geschichte ist Gegenstand der folgenden Ausführungen. Dazu werden drei Zeitabschnitte beleuchtet, in denen die Diskurse über Onanie besonders virulent und öffentlich sichtbar waren:

- der Diskurs um die Onanie Ende des 18. Jahrhunderts;
- die Sexuelle Frage um 1900;
- die Liberalisierung der sexuellen Normen in den 1960er und 1970er Jahren.

Abschliessend wird ein Blick auf heutige Deutungen der Sexualität geworfen.

HISTORISCHER ZUGANG ZUM THEMA SEXUALITÄT UND ZUM SEXUALITÄTSBEGRIFF

Die theoretischen Voraussetzungen für einen neuen Blick auf die Geschichte der Sexualität und damit auch auf die Onanie sind insbesondere Michel Foucault zu verdanken. Seine Schriften über Sexualität führten dazu, diese nicht länger unhinterfragt als biologische Konstante zu sehen, sondern als ein historisches Produkt. In seiner Konzeption ist Sexualität in komplexen Prozessen entstanden - gestaltet und geformt durch gesellschaftliche Machtbeziehungen, Normen und Werte. Kurz: Sexualität ist sozial konstruiert. Diese Auffassung hat die Geschichtsschreibung seit den 1980er Jahren stark beeinflusst.

Sexualität und was wir heute darunter verstehen, ist eng mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft. Hatte der absolutistische, ständische Staat die Kontrolle vor allem über äusseren Druck und Zwang ausgeübt, so brachte die bürgerliche Gesellschaft andere Herrschaftsmechanismen hervor. Staat und Gesellschaft konnten auf den direkten Zugriff auf die Individuen verzichten, indem sie auf die Selbststeuerung der Menschen setzten. Sexuelle Praktiken, die sich früher auf das ständisch geprägte familiäre und soziale System bezogen, wurden nun zu einem Bestandteil des Subjekts und Ausdruck des Individuums.

Angenommen wurde ein natürlicher Geschlechtstrieb, als Wesenskern im Innern eines jeden Individuums. Dieser Geschlechtstrieb, mit all seinen möglichen Auswirkungen auf das Individuum und die Gesellschaft, wurde seit dem 18. Jahrhundert Gegenstand rationaler, medizinischer und pädagogischer Analysen. Auf dieser Basis definierten Wissenschaftler Sexualpraktiken als gesund oder schädlich, später als normal oder pathologisch.

Der Begriff Sexualität entstand im Kontext dieses Prozesses im Verlauf des 19. Jahrhunderts, und mit diesem wurden nun geschlechtliche Vorgänge als Teil des Subjekts benannt. Das Konstrukt Sexualität entwickelte sich zu einem vermittelnden Element zwischen Individuum und Gesellschaft und bestimmte das Geschlechtsleben und die Ordnung der Geschlechter. In diesem Prozess übernahm die Erziehung eine immer wichtiger werdende Rolle.

DER DISKURS UM DIE ONANIE ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS

Der Onaniediskurs zeigt den Prozess, in welchem die Kontrolle über eine sexuelle Praktik als Aufgabe dem Individuum übertragen wurde. Dabei sollten ihm eine Reihe von Techniken zu Hilfe kommen, vermittelt durch Ärzte, Pädagogen und Pfarrer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfachte sich unter diesen Berufsgruppen eine heftig geführte Debatte über die Onanie. Eine der zentralen Schriften war „L'Onanisme“ des Lausanner Mediziners Auguste Tissot. Sie erschien erstmals im Jahr 1760 und wurde danach in fünf Sprachen übersetzt (deutsch 1785). Die französische Version erlebte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts 67 Auflagen.

Wurde die Onanie in der christlichen Tradition als Gefährdung eines sittlichen Lebens betrachtet, so galt sie nun dem medizinischen Blick als ein den Körper schädigendes Verhalten. Es ist sozusagen die erste Pathologie des im Entstehen begriffenen bürgerlichen Sexualitätskonzepts. Die übermässige Samenabgabe, so die damalige Meinung, schädige den Körper, greife schliesslich

das Nervensystem an und führe zu Auszehrung und Gehirnerweichung. Als besonders schlimm galt die Onanie für Kinder und Jugendliche, denn diese brauchten den kostbaren Saft gemäss dem damaligen Körperverständnis für ihr Wachstum. Im Visier stand die Zielgruppe der heranwachsenden Jungen der bürgerlichen Schicht in der Stadt. Diese würden immer mehr verweichlicht und seien deshalb anfällig für diese Krankheit. Kleine Kinder wurden damals grundsätzlich als unschuldig und asexuell betrachtet. Gleichzeitig galten sie als vulnerabel und leicht verführbar. Der Pädagoge Salzmann behauptete beispielsweise 1785, dass bereits Säuglinge und Kleinkinder onanieren würden, wenn sie durch Ammen, Kindermädchen oder Eltern dazu verleitet würden. Das hiess, dass auch kleinere Kinder, vor allem Knaben, in den pädagogischen Blick gerieten, auch wenn ihnen eigene, selbstständige sexuelle Äusserungen abgesprochen wurden. Die Onanie von Mädchen war ebenfalls Thema, aber nur am Rande.

Als Ursachen für die Onanie wurden zum einen die Konstitution, zum anderen die äusseren Einflüsse wie Nahrung, Luft, Bewegung, Verweichlichung oder aber Verführung angeführt. Pädagogen nahmen die Debatte von Ärzten auf und waren überzeugt, durch die Vermittlung von Wissen und durch Erziehungsmassnahmen, der Onanie vorbeugen zu können. Ihr Ziel war es, den Trieb zu kontrollieren.

Als Erziehungsmassnahme schlugen Pädagogen vor, Kinder und Jugendliche ständig zu beschäftigen. Im Zentrum stand dabei die Idee, durch Ablenkung die Einbildungskraft zu verhindern, denn, wenn sich diese einmal eingenistet habe, bringe man sie nicht mehr los. Eltern wurde zudem die Aufgabe übertragen, die Kinder und Jugendlichen ständig zu beobachten.

Das öffentliche Interesse galt nicht nur dem Individuum und seiner Gesundheit, sondern dem Erhalt der Gesellschaft. Die Onanie förderte nach der damaligen Meinung nicht nur die Degeneration, sondern schränkte auch die Generationsfähigkeit ein. Triftige Gründe also, warum die Onanie so heftig bekämpft und zu einem unsozialen Handeln gestempelt wurde.

Was zeigt sich im Diskurs rund um die Onanie? In der Debatte wurde auf „wissenschaftlich“ basierendem Fundament die Lebensführung, die Normierung und Kultivierung des Sexuellen in der bürgerlichen Familie und Gesellschaft verhandelt.

Der den Menschen inhärente Geschlechtstrieb sollte mit Vernunft und Willenskraft kontrolliert werden. Das geschah über die ständige Eigen- und Fremdbeobachtung des Körpers und dessen Erregungen und die Rechenschaft, die darüber abgelegt werden musste. Die Onanie war Ausdruck einer nicht kontrollierten Sexualität und entsprach nicht dem bürgerlichen Subjekt, das sich durch Selbstbeherrschung auszeichnete. In der Onaniedebatte wurde die Norm einer vernunftgesteuerten Sexualität formuliert und ein Subjekt geschaffen, das sich über sexuelles Verhalten definiert und kontrolliert.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschwand das Thema aus dem öffentlichen Diskurs und machte einem grossen Schweigen Platz, das erst von der Psychiatrie und der neu entstehenden Sexualwissenschaft gebrochen wurde. Das Schweigen verhinderte die Durchsetzung von im Onaniediskurs definierter Normen des bürgerlichen Erziehungsmodells aber nicht.

DIE SEXUELLE FRAGE UM 1900

Eugen Bleuler, ab 1898 Leiter der psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich, äusserte zu Beginn

des 20. Jahrhunderts, dass die Gesellschaft mit dem Ignorieren der Sexualität in eine Sackgasse geraten sei und noch niemand wisse, wie sie da wieder herauskomme. Seine Äusserungen sind vor dem Hintergrund einer um 1900 erneut umfassenden Thematisierung der Sexualität zu sehen, in die unterschiedliche Strömungen wie Sexualwissenschaft, Sittlichkeitsreform, Psychoanalyse, Frauenbewegung usw. involviert waren.

Der Diskurs spielte sich ab vor dem Hintergrund der Urbanisierung, zunehmender Mobilität und sich verändernder Lebensweisen: Neue Formen von Vergnügungs- und Freizeitangeboten auf der einen, in die Stadt strömende Arbeiterinnen und Arbeiter, die mit der städtischen Lebensweise nicht vertraut waren, auf der anderen Seite, traditionelle Formen sozialer Kontrollen durch die Eingebundenheit in die Familie fielen weg. Bestehende Orientierungsmuster, darunter auch die Geschlechts- und Geschlechterordnung, wurden in Frage gestellt. Gleichzeitig lösten die gesellschaftlich als bedrohlich wahrgenommenen Themen wie Prostitution und Geschlechtskrankheiten sowie die Abtreibungsfrage heftige Debatten aus. Viele der gesellschaftlich brennenden Fragen wurden unter dem zeitgenössischen Begriff der Sexuellen Frage abgehandelt. Sie wurde auch zum Titel des 1905 erschienenen Standardwerkes des Psychiaters August Forel. Die Gefahrenherde für die Heranwachsenden schienen so gross, dass das Schweigen gebrochen werden musste. So wurden sexuelle Normen und sexuelles Verhalten erneut Gegenstand öffentlicher Debatten, ebenso die Sexualaufklärung als Mittel möglicher Gefahrenabwehr. Hier zeigten sich kontroverse Haltungen, abhängig von Deutungen des gesellschaftlichen Wandels und vom Begründungszusammenhang.

Die Sittlichkeitsvereine, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Kampf gegen die Prostitution und Geschlechtskrankheiten formierten, interpretierten die gesellschaftlichen Veränderungen als Niedergang der Sitten. Sie kritisierten die Doppelmoral, die von Frauen sexuelle Enthaltensamkeit vor der Ehe verlangten und Männern die Inanspruchnahme von Prostitution erlaubte. Sie sahen die Lösung in der für beide Geschlechter gleichen Moral und forderten dementsprechend auch von jungen Männern voreheliche Enthaltensamkeit. Im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten erhielten die Sittlichkeitsvereine Unterstützung von der Medizin. Auf internationalen Kongressen zu Geschlechtskrankheiten wurde die sexuelle Aufklärung als Schutz gegen die Gefahrenherde thematisiert und in der Öffentlichkeit als Lösung präsentiert.

Christlich orientierte Kreise forderten eine frühzeitige und altersgerechte sexuelle Aufklärung, damit „dem Verständnis für die Gefahren sexueller Verirrungen und vor allem der Geschlechtskrankheiten die Wege geebnet werden konnten“.

Von dieser Seite kam eine Reihe von Aufklärungsbroschüren auf den Markt, die sich direkt an verschiedene Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen oder an die Eltern wandten. Mehrere solcher Broschüren für verschiedene Zielgruppen verfasste der Zürcher Arzt Hand Hoppeler. In der Broschüre, die an Jungen im Alter ab 11 Jahren gerichtet war, schrieb er zur Onanie: „...vor allem hütet euch, jene Organe in sündhafter Weise zu betasten und zu entweihen, die Gott euch verliehen hat zum Zwecke der Fortpflanzung, jene Organe, durch die ihr einst glückliche Väter werden sollt! (...) Wo wir aber diese Ehre in den Staub treten, und mit den hierzu nötigen Organen Missbrauch treiben, da bleibt Gottes Strafe nicht aus. Darum kämpfet als wackere Streiter gegen alle Unreinheit und böses Gelüsten (...) Der Kampf gegen unreine Gedanken und Versuchungen aller Art ist zwar in unserer unruhigen, genussüchtigen Zeit nicht immer leicht; wer ihn aber treu führt, der wird herrlich belohnt. (...) Denn ein Held ist, wer den Feind bezwingt, ein grösserer, wer sich selbst besiegt!“

Gefordert wurde ein Kampf gegen unreine Gedanken und Versuchungen und gegen sich selbst. Nur wer sich selber besiegte, galt als Held. Die angeblichen Gefahren erforderten eine heroische Meisterung der Triebe - ein Kampf, der sich im Innern abspielte – Geist gegen Körper.

Eine etwas andere Haltung vertrat Eugen Bleuler, der sich an Sigmund Freud orientierte. Freud schrieb 1905 die Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in der er sexuelle Erscheinungen bei Kleinkindern als normal beschrieb. Damit stellte er die Asexualität von Kindern in Frage und löste heftige Debatten aus. Seine Ansichten setzten sich aber nur langsam durch. In der damaligen Debatte um Sexuaufklärung hatte er, ausser in sexualreformerischen Kreisen, kaum Einfluss.

Bleuler betonte, dass ein Geschlechtstrieb keine Schande sei, eine Schande sei nur, ihn nicht im Zaune zu halten. Die Onanie bezeichnete er als die nach wie vor häufigste und bekannteste Abnormität bei beiden Geschlechtern. Die Gefährdung der Gesundheit sei aber nicht so gross, wie man lange vermittelt habe. Die Norm fokussierte sich nun auf die Quantität. Bei einer normalen Entwicklung, so Bleuler, komme eine exzessive Onanie gar nicht vor. Er war überzeugt, dass sich der Geschlechtstrieb zwar schon im frühen Kindesalter zeige, Onanie aber nur „unter krankhaften Umständen“ zustande komme. Bleuler plädierte für eine frühe Aufklärung, damit die „sexuelle Moral in Fleisch und Blut“ übergehe. Um Onanie zu vermeiden, empfahl er die damals bestbekanntesten Regeln: Bei der Reinigung keine Reizungen auslösen, Kinder nicht länger im Bett lassen als sie schlafen können, nachts die Arme über der Decke lassen, keine stark gewürzten Speisen, oder bei kleineren Kindern „so wenig wie möglich diese empfindlichen Teile des Körpers berühren“.

Es gab auch eine Position, die jegliche Sexuaufklärung ablehnte. Ein Vertreter dieser Position war der einflussreiche Friedrich Wilhelm Foerster. In seinem Buch Sexualethik und Sexualpädagogik beschrieb er die sexuelle Aufklärung als „oberflächlichen Dilettantismus der modernen Bewegung für die Jugend“. Auch er interpretierte den gesellschaftlichen Wandel als „Verwilderung der heutigen Menschheit als Symptom einer tiefer liegenden sittlichen Auflösung“. Seine Hauptkritik war, dass sich die Sexuaufklärung von der Charakterbildung, die für ihn das wichtigste war, entkopple. Seine Sexualpädagogik bedeutete Willensbildung und Charakterbildung. Auch die Schule solle sich darauf fokussieren und nicht auf sexuelle Aufklärung.

Kurz erwähnt sei hier noch die Sexualreformbewegung, die schon damals Verhütungsmittel empfahl und Familienplanung unterstützte. In der Schweiz hatte sie, zumindest im öffentlichen Diskurs, jedoch wenig Bedeutung.

Im Zentrum der Debatten um die sexuelle Aufklärung um 1900 stand die Verhinderung von Gefahren. Wie denen zu begegnen sei, wurde jedoch kontrovers diskutiert. Durchgesetzt hat sich die christliche Moral, die Sexualität auf Ehe und Reproduktion beschränkte und damit gleichzeitig auch die traditionellen Geschlechterrollen stärkte.

DIE LIBERALISIERUNG DER SEXUELLEN NORMEN IN DEN 1960ER UND 1970ER JAHREN

Die mehrheitlich christlich basierte Sexualmoral erodierte in den 1960er und 1970er Jahren relativ schnell. Das hatte mit verschiedenen Prozessen zu tun. Zum einen wurde die Sexualmoral seit den 1950er Jahren immer mehr unterlaufen, sodass Moral und Lebensweise begannen auseinanderzuklaffen. Zum andern spielte die gesellschaftliche Dynamik eine grosse Rolle: Bildungsreform, weiter zunehmende soziale und geographische Mobilität, neue Konsum- und Freizeitmuster

sowie plurale Lebensstile eröffneten neue Gestaltungsräume. Eine weitere Dimension war die ab 1961 in der Schweiz zugelassene Pille, die das Sexualleben grundlegend beeinflusste. Hinzu kam die Kommerzialisierung und Medialisierung, die zu einem raschen und sichtbaren Wandel der Vorstellung von und über Sexualität führten. In dieser Medialisierung, auch als „Sex-Welle“ bezeichnet, erhielten Kinder von Anfang an einen Platz. Seit 1960 schrieb z.B. Oswalt Kolle im Quick die Aufklärungskolumne „Dein Kind, das unbekannte Wesen“.

In dieser Phase ist ein grosser Wandel im Diskurs über die Sexualität von Kindern zu beobachten. Der Historiker Elberfeld bezeichnet diesen als Wechsel von normierenden zu normalisierenden Strategien. Zwei Entwicklungen haben nach ihm dazu beigetragen: Der Fokus der Sexualwissenschaft und die Einstellung der Akteure in diesem Feld. Die Sexualwissenschaft hat nach dem Vorbild des Kinsey-Reports angefangen, sexuelle Praktiken mit sozialwissenschaftlich-statistischen Methoden zu beschreiben. In Deutschland hat das Hamburger Institut für Sexualwissenschaft solche Studien durchgeführt. Diese zeigten beispielsweise, dass die ersten sexuellen Erfahrungen immer früher stattfanden. In Bezug auf die Onanie hiess es etwa „Selbstbefriedigung haben mit 13 Jahren schon 61 Prozent der Jungen geübt“. Die statistische Häufigkeit wurde nun zu einem wichtigen Mittel um zu vermitteln, was als normal gelten konnte.

Auch bei den Akteuren setzte ein Wandel ein. An die Stelle der Verbote trat die Anerkennung der Sexualität als Teil des menschlichen Lebens. Für die Sexuaufklärerinnen und Sexuaufklärer hiess das, dass sie nun zu „Begleitern“ von Kindern und Jugendlichen wurden. Ein Wandel zeigte sich auch in der Einschätzung zur Onanie. Der als Eheberater tätige Theodor Bovet, publizierte zwischen Ende der 1930er bis in die 1970er Jahre Ratgeber für Jungen, Mädchen und Eltern in unzähligen Auflagen. 1967 schrieb er in der Broschüre „Von Mann zu Mann“:

„Die Selbstbefriedigung ist keine Krankheit und bewirkt keine Krankheit (...) Eine Gefahr liegt hingegen darin, dass die Selbstbefriedigung als billige Lustbeschaffung zur Sucht entarten kann (...) dass man mit dem blossen Willen nicht mehr davon kommt, sondern glaubt, ohne dieses Suchtmittel nicht mehr leben zu können. Charakteristisch ist ausserdem, dass das süchtige Verlangen masslos ist: es wird durch das Nachgeben nicht gestillt, sondern im Gegenteil weiter gesteigert.“

1971 erschien eine Broschüre, die sich an Mädchen und Jungen richtete und vom Layout her neu aufgemacht war. Die Nachfrage war riesig, denn ein Jahr später erschien bereits die vierte Auflage. Die Onanie wurde zwar noch mit Suchtpotential beschrieben, der drohende Unterton fehlt jedoch gänzlich.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Vorstellungen der Sexualität des Kindes hatten die 68er Bewegung und die neue Linke. Sie rezipierten Wilhelm Reich und Herbert Marcuse und verknüpften die sexuelle Repression mit der politischen Unterdrückung, d.h. mit der Annahme, dass die politische Unterdrückung durch die Repression des Sexualtriebs verfestigt werde. In dieser Logik ging es um eine „Befreiung“. Ziel war ein freies, emanzipiertes Selbst. Im Zentrum standen die Lust und die frei ausgelebte Sexualität. Das hatte auch Auswirkungen auf die Vorstellungen der Sexualität der Kinder. Bei ihnen musste die Befreiung ansetzen. Die Bejahung der kindlichen Sexualität war zentraler Bestandteil der antiautoritären Erziehung. Die dafür geschaffenen, alternativen Kinderläden sollten Raum schaffen, in dem sexuelle Äusserungen zugelassen und bejaht, und Kinder nach Lust auch nackt herumtoben und sich berühren konnten. Mit diesen Vorstellungen wurden Kinder erstmals als sexuell selbstbestimmte Subjekte konstituiert.

In den 1980er Jahren traten neue Bedrohungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und veränderten den Diskurs erneut. Zum einen warf das Auftauchen der neuen Infektionskrankheit AIDS einen Schatten über das Sexualleben. Zum andern nahmen die auf Selbstbestimmung basierenden und hauptsächlich von der Frauenbewegung geführten Debatten um Pornographie, Gewalt und sexuellen Missbrauch einen grossen Platz ein. Diese beiden Diskurse haben die Bewertung des Sexuellen stark beeinflusst. Bereits in den 1990er Jahren zeichnete sich ein neuer Sexualkodex ab, der den sexuellen Umgang, so Schmidt, „friedlicher, berechenbarer, rationaler, verhandelbar und herrschaftsfreier“ machen sollte. Neu wurde nun von Verhandlungsmoral (Schmidt) oder von Konsensmoral (Sigusch) gesprochen. Zu diesem Sexualkodex entwickelten sich neue Rituale für die sexuellen Interaktionen.

EIN BLICK AUF HEUTIGE DEUTUNGEN DER SEXUALITÄT

Die zunehmende Individualisierung und Pluralisierung ermöglichen umfassende Freiheitsgewinne. Neu ist, dass (fast) alles möglich ist. Ist Sexualität dadurch herrschaftsfreier geworden? Nach Foucaults Theorie der Gouvernementalität sind die zu beobachtenden Entwicklungen nicht gleichzusetzen mit einem grundsätzlichen Abbau von Herrschaftsverhältnissen. Vielmehr würden diese umgebaut und neu abgesichert.

Die spätmoderne Gesellschaft entwickelt sich entsprechend ihrer Pluralität in eine Richtung, in der die Herrschaftsformen durch flexible Normalisierung gekennzeichnet sind. Das heisst: Alles ist erlaubt, solange niemand Schaden davon trägt. Das setzt Aushandlungsprozesse voraus. Diese Aushandlung ist die neue Norm in der heute gelebten Sexualität. Damit übernehmen die involvierten Personen die Kontrolle und die Verantwortung darüber, was gelebt werden will und was nicht. Die neuen Formen der Regulierung zeigen sich verstärkt in den Diskursen über Selbstbestimmung und individuelle Verantwortung. Die Menschen sind ständig herausgefordert, die flexiblen Anforderungen zu erfüllen oder zu optimieren. Zum ersten Mal in der Geschichte geht es nicht mehr (nur) um Verbote in der Sexualität, sondern um eine Norm, die die Optimierung als individuelle Entwicklungsaufgabe verlangt.

Was heisst das für die kindliche Sexualität? Deren Normalisierung erfolge nach dem Paradigma von Sicherheit und Risiko, so die These von Elberfeld. Um Missbrauch vorzubeugen, würden Kinder informiert und gleichzeitig gestärkt. Dieses Konzept orientiert sich an der Konsensmoral, die zwei gleich starke, verhandlungsfähige Personen voraussetzt.

Damit ist der Diskurs aber nicht zu einem Ende gekommen. Nach wie vor konflikthaft sind die unterschiedlichen Einschätzungen zur Bewertung der Sexualität und etwa die Fragen: Was gefährdet und fördert die Entwicklung, wo liegen die Grenzen kindlicher Selbstbestimmung, wer bestimmt diese, wer trägt welche Verantwortung? Fragen, die in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Sexualpädagogik von kleineren Kindern deutlich zu erkennen sind.

LITERATUR

- Bleuler, Eugen (1908). Sexuelle Abnormitäten der Kinder. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, 2, S. 623-646.
- De Luca Barusse, Virginie; Praz, Anne-Françoise (2015). The Emergence of Sex Education: A Franco-Swiss Comparison, 1900-1930. *Journal of the History of Sexuality*, Vol 24, 1, S. 46-74.
- Bovet, Theodor (1967). Von Mann zu Mann. Eine Einführung ins Reifealter für junge Männer. Bern.
- Bovet, Theodor (1971). Junge Leute. Sex & Liebe. Biologische und psychologische Informationen für Jungen und Mädchen ab 15. Bern.
- Braun, Karl (1992). Die Krankheit Onania. Körperangst und die Anfänge moderner Sexualität im 18. Jahrhundert. Frankfurt aM.
- Eder, Franz X. (2009). Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität. München. (Kapitel 3: Onanie und die Wurzeln des modernen sexuellen Subjekts im 17. und 18. Jahrhundert. Kapitel 8: Liberalisierung und Kommerzialisierung). München.
- Elberfeld, Jens (2015). Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs „kindlicher Sexualität“ (Bundesrepublik Deutschland 1960-1990). In: Bänziger, Peter-Paul et al. (Hrsg.). Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld.
- Engel, Antke (2003). Wie regiert Sexualität? Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität im Kontext queer/feministischer Theoriebildung. In: Pieper, Marianne et al. (Hrsg.). Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault. Frankfurt aM., S. 224-239.
- Foerster, Friedrich Wilhelm (1922). Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine neue Begründung alter Wahrheiten. Kempten.
- Foucault, Michel (1977). Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt aM.
- Fritsche, Bruno (1990). Vorhänge sind an die Stelle der Lumpen getreten. Die Sorgen der Wohnungsfürsorger im 19. Jh. In: Brändli, Sebastian et al. (Hrsg.). Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag. Basel, S. 383-369.
- Hoppeler, Hans (1920). Das Wunder der Menschengeburt. Knaben von 11 Jahren an zur Aufklärung erzählt. Zürich.
- Hull, Isabel V. (1988). „Sexualität“ und bürgerliche Gesellschaft. In: Frevert, Ute (Hrsg.). Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen, S. 49-66.
- Koch, Friedrich (2008). Zur Geschichte der Sexualpädagogik. In: Schmidt, Renate-Berenike et al. (Hrsg.). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim, S. 23-38.
- Laqueur, Thomas W. (2008). Die Einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung. Berlin.
- Lütkehaus, Ludger (1992). „O Wollust, o Hölle“. Die Onanie. Stationen einer Inquisition. Frankfurt.
- Puenzieux, Dominique; Ruckstuhl, Brigitte (1994). Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870 – 1920. Zürich.
- Sarasin, Philipp (2002). Die Erfindung der „Sexualität“ von der Aufklärung bis Freud. Eine Skizze. In: SOWI, 2, S. 34-44.
- Sauerteig, Lutz D.H. et al. (Hrsg.) (2009). Shaping Sexual Knowledge. A Cultural History of Sex Education in Twentieth Century Europe. New York.
- S. n. (1904). Hygiene der Erziehung in Schule und Haus. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire, 5, S. 97-109
- Schmidt, Gunter (1996). Das Verschwinden der Sexualmoral. Hamburg.
- Schmidt, Gunter (2004). Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen. Giessen.
- Schmidt, Gunter (2012). Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinentes. In: Quindeau, Ilka; et al. (Hrsg.). Kindliche Sexualität. Weinheim, S. 60-70.
- Wendt, Ralf (2008). Vom beseelten Fleisch zur biologischen Sinnressource – kulturen- und anthropologische Aspekte des Körpers. In: Schmidt, Renate-Berenike et al. (Hrsg.). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim, S. 79-98.

KINDLICHE AUSDRUCKSFORMEN VON SEXUALITÄT – ZUM AKTUELLEN WISSENSSTAND UND DESSEN RELEVANZ FÜR ELTERN UND INSTITUTIONEN BEI DER SEXUALAUFLÄRUNG

Prof. Dr. Bettina Schuhrke, Evangelische Hochschule Darmstadt

In meinem Vortrag möchte ich zunächst einige theoretische Überlegungen anstellen und Anmerkungen zur Forschungssituation machen, um dann auf ausgewählte Ergebnisse zum sexuellen Verhalten in der frühen Kindheit einzugehen. Der Begriff wird hier für das Alter von 0 bis 6 Jahren verwendet.

EIN MODELL DER SEXUELLEN ENTWICKLUNG

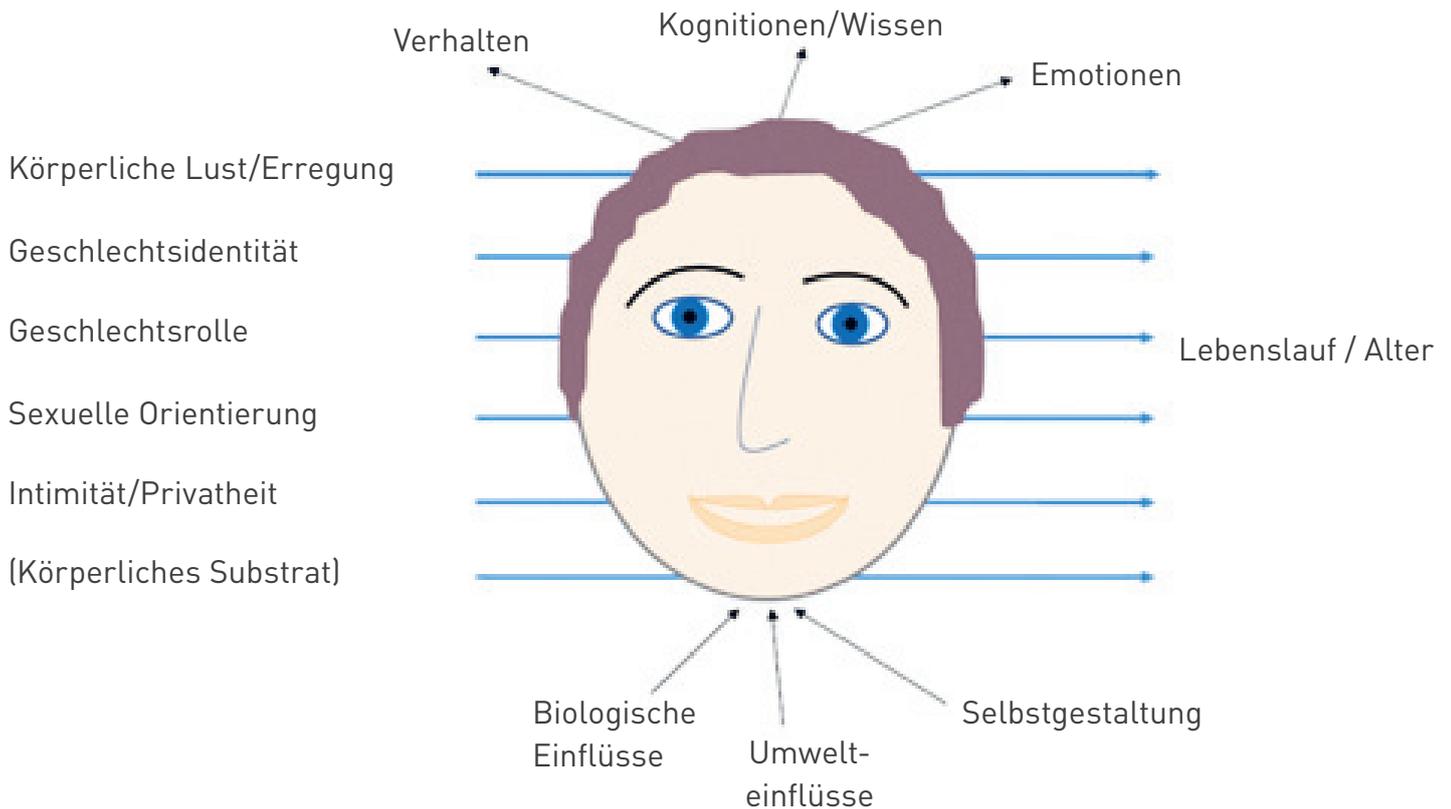
Die Abbildung unten stellt ein theoretisches Modell dar, mit dem ich seit längerer Zeit arbeite (z.B. in Schuhrke 2013). Die kindliche sexuelle Entwicklung hat viele Facetten und zu jeder gehören ganz eigene Forschungsstränge, die oft wenig mit einander verbunden werden. Wenn es heute um kindliche Ausdrucksformen von Sexualität gehen soll, werde ich mich in erster Linie mit der ersten Facette, nämlich sichtbarem Verhalten, Denken und Emotionen beschäftigen, die auf die Sexualorgane bezogen sind und mit Lust, Erregung und der Möglichkeit zur Fortpflanzung einhergehen. Weitere Facetten sind die Geschlechtsidentität, bei der es um das Wissen um die eigene Geschlechtszugehörigkeit geht. Die zunehmende Sichtbarkeit transsexueller und intersexueller Menschen hat zu lebhaften Debatten darüber geführt, wie viele Geschlechter wir eigentlich unterscheiden sollen.

Weitere Facetten betreffen das geschlechtsbezogene Rollenverhalten, die sexuelle Orientierung und das Zulassen von Nähe versus Abgrenzung eines privaten Bereichs. Alle Facetten haben eine körperliche Basis und es gibt einen rasanten Erkenntniszuwachs aus naturwissenschaftlich ausgerichteten Disziplinen, der von den Sozial- und Erziehungswissenschaften zur Kenntnis genommen werden sollte. Viele Entwicklungsprozesse, die das körperliche Substrat der Sexualität betreffen, passieren bereits pränatal oder in den ersten Lebensmonaten, bevor es im Zusammenhang mit der Pubertät einen erneuten rasanten Veränderungsschub gibt. So ist z.B. die weibliche zyklische Ausschüttung von Geschlechtshormonen, die erst in der Pubertät aktiviert wird, bereits pränatal im Gehirn angelegt. Umfangreiche wissenschaftliche Forschungen beschäftigen sich mit dem frühen Einfluss von Geschlechtshormonen auf einige Facetten der Sexualität (vgl. Hines, 2011).

Mit diesen Überlegungen befinden wir uns im unteren Bereich des Modells bei den biologischen Einflüssen. Wenn wir über Sexualaufklärung debattieren, dann geht es um Umwelteinflüsse, aber natürlich haben Individuen auch die Möglichkeit, ihre Sexualität nach ihren Vorlieben selbst zu gestalten, und dieser Aspekt wird mit fortschreitender Entwicklung immer ausgeprägter.

Die waagrechten Pfeile verdeutlichen, dass lebenslang mit Veränderungen in den Facetten der Sexualität zu rechnen ist, denken Sie z.B. an die spektakulären späten Fälle, in denen heterosexuelle Familien zugunsten gleichgeschlechtlicher Partnerschaften verlassen werden. Die Sexualität jedes einzelnen Menschen an einem bestimmten Punkt seines Lebenslaufes ist als individuelle Mischung von Ausprägungen auf den verschiedenen Komponenten zu beschreiben (Abb. 1).

ABB. 1: FACETTEN DER SEXUELLEN ENTWICKLUNG.



Kommen wir wieder zur ersten Facette, die ich als Sexualität im engeren Sinne bezeichnen möchte. Ich spreche im Weiteren nur noch von sexuellem Verhalten, und dies beinhaltet sowohl das sichtbare Verhalten als auch Kognitionen bzw. Wissen und Gefühle.

Sexuelles Verhalten kann sich in der Realität abspielen, z.B. sexuelle Spiele zwischen Kindern, es kann aber auch in der Phantasie ablaufen und dann besonders schwer zugänglich sein.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich zwei Folgerungen:

- (1) Sexualität ist keine einheitliche Entität und einfache Vorstellungen einer bipolaren Geschlechtlichkeit sind eher unterkomplex. Sexualerziehung sollte sich dieser Vielfalt grundsätzlich bewusst sein.
- (2) Sexualerziehung sollte präzisieren, mit welchen Facetten der sexuellen Entwicklung sie sich auseinandersetzen will - ohne allerdings den Blick für den Zusammenhang der Facetten aufzugeben. Eine institutionelle Sexualaufklärung, die von akademisch ausgebildeten Personen betrieben wird, sollte sich bemühen, auf wissenschaftlicher Basis gewonnene Forschungsergebnisse einzubeziehen.

BESONDERHEITEN DER FORSCHUNG ZUR SEXUELLEN ENTWICKLUNG

Im Weiteren möchte ich kurz auf einige Besonderheiten der Sexualforschung eingehen. Sie wurde empirisch lange als eigene Wissenschaft betrieben, in eigenen Fachgesellschaften organisiert und die Verbindung zu anderen Aspekten der menschlichen Persönlichkeit ist unterentwickelt. Im Hinblick auf die Kindheit dominiert die Frage nach der Normalität über die nach einem systematischen Aufbau von sexuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, und so ist die Bedeutung der Kindheit für die Sexualität im Lebenslauf weiterhin unklar.

Schmidt (2012) teilt wissenschaftliche Ansätze zur kindlichen Sexualität in homologe und heterologe Modelle ein. Die homologen betonen die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Kinder- und Erwachsenensexualität, verweisen z.B. auf die Orgasmusfähigkeit von Kindern. Die heterologen Ansätze betonen die Besonderheiten und die strukturelle Unterschiedlichkeit von kindlicher und erwachsener Sexualität.

Das Vorliegen von Unterschieden scheint mir in mancher Hinsicht selbstverständlich. Kinder können sich Sexualität z.B. nur mit den gleichen, im Vergleich zu Erwachsenen eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten nähern, wie anderen Sachverhalten in ihrer Lebenswelt. Paradox ist es aber, wenn Kindern gezielt Wissen über Sexualität vorenthalten wird, um dann immer wieder festzustellen, wie eingeschränkt die kindlichen Vorstellungen von Sexualität sind und dies quasi von Forschung unbesehen zum Naturzustand zu erheben.

Ein bestimmter Umgang mit kindlicher Sexualität gehört zu unserer Kultur und Abweichungen davon sind nur begrenzt zugelassen. Sexualaufklärung kann und muss sich aktuell darüber legitimieren, dass ein bestimmtes Wissen Formen der Prävention, z.B. von sexuellem Missbrauch, ermöglicht, dass Kinder in einer an sexuellen Reizen reichen Umwelt zwangsläufig mit der Sexualität Erwachsener in Berührung kommen und dass das Entdecken des eigenen Körpers mit Lust und Erregung verbunden sein kann, worauf pädagogisch reagiert werden muss. Frühkindliche Sexualität ist in der Wahrnehmung der Erwachsenen sexuell und nicht in der des Kindes. Stein-Hilbers (2000) spricht von „sexuell werden“ und verweist darauf, dass dies mit einer Einführung in das kulturell bestehende symbolische System für Sexualität verbunden ist.

Die internationale Forschung bietet wenig neue Erkenntnisse zur frühkindlichen Sexualität. Die Zugänglichkeit zum Phänomen ist meines Erachtens nach eher schwieriger geworden, da kindliche Sexualität heute ständig in Abgrenzung zu problematischer Sexualität betrachtet wird. Studien zur kindlichen Sexualität sind sehr selten und beruhen überwiegend auf den Beobachtungen von Eltern und anderen Erziehungspersonen oder auf der Erinnerung von Erwachsenen. Wir haben einen großen Mangel an hochwertigen Studien mit repräsentativen Stichproben oder an Studien, die in größerer Zahl Verläufe der sexuellen Entwicklung dokumentieren.

Gerade auf der Basis von klinischen Studien, die sich mit problematischen Verläufen beschäftigen, müssen wir wohl der Aussage des Hamburger Sexualforschers Schmidt zustimmen, der in Weiterführung freudscher Ansichten ausführt: „Sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation vollziehen sich weitgehend und in erster Linie in nichtsexuellen Bereichen, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind“ (Schmidt 2012: 67). Bedeutsame Erfahrungen sind z.B. die Stabilität und Zuverlässigkeit der Beziehungen zu den Eltern und das Zulassen von Sinnlichkeit in dieser Beziehung. Eine solche Feststellung hat natürlich Bedeutung für die Sexualaufklärung.

Daher die dritte Folgerung:

(3) Explizit auf Sexualität gerichtete Aufklärung hat nur begrenzten Einfluss auf die sexuelle Entwicklung insgesamt.

AUSGEWÄHLTE ASPEKTE DER SEXUELLEN ENTWICKLUNG IM ENGEREN SINN

Im Folgenden werde ich auf einige ausgewählte Aspekte der kindlichen sexuellen Entwicklung im engeren Sinne eingehen. Studien, bei denen Eltern Beobachtungen über das gesamte erste und zweite Lebensjahr aufgezeichnet haben, zeigen, dass Kinder bereits in diesem frühen Alter

Geschlechtsmerkmale an ihrem Körper und dem anderer Personen entdecken. Meine eigenen Ergebnisse beziehen sich auf das zweite Lebensjahr. Nach den Berichten der Eltern gibt es große Unterschiede in der Aktivität, sowohl zwischen den Kindern als auch im zeitlichen Verlauf, d.h. Kinder sind nicht ständig gleich interessiert, sondern es gibt Phasen größerer und geringerer Aktivität. Das weibliche Geschlecht bleibt das unbekanntere, sowohl visuell, d.h. die Kinder entdecken das weibliche Geschlechtsteil weniger, als auch begrifflich, denn sie haben seltener Benennungen für die weiblichen Genitalien (vgl. Schuhrke 1991).

Sexuelle Erregbarkeit ist wahrscheinlich schon pränatal gegeben. Intrauterin und im ersten Lebensjahr wurden bei Jungen Spontanerektionen beobachtet, bei Mädchen angeblich auch schon klitorale Erektionen im ersten Lebensjahr (vgl. Schuhrke 1991). Untersuchungen des Gewebes der kleinen Schamlippen (labia minora) zeigen, dass die neuralen Grundlagen einer ausgeprägten Sensibilität gegenüber Reizungen bereits in den ersten Lebensjahren gegeben sind (Schober et al. 2010). Auch die Orgasmusfähigkeit besteht bereits im ersten Lebensjahr. Allerdings verändern sich die Formen der Selbststimulation im Laufe der frühen Kindheit. Gezielte Selbststimulation mit der Hand findet sich eher ab dem dritten Lebensjahr (vgl. Schuhrke 1991).

Vereinzelt werden Kinder bei Ärzten vorgestellt, die z.B. durch das Zusammenpressen der Schenkel und den Druck, der dadurch auf die Genitalregion ausgeübt wird, mit großer Leichtigkeit zum Orgasmus kommen können. Medizinisch werden solche frühen Orgasmen auch mit anfallartigen Bewegungsstörungen verwechselt (Yang et al. 2005; Bing-gen Zhu et al. 2011; vgl. auch Schuhrke 1991).

Frühkindliche Selbststimulation ist oftmals mit Erregung, aber nicht unbedingt mit einem Orgasmus verbunden. Studien geben sehr unterschiedliche Anteile von Kindern an, die sich selbst stimulieren, teilweise übersteigen die Werte 50% (vgl. Volbert 1997; Schuhrke 1991). Für den Zugang zu den eigenen Genitalien spielt bei Mädchen möglicherweise das Fühlen eine größere Rolle; Jungen haben einen Vorteil durch die gute Sichtbarkeit ihres Genitales. Sehr ausgeprägte Masturbation, bei der die Kinder sich geradezu vom anderen Geschehen in der Kindertagesstätte isolieren, kann allerdings auch ein Weg zur Stressverarbeitung sein (Gunderson et al. 1981).

Eine Befragung von 248 jungen US-amerikanischen Erwachsenen im Alter von 18 bis 22 Jahren zeigt zunächst das vielfach dokumentierte Ergebnis, dass wesentlich mehr weibliche als männliche Jugendliche noch nicht masturbieren haben. Weibliche und männliche Masturbation nehmen aber möglicherweise auch einen anderen Verlauf. Die männliche Masturbation ist eng mit dem Einsetzen der Pubertät gekoppelt, die bei beiden Geschlechtern mit dem 13. Lebensjahr angesetzt wird. Etliche Befragte, und dabei auch vergleichsweise viele junge Frauen, erinnern aber einen Beginn der Masturbation in der frühen Kindheit (vgl. Abbildungen in Bancroft et al. 2003: 163). Möglicherweise wird die frühe Selbststimulation oft vergessen, denn sie wird teilweise vor das Alter datiert, in dem in der Regel das autobiographische Gedächtnis einsetzt. Vielleicht wird Selbststimulation im Leben auch mehrfach begonnen und wieder aufgegeben.

Auf der soziosexuellen Seite finden sich gleich- und gegengeschlechtliche explorative bzw. Doktorspiele (z.B. Larsson und Svedin 2002; Lamb und Coakley 1993). Sie wurden bei 30 bis 40% der Kleinkinder beobachtet (Volbert 1997). Dabei dominiert allerdings das bloße Anschauen; andere Aktivitäten sind selten. Eine Befragung junger schwedischer Erwachsener zu sexuellen Erfahrungen in der Kindheit (Larsson und Svedin 2002) ergab, dass 82,5% sexuelle Spiele mit

anderen gespielt haben. Es handelt sich danach vor allem um gleichgeschlechtliche Spiele, vor allem bei Mädchen. 13% berichten auch von Spielen unter Druck oder Zwang und 8,2% erinnern sich selbst solchen ausgeübt zu haben.

Verschiedene Studien zeigen, dass sexuelle Neugier und sexuelles Wissen abhängig von Gelegenheiten sind. So hängt das frühkindliche Körperentdecken in der Familie davon ab, ob Kinder die Möglichkeit haben sich und andere nackt zu erleben (Schuhrke 1991).

Die Studien von Goldman und Goldman (1983), in denen sie Kinder aus angelsächsischen Ländern mit schwedischen Kindern verglichen haben, ergaben ein deutlich höheres Wissen bei letzteren. Dies wird auf die bereits damals durchgeführte schulische Sexualaufklärung zurückgeführt, die z.B. über Geschwister bis zu den Jüngeren ausstrahlt. Eine aktuelle Replikation der Studie an einer kleinen Stichprobe bestätigt den geringeren Wissensstand amerikanischer Kinder (Caron und Ahlgrim 2012).

Wie bereits erwähnt, sind schon in der frühen Sprachentwicklung im zweiten Lebensjahr Bezeichnungen für die Genitalien möglich, die aber häufig von anderen Teilen des Unterleibes (Gesäß: ‚Popo‘) oder den Ausscheidungen (Urin: ‚Pipi‘) abgeleitet werden. Mädchen werden weniger Begrifflichkeiten für ihr Geschlecht angeboten und oftmals auch weniger differenzierte (vgl. Schuhrke 1991; Martin et al. 2010).

Bereits mit zwei Jahren verfügen Kinder über ein Wissen um die eigene Geschlechtszugehörigkeit. Diese ist bis zum Alter von vier Jahren gut ausgeprägt und auch verbalisierbar (Schuhrke 2004). Eine deutsche Studie von Volbert (2000) zum Sexualwissen von Kindern, deren Ergebnisse in den Niederlanden repliziert werden konnten (Brilleslijper-Kater & Baartman 2000), ergab, dass bis sieben Jahre noch kein detailliertes Zeugungswissen vorliegt, die Genitalien aber mit Schwangerschaft und Geburt in Verbindung gebracht werden.

Die frühe Kindheit ist die Phase, in der sexuelles Verhalten bei Kindern am häufigsten beobachtet wird. Gleichzeitig entwickelt sich aber auch Körperscham, die für die Wahrung der Privatsphäre sehr wichtig ist (vgl. Schuhrke 1999). Körperscham bezieht sich nicht nur auf das Wahrnehmen sexueller Handlungen, sondern auch auf die Sichtbarkeit der Geschlechtsteile oder des Ausscheidungsvorganges. Bis zum Alter von sieben Jahren verfügen fast alle Kinder über Selbstscham. Häufig werden erste Hinweise bereits mit fünf Jahren oder sogar noch früher beobachtet. Eltern bemerken Scham meist daran, dass Kinder sich ‚schampräventiv‘ verhalten, z.B. Sorge haben, dass andere Personen in die Toilette kommen könnten oder sich vor anderen nicht mehr ausziehen wollen. In der Studie von Larsson und Svedin (2001) wurde zu Hause mehr sexuelles Verhalten beobachtet als in der Kindertagesstätte. Geschlechtsunterschiede im untersuchten sexuellen Verhalten fanden sich nur in der Kita: Mädchen waren dort weniger aktiv als Jungen. Etwas zeitverzögert entwickelt sich auch Fremdscham, die ich als Rücksichtnahme auf andere oder stellvertretende Scham für andere definiert habe.

ERGEBNISSE DER FORSCHUNG MIT DEM CSBI

Abschließend möchte ich Ihnen einige Ergebnisse aus Studien mit einem Fragebogen, dem Child Sexual Behavior Inventory, kurz CSBI, vorstellen. Dieser Fragebogen wurde von dem bereits verstorbenen William Friedrich in den USA entwickelt und auch in verschiedenen europäischen Ländern eingesetzt. Eltern geben auf einer Rating-Skala an, wie häufig sie ein bestimmtes

sexuelles Verhalten bei ihren Kindern beobachtet haben. Ich berichte Ihnen zunächst über die Ergebnisse einer von mir durchgeführten zusammenfassenden Auswertung von sechs Studien mit Daten zur frühen Kindheit aus den USA, den Niederlanden, Belgien und Schweden (Friedrich et al. 2000; Larsson et al. 2000; Schoentjes et al. 1999; Friedrich et al. 1998).

Für jede Studie wurde eine Rangreihe der Anteile der Jungen und der Mädchen gebildet, bei denen ein bestimmtes Verhalten überhaupt beobachtet wurde. Für diese Ränge wurden dann Medianwerte ermittelt (s. Tabelle unten). Nicht alle Items kommen allerdings in allen Studien vor, so dass die Medianwerte teilweise auf weniger Studien basieren. Es hat sich gezeigt, dass zwar die Anteile in den einzelnen Studien stark variieren, dass sich aber doch eine recht gute Übereinstimmung im Hinblick auf häufige und seltene Verhaltensweisen herauskristallisiert.

Die fünf häufigsten Verhaltensweisen mit den Medianwerten 1 bis 4 sind die Folgenden: Berührt die eigenen Geschlechtsteile zu Hause (touches sex parts at home), berührt die Brüste weiblicher Personen (touches breasts), spielt mit Spielzeug, das für das andere Geschlecht typisch ist (boy-girl toys), versucht Leute beim Ausziehen zu beobachten (tries to look at people undressing), ist am anderen Geschlecht interessiert (interested in opposite sex). Die großen Unterschiede bei den Anteilen der Kinder, bei denen ein bestimmtes Verhalten beobachtet wurde, zeigen sich z.B. auch bei der häufigsten Verhaltensweise: Die berichteten Werte variieren zwischen 96,6% bei Jungen in einer niederländischen Stichprobe und 43% bei Mädchen in einer schwedischen Stichprobe. Die fünf seltensten Verhaltensweisen mit den Medianwerten 20 bis 24,5 sind die Folgenden: führt Objekte in Vagina oder Anus ein (inserts objects in vagina/anus), macht sexuelle Geräusche (sexual sounds), führt sexuelle Verhaltensweisen mit Puppen aus (imitates sexual behavior with dolls), fragt/verlangt nach einer Beteiligung an sexuellen Aktivitäten (asks to engage in sex acts), fragt/verlangt danach, sexuelle Szenen im Fernsehen anzusehen (asks to watch explicit TV).

Tab. 1: Häufigkeit einzelner Verhaltensweisen im Child Sexual Behavior Inventory (CSBI); Median der Rangplätze bei Jungen und Mädchen über sechs Studien im Altersbereich bis zu 6 Jahren

Item CSBI	Median der Rangplätze
Touches sex parts at home	1
Touches breasts	2
Boy-girl toys	2.5
Tries to look at people undressing	4
Interested in opposite sex	4
Masturbates with hand	6
Shows sex parts to adults	7
Touches others sex parts	8
Pretends to be opposite sex	9
Shows sex parts to children	10
Hugs strange adults	11
Talks flirtatiously	12.5
Looks at nude pictures	13
French kisses	14
Wants to be opposite sex	14.5
Rubs body against people	15
Uses sexual words	16
Undresses other people	16
Masturbates with object	16
Talks about sexual acts	18
Inserts objects in vagina/anus	20
Sexual sounds	21.5
Imitates sexual behavior with dolls	21.5
Asks to engage in sex acts	22
Asks to watch explicit TV	24.5

Nach einer Abbildung zum Altersverlauf der sexuellen Aktivität in Friedrich et al. (1991: 461) wird die meiste sexuelle Aktivität in der frühen Kindheit beobachtet - im Alter von drei bis vier Jahren. Die Mädchen stehen den Jungen, anders als oft erwartet, in ihrer sexuellen Aktivität keineswegs nach. Eine Latenzphase im Sinne Freuds kann man aus der Abbildung nicht ablesen, sondern eher einen kontinuierlichen Rückgang, bei dem unklar ist, ob das sexuelle Verhalten seltener oder vor Erwachsenen verborgen wird. Ich möchte nicht weiter darauf eingehen, dass in dieser ersten amerikanischen Normstichprobe, an der das CSBI erprobt wurde, die Mittelwerte des sexuellen Verhaltens bereits in der frühen Kindheit so niedrig liegen, dass Eltern offensichtlich nicht einmal bei jedem zweiten Kind ein sexuelles Verhalten beobachtet haben.

WEITERE FOLGERUNGEN UND ABSCHLIESSENDE ÜBERLEGUNGEN

Obwohl ein gravierender Mangel an Forschung besteht, können eine gewisse sexuelle Betätigung und Wissen in der frühen Kindheit auf einem eher niedrigen Niveau als „statistisch normal“ angesehen werden. Es scheint größere individuelle Unterschiede im Niveau und Verlauf zu geben, die beachtet werden müssen. Sexualerziehung kann wesentlich davon profitieren, dass Kin-

dern die Möglichkeit zur selbstständigen Erkundung gegeben wird. Damit würde man in Bezug auf Körperentdecken und Sexualität das berücksichtigen, was momentan in anderen Bereichen des kindlichen Lernens als Königsweg propagiert wird. Die kindliche Aktivität kann pädagogisch begleitet werden, z.B. durch erklärende Aussagen und die Vermittlung von Begriffen. Es ergibt sich dadurch auf sehr „natürliche“ Weise eine Gesprächsgrundlage für Themen rund um Sexualität. Auf dieser Basis können wir auch hoffen, mit Kindern im Gespräch zu bleiben, wenn sie Grenzverletzungen erleben oder selbst Grenzen verletzen. Die Familie und ihr Lebensraum bieten eindeutig die besten Möglichkeiten, da Kinder sie bereits frühzeitig von anderen Umwelten unterscheiden, in denen sie mehr Zurückhaltung üben.

Man sollte aber davon ausgehen, dass es sowohl bei Eltern als auch bei Erzieherinnen und Erziehern vorbereitend einer Reflexion bedarf, bei der die eigenen sexuellen Skripte und erzieherischen Vorgehensweisen geklärt werden. In der Familie hilfreich und in der Institution unerlässlich wäre eine über das Individuelle hinausgehende Klärung im größeren System Familie bzw. Kindertagesstätte. Professionelle Pädagoginnen und Pädagogen können Eltern in der Sexualerziehung unterstützen und der institutionelle Ansatz muss mit den Eltern immer wieder erarbeitet werden.

LITERATUR

- Bancroft J, Herbenick DL, Reynolds MA. Masturbation as a Marker of Sexual Development. In Bancroft J. Hrsg. *Sexual Development in Childhood*. Bloomington: Indiana 2003; 156 - 185.
- Bing-gen Zhu, Han-jun Kong, Zhi-qi Sun & Rong-shen Zhu. Transition from Paroxysmal Disorder in Infancy to the Masturbatory Orgasm in Childhood. *Int. J. of Sexual Health* 2011; 23: 278 - 281.
- Brilleslijper-Kater SN, Baartman HEM. What Do Young Children Know about Sex? Research on the Knowledge of Sexuality of Children Between the Ages of 2 and 7 Years. *Child Abuse Review* 2000; 9: 1 - 17.
- Caron SL, Ahlgrim CJ. Children's Understanding and Knowledge of Conception and Birth: Comparing Children from England, The Netherlands, Sweden, and the U.S. *American J. of Sexuality Education* 2012; 7: 16 - 36.
- Friedrich WN, Sandfort TGM, Oostveen J, Cohen-Kettenis P. Cultural Differences in Sexual Behavior: 2-6 year Old Dutch and American Children. In Sandfort TGM, Rademakers J. Hrsg. *Childhood Sexuality: Normal Sexual Behavior and Development*. *J. of Psychology and Human Sexuality [Special issue]* 2000; 12: 117 - 129.
- Larsson I, Svedin C-G, Friedrich, WN. Differences and Similarities in Sexual Behaviour Among Pre-Schoolers in Sweden and USA 2000; 54: 251 - 257.
- Friedrich WN, Fisher J, Broughton D, Houston M, Shafran CR. Normative Sexual Behavior in Children: A Contemporary Sample. *Pediatrics* 1998; 101 e9: 1 - 8 [<http://pediatrics.aappublications.org/content/101/4/e9.full>: Abruf: 22.7.13]
- Friedrich WN, Grambsch P, Broughton D, Kuiper J, Beilke RL. Normative Sexual Behavior in Children. *Pediatrics* 1991; 88: 456 - 464.
- Goldman R, Goldman J. Children's Perceptions of Sex differences in Babies and Adolescents: A Cross-National Study. *Archives of Sexual Behavior* 1983; 12: 277 - 294.
- Gundersen HB, Melås PS, Skår JE. (1981): Sexual Behavior of Preschool Children. Teacher's Observations. In Constantine LL, Martinson FM. Hrsg. *Children and Sex. New Findings, New Perspectives*. Boston: Little, Brown and Company 1981; 45 - 65.
- Hines M. Prenatal Endocrine Influences on Sexual Orientation and on Sexually Differentiated Childhood Behavior. *Frontiers in Neuroendocrinology* 2011; 32: 170 - 182.
- Lamb S, Coakley M. "Normal" Childhood Sexual Play and Games. Differentiating Play from Abuse. *Child Abuse & Neglect* 1993; 17: 515 - 526.
- Larsson I, Svedin C-G. Sexual experiences in childhood: Young adults' recollections. *Archives of Sexual Behavior* 2002; 31: 263 - 273.
- Larsson I, Svedin C-G. Teachers' and Parents' Reports on 3- to 6-Year-Old Children's Sexual Behavior - a Comparison. *Child Abuse & Neglect* 2001; 26: 247 - 266.
- Larsson I, Svedin C-G, Friedrich WN (2000). Differences and Similarities in Sexual Behaviour Among Pre-Schoolers in Sweden and USA 2000; 54: 251 - 257.

- Martin K, Verduzco-Baker L, Torres L, Luke K. Privates, Pee-Pees, and Coochies: Gender and Genital Labeling for/with Young Children. *Feminism & Psychology* 2010, 21: 420 – 430.
- Schmidt G. Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents. In Quindeau I, Brumlik M. Hrsg. *Kindersexualität* 2012; Weinheim & Basel: Beltz Juventa 2012; 60 - 70.
- Schober J, Cooney T, Pfaff D, Mayoglou L, Martin-Alguacil N. Innervation of the Labia Minora of Prepubertal Girls. *J. of Pediatrics and Adolescent Gynecology* 2010; 23: 352 - 357.
- Schoentjes E, Deboutte D, Friedrich W. Child Sexual Behavior Inventory: A Dutch-Speaking Normative Sample. *Pediatrics* 1999; 104: 885 - 893.
- Schuhrke B. Psychische und körperliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Modul 1, Lerneinheit 4, Grundlagentext). Online-Kurs für medizinisch-therapeutische und pädagogische Berufe. Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch 2013; [missbrauch.elearning-kinderschutz.de, Datum des Zugriffs: 15.4.2013].
- Schuhrke B. Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung. In Körner W, Lenz A. Hrsg. *Sexueller Missbrauch*. Bd. 1: Grundlagen und Konzepte. Göttingen: Hogrefe 2004; 164 - 187.
- Schuhrke B. Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag 1991.
- Schuhrke B. Scham, körperliche Intimität und Familie. *Z. für Familienforschung* 1999; 11: 59 - 83.
- Stein-Hilbers M. Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen: Leske & Budrich 2000.
- Volbert R. Sexual Knowledge of Preschool Children. In Sandfort TGM, Rademakers J. Hrsg. *Childhood Sexuality: Normal Sexual Behavior and Development*. *J. of Psychology and Human Sexuality [Special issue]* 2000; 12: 5 - 26.
- Volbert R. Sexuelles Verhalten von Kindern. In Amann G, Wiplinger R. Hrsg. *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt Verlag 1997; 387 - 398.
- Yang ML, Fullwood E, Goldstein J, Mink JW. Masturbation in Infancy and Early Childhood Presenting as a Movement Disorder: 12 Cases and a Review of the Literature. *Pediatrics* 2005; 116: 1427 - 1432.

RECHTE DES KINDES UND SEXUALAUFKLÄRUNG. DAS RECHT AUF SEXUALAUFKLÄRUNG UND DIE UMSETZUNG EINER SEXUALAUFKLÄRUNG BEI JÜNGEREN KINDERN

Paola Riva Gapany, Direktorin des internationalen Instituts der Rechte des Kindes, Sitten

EINLEITUNG

Am 20. November 1989 wurde die Kinderrechtskonvention (KRK) von der UN-Generalversammlung verabschiedet und in der Folge durch drei Fakultativprotokolle ergänzt. Mit Ausnahme der USA wurde die KRK in beinahe allen Ländern ratifiziert und bildet weltweit eine gemeinsame Sprache für alle unter 18-Jährigen. Die Rechte, die den Kindern darin zuerkannt werden, sind universell anerkannt und sollten auch weltweit umgesetzt werden. Die Staaten, welche diese Konvention ratifiziert haben, sind gegenüber ihren Kindern eine Verpflichtung eingegangen, die sie auch erfüllen müssen. Die Schweiz hat die beiden ersten Protokolle, also das Protokoll betreffend die Beteiligung von Kindern an bewaffneten Konflikten (OPAC) und das Protokoll betreffend den Verkauf von Kindern, die Kinderprostitution und Kinderpornographie (OPSC) 1997 und 2002 ratifiziert. Gegenwärtig wird über ein drittes Protokoll betreffend Individualbeschwerden diskutiert.

Der grundlegende Gedanke der KRK ist, dass ein Kind (zwischen 0 und 18 Jahren gemäss Art. 1 KRK) ein vollwertiges Individuum ist, Subjekt und Träger von Rechten, die es frei ausüben kann oder nicht.

DER KINDERRECHTSANSATZ (child rights' approach) ¹

Die Achtung der Würde, des Lebens, des Überlebens, des Wohls, der Gesundheit, der Entwicklung, der Partizipation und der Nichtdiskriminierung des Kindes als Rechtsträger sollte als oberstes Ziel der kinder- und jugendpolitischen Strategien der Vertragsstaaten definiert und verfolgt werden. Dies erfordert eine Abkehr von einem kinderschutzorientierten Ansatz, der das Kind als hilfsbedürftiges „Objekt“ versteht und behandelt, hin zu einem kinderrechtsorientierten Ansatz, der das Kind als Träger eines nicht verhandelbaren Rechts auf Schutz würdigt.

Der Kinderrechtsansatz gewährleistet die Umsetzung der im Übereinkommen verankerten Rechte aller Kinder, indem von den Schuldern (den Staaten, der Familie, den gesetzlichen Vertretern, der Zivilgesellschaft ...) gefordert wird, dass sie ihre Verpflichtungen erfüllen und diese Rechte achten, schützen und umsetzen (Art. 4) und ausserdem den Gläubigern dieser Rechte (den Kindern) Rechtsbehelfe und Rehabilitationsmöglichkeiten bieten, damit diese ihre Rechte auch geltend machen können.

Der Ausschuss hat 4 Grundprinzipien definiert, die für das Funktionieren des Kinderrechtssystems nötig sind (Schlüssel des Systems):

- Recht auf Nichtdiskriminierung (Art. 2),
- Recht des Kindes, dass sein Wohl als vorrangig zu berücksichtigender Gesichtspunkt behandelt wird (Art. 3, Para. 1),
- Recht auf Leben, Überleben und auf Entwicklung (Art. 6)
- Recht des Kindes, in allen das Kind betreffenden Angelegenheiten seine Meinung frei zu äussern (Art. 12) - ein Grundsatz der häufig als „Partizipation“ bezeichnet wird.

1. Die jüngste Definition dieses Kinderrechtsansatzes findet sich im „General Comment no 13, para 59, 2011, The right of the child to freedom from all forms of violence“.

Ein weiteres wichtiges Element könnte man als fünften Grundsatz bezeichnen:

- Recht des Kindes, bei der Ausübung seiner Rechte von den Eltern, den Betreuungspersonen und den Mitgliedern der Gemeinschaft geleitet und geführt zu werden und zwar in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise (Art. 5). Die Autonomie in der Ausübung seiner Rechte nimmt dementsprechend zu, je reifer das Kind wird und je mehr die Bedeutung der Elternrolle abnimmt.

RECHTE DES KINDES UND SEXUALAUFLÄRUNG

Es stellt sich die berechnigte Frage: Gibt es ein Recht auf SEXUALAUFLÄRUNG? Einige Staaten wehren sich dagegen, die Sexualaufklärung in der Schule zu verankern und wollen diese stattdessen den Eltern überlassen. In diesen Staaten (beispielsweise Polen, Vatikan) wurden zudem bei der Ratifizierung der KRK Vorbehalte bezüglich des Artikels über die Familienplanung angemeldet und entsprechende Erklärungen abgegeben. In der Schweiz kommt es insbesondere bezüglich der Aufklärung jüngerer Kinder immer wieder zu Diskussionen.

1) INTERNATIONALE TEXTE

1.1 KRK

Die Sexualaufklärung wird in der KRK nicht ausdrücklich geregelt. Die Auslegung gewisser Artikel durch den Ausschuss weist uns allerdings auf die Notwendigkeit einer Sexualaufklärung und die entsprechenden Leistungserbringer hin. Die Sexualaufklärung fällt in die Zuständigkeit der Eltern und über die öffentlichen Schulen in jene des Staates. Dies ergibt sich aus der Präambel der KRK, aus Art. 5 (Recht auf Erziehung durch seine Eltern), dem Prinzip des Rechts auf Leben, Überleben und auf Entwicklung (Art. 6), der Chancengleichheit (Art. 2), dem Recht auf Schutz vor Gewalt (Art. 19), dem Recht auf freie Meinungsäußerung in Angelegenheiten, die das Kind betreffen und entsprechend auch aus dem Recht auf Information (Art. 12), dem Zugang zur Gesundheitsversorgung (Art. 24 f. Ausbau der Gesundheitsvorsorge, Elternberatung sowie die Aufklärung und die Dienste auf dem Gebiet der Familienplanung) sowie aus den Art. 34 bis 36 (sexuelle Ausbeutung: Das Recht des Kindes auf Schutz vor sexueller Gewalt und Missbrauch, einschliesslich Prostitution und der Teilnahme an jeglicher Art von pornographischen Darbietungen).

1.2 OPSC²

Ebenso zu erwähnen ist das 2002 in Kraft getretene und von der Schweiz ratifizierte Fakultativprotokoll zum Übereinkommen über die Rechte des Kindes betreffend den Verkauf von Kindern, die Kinderprostitution und die Kinderpornographie:

Artikel 9

1. In den Vertragsstaaten werden Gesetze, politische und administrative Massnahmen sowie soziale Programme zur Verhütung der in diesem Protokoll bezeichneten Straftaten beschlossen oder verstärkt, durchgeführt und bekannt gemacht. Besondere Beachtung ist dem Schutz von Kindern zu schenken, die durch diese Praktiken besonders gefährdet sind.

2. Die Vertragsstaaten fördern durch Informationstätigkeit mit allen geeigneten Mitteln sowie durch Aufklärung und Schulung das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit, einschliesslich der Kinder, in Bezug auf vorbeugende Massnahmen und schädliche Folgen der in diesem Protokoll bezeichneten Straftaten.

2. Optional Protocol to the Convention on the Rights of the Child on the sale of children, child prostitution and child pornography

Bei der Erfüllung ihrer Verpflichtungen nach diesem Artikel fördern die Vertragsstaaten die Mitwirkung der Gemeinschaft und insbesondere der Kinder und kindlichen Opfer an solchen Informations-, Aufklärungs- und Schulungsprogrammen, einschliesslich auf internationaler Ebene.

Neben dem Gesetz im engeren Sinne kann auch das „Soft Law“ der UNO-Organisationen angeführt werden, wie etwa die **Standards für die Sexuaufklärung** in Europa des WHO-Regionalbüros für Europa oder der **Bericht des Sonderberichterstatters der Vereinten Nationen über das Recht auf Bildung (2010)** in dem steht, dass das Recht auf umfassende Sexuaufklärung ein Grundrecht ist.

1.3 Die Schweiz vor dem Ausschuss für die Rechte des Kindes

Die Schweiz hat die KRK ratifiziert und sich verpflichtet, einen Bericht über die Situation der Kinder auf nationaler Ebene zu präsentieren. Dazu mussten eine Reihe vorgegebener Fragen zur Umsetzung der Rechte beantwortet und ein Bericht verfasst werden, der dem Expertenausschuss offiziell vorgestellt wurde. Die Zivilgesellschaft wurde in dieses Verfahren ebenfalls einbezogen.

Die Schweiz hat unter dem Blickwinkel von Art. 24 f. KRK (Zugang zur Gesundheitsversorgung: Ausbau der Gesundheitsvorsorge, Elternberatung sowie die Aufklärung und die Dienste auf dem Gebiet der Familienplanung) auf den Antrag des Ausschusses geantwortet, der wie folgt formuliert war³:

*Zum Ausbau der Gesundheitsvorsorge, der Elternberatung sowie der **Aufklärung und der Dienste auf dem Gebiet der Familienplanung**; in diesem Zusammenhang sollten die Berichte auch Angaben enthalten über:*

- *die entwickelten Politiken und Programme sowie die verfügbaren Dienste;*
- *die erfasste Bevölkerung, im ländlichen wie auch im städtischen Raum, aufgeschlüsselt nach Alter, Geschlecht sowie sozialer und ethnischer Herkunft;*
- *die Massnahmen zur Verhütung früher Schwangerschaften und zur Berücksichtigung der besonderen Situation von Heranwachsenden, so auch durch Bereitstellung geeigneter Informationen und eine entsprechende Beratung;*
- **die Rolle des Bildungssystems in diesen Bereichen, insbesondere dem Raum, der diesen Fragen im Lehrplan eingeräumt wird;**
- *nach Alter, Region, ländlichem/städtischem Raum sowie sozialer und ethnischer Herkunft aufgeschlüsselte Daten über die Häufigkeit von Schwangerschaften bei Heranwachsenden. Bitte machen Sie Angaben zur Verbreitung von HIV/Aids und den Massnahmen.*

3. UNICEF, Manuel d'application de la Convention des Droits de l'Enfant (Handbuch zur Umsetzung der Kinderrechtskonvention), New York 2002, 366.

Die Schweiz hat darauf wie folgt geantwortet⁴:

251. Ende 2002 wurde ein „Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule“ aufgebaut und ab 2006 in die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz integriert. Als Grundlage des Kompetenzzentrums diente das Nationale Programm HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen 2011–2017 (NPHS). Ziel des Kompetenzzentrums ist die Verankerung der HIV-Prävention in die Lehrpläne aller Schulstufen, die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen im Bereich HIV/Aids und Sexualpädagogik sowie die Erstellung von entsprechendem didaktischem Material.

252. Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) führte 2008 eine Tagung zum Thema „Jugendsexualität im Wandel der Zeit – Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven“ durch und veröffentlichte 2009 den Bericht dazu. Die EKKJ weist mit ihren Forderungen darauf hin, dass Gesellschaft, Eltern und Schule für eine umfassende sexuelle Bildung zu sorgen haben. Im Rahmen einer 2008 bei Jugendlichen durchgeführten Online-Befragung stellte die EKKJ nämlich fest, dass heute noch viele Jugendliche ungenügend oder falsch über die Sexualität informiert sind und sich Halbwissen und Mythen erstaunlich hartnäckig halten. Aus diesem Grund fordert die EKKJ **die Eltern, die Schulen und andere Bezugspersonen auf, ihre Verantwortung besser wahrzunehmen und einen grösseren Beitrag in der Sexualerziehung der Kinder zu leisten**. Im Weiteren ist in Bezug auf das wachsende Angebot von Internetberatungsstellen für Jugendliche einerseits die Qualität dieser Foren zu sichern, andererseits sind sie noch bekannter zu machen und auch deren Koordination zu verbessern.

Die Empfehlungen des Ausschusses haben die Frage der Sexuaufklärung nicht behandelt.

2) REGIONALE TEXTE

Artikel 6 des von der Schweiz ratifizierten Übereinkommens des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch (sog. „Lanzarote-Konvention“) von 2007:

Artikel 6 – Erziehung der Kinder

Jede Vertragspartei trifft die erforderlichen gesetzgeberischen oder sonstigen Massnahmen, um sicherzustellen, dass Kinder **während ihrer Schulzeit in Grund- und weiterführenden Schulen ihrem Entwicklungsstand entsprechend über die Gefahren sexueller Ausbeutung und sexuellen Missbrauchs** sowie über die Möglichkeiten, sich davor zu schützen, aufgeklärt werden. Diese Aufklärung erfolgt gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit den Eltern im Rahmen einer allgemeineren Aufklärung über Sexualität; dabei soll das Augenmerk vor allem auf gefährliche Situationen, insbesondere solche, die sich durch die Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ergeben, gerichtet werden.

Die Lanzarote-Konvention gibt Auskunft über das Alter, ab welchem die Aufklärung in Grund- und weiterführenden Schulen vermittelt werden soll, und weist darauf hin, dass der Entwicklungsstand des Kindes (Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes) berücksichtigt werden muss.

4. Zweiter, dritter und vierter Bericht der Schweizer Regierung zur Umsetzung des Übereinkommens über die Rechte des Kindes, §251-2, 86, Bern 2012

3) NATIONALE TEXTE

Art. 11 Schutz der Kinder und Jugendlichen⁵

1 Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.

2 Sie üben ihre Rechte im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit aus.

Die internationalen, regionalen und nationalen Gesetzestexte belegen das Recht der Kinder auf Sexualaufklärung. Das Recht auf Sexualaufklärung wurde unter dem Blickwinkel der Gesundheit und der Entwicklung, wie auch der Prävention von sexueller Ausbeutung entwickelt.

DIE LEISTUNGSERBRINGER

Da nun das Recht des Kindes auf Sexualaufklärung etabliert ist, stellt sich die Frage, wer diese Leistung erbringt bzw. wer die Leistungserbringer sind.

1) Staat

Die KRK, insbesondere Art. 24 f. (Ausbau der Gesundheitsvorsorge, Elternberatung sowie die Aufklärung und die Dienste auf dem Gebiet der Familienplanung), verpflichtet den Staat und die Zivilgesellschaft (Schule, Ausbildungszentren, Verbände). Was ist mit den Eltern?

2) Eltern – Erziehung

Die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder liegt bei ihren Eltern; der Staat kann nur subsidiär in die Privatsphäre der Familie eingreifen und nur mit Mitteln, die im Verhältnis zum angestrebten Ziel stehen.

Präambel der KRK

Überzeugt, dass der Familie als Grundeinheit der Gesellschaft und der natürlichen Umgebung für das Wachsen und Gedeihen aller ihrer Mitglieder, insbesondere der Kinder, der erforderliche Schutz und Beistand gewährt werden sollte, damit sie ihre Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft voll erfüllen kann.

Artikel 5

Die Vertragsstaaten achten die Aufgaben, Rechte und Pflichten der Eltern oder gegebenenfalls, soweit nach Ortsbrauch vorgesehen, der Mitglieder der weiteren Familie oder der Gemeinschaft, des Vormunds oder anderer für das Kind gesetzlich verantwortlicher Personen, das Kind bei der Ausübung **der in diesem Übereinkommen anerkannten Rechte in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise angemessen zu leiten und zu führen.**

Mit seinen Kindern über Sexualität zu sprechen ist keine einfache Sache und da viele Eltern nicht wissen, wie sie es angehen sollen, lassen sie es in der Folge bleiben.

Es obliegt somit dem Staat, dies über die Schule zu tun und einen Inhalt zu gewährleisten, der den Menschenrechten entspricht und diese respektiert (bspw. Vermeiden von Homophobie). Einige Eltern machen auch den kulturellen und/oder religiösen Hintergrund geltend, um sich der Sexualaufklärung im Unterricht entgegenzustellen. Nun zielt aber die obligatorische Schulzeit darauf ab, allen Kindern die gleichen Möglichkeiten zu bieten (Art. 2 KRK) und auch die Integration von Angehörigen anderer Staaten, Kulturen oder Religionen zu fördern. Dies gilt auch für die Sexualaufklärung und das Bundesgericht hat erst kürzlich in einem Entscheid⁶ (BGer 2C_132 / 2014) darauf hingewiesen, dass das Recht auf Sexualaufklärung des Kindes gegenüber den Rechten der Eltern und der Familie auf Erziehung Vorrang habe (Art. 13 BV 8 EMRK), da die Prävention von sexuellen Übergriffen und der Schutz der Gesundheit zweifellos Fälle von überwiegendem öffentlichen Interesse seien (Art. 36 BV).

Recht auf angemessene Information (Art.13 und 17 KRK)

Die Kinder leben in einer sexualisierten Gesellschaft (TV, Internet, Werbung, andere Kinder, Kioskaushänge) und können sich dem Thema nicht entziehen. Die Erwachsenen müssen ihnen gemäss dem Recht der Kinder auf vollständige Information betreffend aller Aspekte ihres Lebens (Art. 13 und 17 KRK) in angemessener und geeigneter Weise antworten. Kinder, die keine oder nur schwer verständliche Informationen erhalten, werden ihre Neugierde andernorts stillen, wodurch das Risiko von Fehlinformationen aufgrund mangelnder Qualität besteht.

In diesem Zusammenhang hat auch die Durex Global Sex Studie 2012 „Let’s talk about Sex“⁷ festgestellt, dass die Aufklärung in der Schweiz eher auf informellem Wege, ausserhalb des Klassenzimmers oder dem Elternhaus stattfindet. Die wichtigste Informationsquelle sind laut Studie Magazine (42 %), gefolgt von Freund_innen (41 %). Erst an dritter und fünfter Stelle nennen die Befragten die Schule (32 %) bzw. ihre Eltern (30 %). Die Zahl der Jugendlichen, die sich im Internet, mit Videos usw. über Sexualität bilden, ist besorgniserregend, da Pornographie auf diese Weise als Norm angesehen wird⁸. Der Mangel an Kenntnissen zum Beispiel in Bezug auf sexuell übertragbare Krankheiten ist bedenklich: 20 % der Jugendlichen in der Schweiz glauben, man könne sich auf der Toilette mit einer Geschlechtskrankheit anstecken und 52 % sind der Meinung, für sie bestehe kaum oder überhaupt kein Risiko, sich mit einer Geschlechtskrankheit anzustecken. Dies zeigt auf, dass die Rollen des Staates und der Eltern sich ergänzen und dass sich der Staat somit auch auf die Zivilgesellschaft stützen kann.

6. Basel-Stadt: „Sex-Box“-Unterrichtsmaterialien wurden von den Eltern von Kindern in der 1. und 2. Primarklasse angefochten (6- und 7-jährig)

7. DUREX, Durex Global Sex 2012-Let’s talk about Sex, 23.07.2012 unter <http://www.presseportal.ch/de/pm/100019208/100722190>

8. Toninato Aurélie: Sexe, Frime et Doutes (Sex, Angeberei und Zweifel), Tribune de Genève, Dienstag, 23. November 2010, 23

UND DAS KIND?

Das Kind ist Träger mehrerer Rechte, wie dem Recht auf Sexualaufklärung und dem Recht auf umfassende Information und freie Meinungsäusserung in Bezug auf alle Angelegenheiten, die es betreffen; Artikel 12 KRK garantiert ihm die Ausübung des Partizipationsrechts und anerkennt es somit als vollwertige und eigenständige Rechtseinheit:

a) Im Zusammenhang mit Eltern, die sich der Sexualaufklärung im Schulunterricht entgegenstellen, sind die Bemerkungen des Ausschusses für die Rechte des Kindes an England und Wales zu erwähnen⁹. Hinsichtlich der Umsetzung von Artikel 12 hat sich der Ausschuss darüber besorgt gezeigt, dass Kinder nicht angehört werden, wenn die Eltern das Kind nicht am Sexualkundeunterricht teilhaben lassen wollen.

b) Das Kind hat ebenfalls das Recht, betreffend des Inhalts von Sexualkundeunterricht gehört zu werden und bei der Erarbeitung der Programme für die Sexualaufklärung unter Berücksichtigung seiner Entwicklungsmöglichkeiten mitzuwirken.

Gemäss einer 2010 publizierten Studie des Präservativ-Herstellers Durex sind die Schweizer Jugendlichen der Meinung, dass sie im Unterricht nicht umfassend genug aufgeklärt würden und die Aufklärung nicht ihren Bedürfnissen entspreche, weshalb diese Bedürfnisse abgeklärt und die Jugendlichen angehört und beteiligt werden sollten.

In diesem Zusammenhang gilt es auch die UNAIDS-Initiative vom 25. Oktober 2011 zu erwähnen, bei der Crowdsourcing-Technologien und soziale Netzwerke eingesetzt wurden, damit junge Menschen bei der Entwicklung politischer Massnahmen zur Bekämpfung von Aids mitwirken konnten. Wir dürfen nicht vergessen, dass sich täglich 3.000 junge Menschen zwischen 15 und 24 mit dem Virus anstecken. CrowdOutAIDS.org folgte einem 4-Stufen-Modell und richtete sich an alle Personen im Alter von 15 bis 29 Jahren. Sie konnten über die neue Strategie von der Ausarbeitung bis zur endgültigen Fassung über eine Wiki-Plattform mitbestimmen.

Bei den folgenden Fragen gehen die Meinungen auseinander:

- Ab welchem Alter? Und dementsprechend, welche Inhalte?
- Die Methodologie, das heisst, wer und wie unterrichtet bzw. unterrichtet wird.

9. United Kingdom, CRC/C/15/Add. 34, Par. 14 und 3

DAS ALTER¹⁰

Das Alter für den Beginn der Sexuaufklärung variiert: Die Spanne liegt zwischen fünf Jahren in Portugal und 14 Jahren in Spanien, Italien und Zypern. Was versteht man eigentlich unter Sexuaufklärung?

- **Eine weit gefasste Definition**, die nicht nur körperliche emotionale und zwischenmenschliche Aspekte der Sexualität und sexueller Kontakte, sondern auch eine Reihe weiterer Aspekte wie Freundschaft oder Gefühle der Sicherheit, Geborgenheit und Anziehung usw. umfasst. Sie bestimmt die für die Grundstufe vorgeschlagene Sexuaufklärung.
- **Eine enger gefasste Definition**, ausgerichtet auf die Sexualität und sexuellen Beziehungen im eigentlichen Sinn. Sie bestimmt die Sexuaufklärung in der **weiterführenden Schule**.

Kinder zeigen ab ihrer Geburt Interesse an der Sexualität im Zusammenhang mit ihrem Körper und später im Bezug auf das andere Geschlecht. Kinder kommen als Geschlechtswesen zur Welt. Die Altersangemessenheit ist von entscheidender Bedeutung. Eigentlich wäre es sogar korrekter von **Entwicklungsangemessenheit** zu sprechen, da sich nicht alle Kinder im gleichen Rhythmus entwickeln. Abgesehen von den beiden Definitionsmöglichkeiten bei der Sexuaufklärung gilt es folgende Punkte zu berücksichtigen:

- Sexuaufklärung muss vor der Pubertät beginnen
- Prävention: Opfer von sexueller Ausbeutung sind in 40 % der Fälle nicht geschlechtsreife Kinder unter 10 Jahren¹¹.

Die Prävention (Sexuaufklärung in der Grundstufe) kann nur im breitgefassten Rahmen der Sexuaufklärung erfolgen, wo die Sexualität in einer für die Schüler angemessenen Weise von ausgebildeten Fachleuten erklärt wird. Studien haben schon lange gezeigt, dass Sexuaufklärung in der Schule zur Prävention von sexueller Ausbeutung beitragen kann. Damit die Kinder die Präventionsbotschaften nachhaltig verstehen, brauchen sie Kenntnisse über Emotionen, Berührungen, die Körperteile und ihre Funktion, die Sexualität und den Wortschatz, um diese Gefühle beschreiben und ausdrücken zu können. Die Präventionsbotschaft sollte repetitiv sein, ohne dabei aufdringlich zu werden. Unvollständige Informationen und die Auslassung von tabuisierten Informationen rufen beim Kind Verwirrung hervor und vermitteln ihm die Botschaft: „Darüber spricht man nicht“. Dabei müssen die Kinder lernen, wie sie ihre Emotionen oder einen allfälligen Missbrauch in Worte fassen zu können und sie müssen wissen, welche Erwachsenen ihnen zuhören und sie ernst nehmen (Bezugsperson).

Die Studien zeigen auch, dass eine Prävention, die sich ausschliesslich auf die Förderung des Selbstbewusstseins und der allgemeinen Kenntnisse der Kinder stützt, kaum vor sexuellen Übergriffen schützt. Die Prävention von sexueller Gewalt muss immer auch Informationen darüber beinhalten, wie sich sexuelle Gewalt äussern kann.

10. WHO-Regionalbüro für Europa und BzGA, Standards für die Sexuaufklärung in Europa, Köln 2011

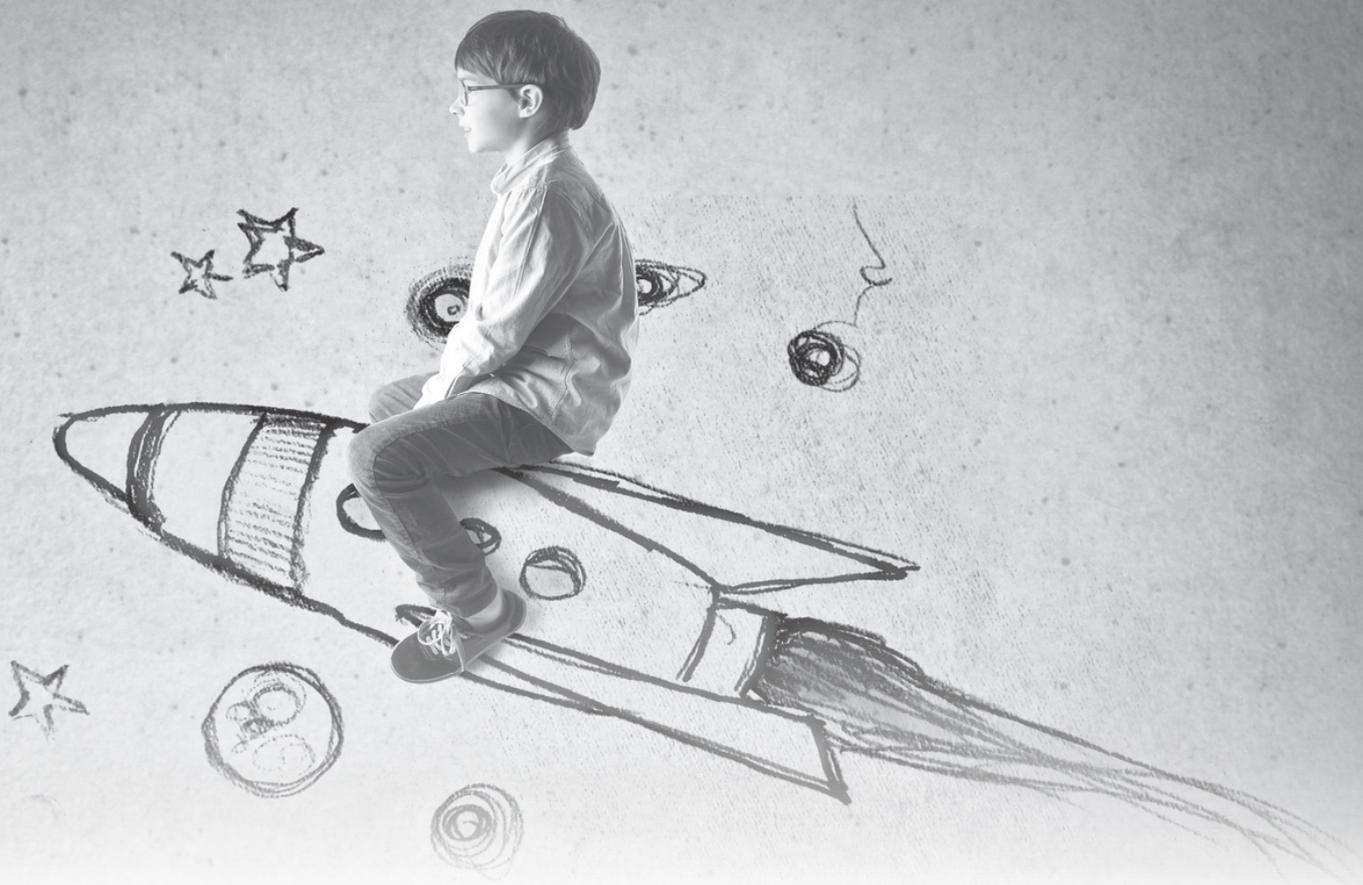
11. Gespräch P.D JAFFE, 24.2.2015

DAS UNTERRICHTEN DER SEXUALAUFKLÄRUNG

Wie vermittelt man Sexualaufklärung bei jüngeren Kindern?

- Gemäss dem Kinderrechtsansatz muss Sexualaufklärung als ein ganzheitliches und multidisziplinäres Konzept betrachtet werden, das auf eine gesunde Sexualität und eine harmonische Entwicklung des Kindes abzielt.
- Die Sexualaufklärung basiert auf korrekten und wissenschaftlich belegten Informationen.
- Die Sexualaufklärung muss als staatsbürgerlicher Akt betrachtet werden, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, das Kind an einer Frage, die es in intimer Weise betrifft, teilhaben zu lassen und es anzuhören.

Schliesslich gilt es noch anzufügen, dass die Ausbildung eine entscheidende Rolle spielt: Ausbildung der Eltern (Schulung der Eltern) und Ausbildung von Fachleuten, die das Thema mit den Kindern erarbeiten.



TEIL 2

SYNTHESEN DER WORKSHOPS

WORKSHOP 1: PROGRAMME FÜR KLEINKINDER

Dr. Rainer Kamber

ZUSAMMENFASSUNG

Präsentation 1: «Mein Wissen und meine Stärken sind mein Schutz»

Institution: Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft Graubünden, Chur, adebar-gr.ch

Präsentation: Susanne Siegrist Moser (SSM), Ruth Niederreiter-Frei (RNF)

Inhalte: multidisziplinäres Modul für Stufe Kindergarten, mit Themenfokus Prävention sexueller Gewalt, 4 Lektionen

Zielgruppe: Kinder im Kindergarten

Verwendete Lehrmittel: «Ich bin doch keine Zuckerm Maus», S. Blattmann, G. Hansen; «Mein erstes Haus war Mamis Bauch»; Lieder von Sonja Blattmann

Bemerkungen: Das vorgestellte Programm wird von den regionalen Schulgemeinden bestellt und von adebar durchgeführt. Dort wo es angeboten wird, ist die Unterrichtseinheit Teil des obligatorischen Unterrichts. Eltern werden im Rahmen eines Elternabends ausführlich vorinformiert und haben Gelegenheit, Fragen zu stellen. Die jeweils zuständige Lehrperson nimmt an diesem Modul teil.

Das Modul ist Bestandteil eines umfassenden Angebots vom Kindergarten bis zur 6. Klasse, einschliesslich Angeboten zur Lehrerfortbildung und für Elternabende. Die Module können einzeln oder integral genutzt werden.

Ziele des Moduls:

- Sensibilisierung der Selbstwahrnehmung (körperlich, emotional)
- Förderung des Selbstvertrauens und der persönlichen Sicherheit
- Förderung der Wertschätzung und Respektierung anderer
- Wissensvermittlung
- Förderung der Ausdrucksfähigkeit
- Förderung der Eigenverantwortlichkeit

PROGRAMM DES MODULS

1. Einstieg & Einführung: In Anwesenheit der Lehrperson erklären die Moderatorinnen den Ablauf, welcher Spiele, Basteln, Geschichten und Singen beinhaltet.

2. Körper Persönlichkeit Gefühle Sprache: Thema Nacktheit; Unterschiede zwischen Mädchen und Knaben mit Hilfe von Kleider-Tafeln; die Nabelschnur; Körperteile benennen. Wichtigkeit von Gefühlen und der Sensibilisierung für sie; gute und schlechte Geheimnisse; Selbstermächtigung und Selbstverantwortung. Diese Themenbereiche werden spielerisch und altersgemäss, d.h. relativ wenig explizit oder detailliert, bearbeitet; thematische Bezugspunkte sind Alltagssituationen und -erfahrungen in der Perspektive der Kinder; auf die Interessen und den Nachfragebedarf der Kinder wird speziell Rücksicht genommen.

3. Präventionseinheit: «Punkte kleben», ein Spiel, bei dem die Kinder angenehme und unangenehme Körperkontakte identifizieren mittels farbiger Punkte, die auf eine Tafel geklebt werden. «Körperkönig», ein Modell, das die Autonomie über den eigenen Körper verdeutlicht. «Mutschächteli», Bastel-Einheit für die Illustration der Selbstermächtigung; «Ich geh doch nicht mit jedem mit!», Vergewisserung über die eigene Verantwortung und Entscheidungsfähigkeit im Umgang mit fremden Personen. «Das kleine Nein und das grosse Nein», zum Unterschied zwischen der situativen, bedürfnisbasierten Zurückweisung und der kategorischen Zurückweisung.

4. Abschlusseinheit: Was hat mir gefallen? Was hat mir nicht gefallen? Die Kinder bekommen einen «Mutstein», der im Mutschächteli untergebracht werden kann.

5. Rückkehr in den Alltag bzw. zur Lehrperson.

FRAGEN / DISKUSSION

Im Anschluss an die Präsentation über diese schulische Intervention wurden hauptsächlich methodische bzw. organisatorische Fragen gestellt und weniger Fragen inhaltlicher Art.

Besonders interessierte die Rolle bzw. die Begleitung von Lehrpersonen und Eltern im Kontext der Veranstaltung. Die Moderatorinnen machten noch einmal deutlich, dass die Eltern im Vorfeld umfassend informiert werden und zudem die Möglichkeit besteht, auch nach der Durchführung Rückfragen zu stellen. Diese letztere Option steht übrigens auch den Kindern offen. Insofern die Lehrperson direkt an der Durchführung beteiligt ist und am ganzen Modul teilnimmt, spielt sie auch als Ansprechpartnerin für Kinder und Eltern eine wichtige Rolle. Die Erfahrung zeigt bisher, dass Kinder, Eltern und Lehrpersonen mit dieser Organisationsform und der Verteilung der Zuständigkeiten sehr zufrieden sind. Auch mit den Schulgemeinden, die das Modul durchführen, wurden durchwegs positive Erfahrungen gemacht. Dies bestätigt den Wert und die Akzeptanz des externen Modells für diese Art von Angebot.

In inhaltlicher Hinsicht wurde die Frage gestellt, wie im Kontext der Veranstaltung mit der Thematik von sexuellen Übergriffen umgegangen werden kann, wenn sich dies im konkreten Fall aufdrängen sollte. Die Moderatorinnen haben zunächst darauf hingewiesen, dass aufgrund des öffentlichen Charakters solcher Veranstaltungen eher nicht mit derartigen Meldungen zu rechnen sei. Es ist im schulischen Kontext stattdessen Sache der Lehrperson, auffällige Kinder aufmerksam zu begleiten und ggf. Fachpersonen oder Behörden einzuschalten. Andererseits werden Kinder in diesem Unterrichtsmodul auch für den Sachverhalt sensibilisiert, dass auch Restriktionen für Eltern im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen existieren.

PRÄSENTATION 2: «ACH DU DICKES EI»

Institution: Pro Familia Beratungsstelle Freiburg i.Br., BRD, www.pro-familia.de

Präsentation: Katharina Böhmer-Kastens, Paula Rohmer

Inhalte: Sexualpädagogischer Kurz-Workshop (ca. 30 Min.) mit Rollenspielen, zu Themen rund um Schwangerschaft und Geburt, für den ausserschulischen Bereich

Zielgruppe: Kleinkinder im Vorschulalter, 4- bis 6-jährig

Bemerkungen: Der Workshop ist adaptiert für das Setting der sog. «Science Fairs» (Veranstaltungen der Wissenschaftsvermittlung, in diesem Fall Bereich Biologie, im Rahmen der bundesdeutschen «Initiative wissenschaftliche Frühförderung»); aufgrund des Settings liegt der inhaltliche Fokus auf biologischen Sachverhalten, die dialogische Form des Workshops ermöglicht es aber, Themen wie Partnerschaft oder Geschlechterrollen zu behandeln; die Teilnahme ist öffentlich und freiwillig, Eltern können dabeisein, aber nicht selber mitmachen; die Moderationsteams sind in der Regel gemischtgeschlechtlich.

PROGRAMM DES MODULS

Der Workshop wird an der HSLU virtuell durchgeführt, die teilnehmenden Erwachsenen übernehmen die Rolle der Kinder, die Moderatorinnen agieren wie in der echten Situation.

Einstieg & Einführung: Eltern und Kinder werden informiert über Themen und Ablauf.

Start: Eingrenzen des Gesprächsthemas und Lancierung des Themas; die Kinder sitzen im Kreis.

«Worüber wollt ihr reden?»

«Über Babies!»

«Wer von euch hat schon mal eins gesehen? Oder auf dem Arm gehabt? Habt ihr kleine Geschwister? Viele halten die Hand hoch oder bestätigen, schon Babies gesehen zu haben.

«Wer hat schon mal eine Frau gesehen mit einem dicken Bauch, wo ein Baby drin ist?»

Viele.

Dialogisches Rollenspiel:

Eine Moderatorin spielt eine Schwangere.

«Ich bin schwanger und hab ein Baby im Bauch; es ist schon ganz schön lang im Bauch und will bald auf die Welt kommen. Kann mir jemand bei der Geburt helfen?»

«Der Papa kann Dir helfen.» «Mein Papa sagt, die Hebamme kann helfen.» «Mein Papa sagt, die Mama geht dazu ins Krankenhaus.»

«Ja. Das Baby kann im Krankenhaus oder sogar zuhause mit der Hebamme geboren werden. Und der Papa kann natürlich helfen. Wer weiss denn eigentlich, wo das Baby rauskommt?»

«Unten.»

«Wie heisst denn das da unten, wo das Baby rauskommt?»

usw.

Die Geburt. Dazu hat die Moderatorin einen Stoffbauch umgeschnallt, der unten mit Reissverschluss geöffnet werden kann.

«Jetzt brauchen wir zwei Helfer, die Hebamme und den Papa, die mir bei der Geburt helfen. Und weil es nur ein Spiel ist, haben wir hier bloss einen Reissverschluss. Wer möchte mir denn helfen?»

Kinder melden sich, helfen sorgfältig. Der Reissverschluss wird aufgemacht, das Stoffbaby kommt aus dem Beutel, an der Nabelschnur, mit Mutterkuchen.

«Die Nabelschnur muss dann abgeschnitten werden. Das kann auch der Papa machen und das tut dem Baby gar nicht weh. Das ist wie beim Haarschneiden. Was braucht das Baby denn jetzt?»

«Kleider.» «Schnuller.» «Etwas zu essen.» «Von der Brust von der Mama.» «Von der Flasche.»

«Was hat es für einen Namen?» «Kann das Baby jetzt schon sitzen und gehen?»

usw.

Vertiefte Informationen: Kinder sitzen wieder im Kreis, Moderation legt Bildtafeln aus.

«Jetzt haben wir gesehen, wie das Baby aussieht, wenn es rauskommt. Wir haben euch auch noch viele Bilder mitgebracht von dem Baby, wenn es noch im Bauch ist. Könnt ihr die Bilder in der richtigen Reihenfolge sortieren?»

Bilder werden sortiert und die Entwicklungsstufen besprochen. Die Kinder fragen von sich aus.

«Wie riecht das denn?»

«Das wissen wir nicht, im Bauch können wir ja nicht riechen von aussen.»

«Wann weiss man, ob ein Baby im Bauch ist?»

«Die Frau kann das spüren. Der Bauch wächst ja und die Brüste manchmal auch, damit das Baby später etwas zu essen hat.»

usw.

Schluss: Geburtsspiel, bei dem die Kinder einen engen Kreis machen und sich eines nach dem anderen beim Abschied von innen nach aussen durchdrängt. Dies empfinden die Kinder immer als sehr amüsan.

FRAGEN / DISKUSSION

Im Anschluss an die Präsentation wurden vor allem inhaltliche Fragen diskutiert. Auf die Fragen, ob im Rahmen dieser Veranstaltung ausschliesslich die biologische Perspektive im Zentrum stehe und inwiefern auch die Rolle des Vaters, bzw. des Mannes mitberücksichtigt werde, antworteten die Autorinnen, dass es sich um eine Einführungsveranstaltung für kleine Kinder in einem öffentlichen Setting handle und dies das Themenspektrum einschränke. Abgesehen von dieser Restriktion würden die Moderatorinnen aber grundsätzlich auf alle Fragen der teilnehmenden Kinder antworten.

Für das beschriebene Setting wurde weiter die methodische Frage gestellt, wie flexibel innerhalb des Themenrahmens der Sexualität auf Fragen eines heterogenen Publikums ohne Lehrpersonen und Eltern geantwortet werden kann. Die Moderatorinnen haben die Erfahrung gemacht, dass sich die Eingrenzung des Themas auf Schwangerschaft und Geburt für diese Altersgruppe gut eignet für eine geordnetes Spiel und die dazu gehörenden Fragen und Antworten der teilnehmenden Kinder. Diesbezüglich wurden bisher keine negativen Erfahrungen gemacht und auch seitens der Eltern kamen keine kritischen Rückmeldungen.

AUSBLICK

Die beiden Präsentationen repräsentieren gelungene und erfolgreiche Beispiele für Veranstaltungen der Sexualaufklärung für kleine Kinder in sehr unterschiedlichen Settings (Volksschule, öffentliche Veranstaltung). Die präsentierten Ergebnisse werden durch die Auswertung entsprechender Evaluationen gestützt.

Das Fallbeispiel aus der Volksschulunterstufe in Graubünden hat insbesondere den hohen Wert des systematischen und differenzierten Einbezugs von Lehrpersonen und Eltern aufgezeigt. Die öffentliche Veranstaltung von Pro Familia Freiburg wiederum verdeutlicht die Vielfalt der Optionen für die Vermittlung von Inhalten der Sexualaufklärung.

Beide Präsentationen haben veranschaulicht, wie der Neugier von kleinen Kindern auf pädagogisch planvolle und gleichzeitig spielerische Weise und in sehr unterschiedlichen Settings zweckmässig entsprochen werden kann. Diese Aspekte zeigen ausserdem den speziellen Wert externer, spezifisch ausgebildeter und erfahrener Fachpersonen für Veranstaltungen der Sexualaufklärung. Dies bestätigt die Bedeutung des Kooperationsmodells.

ABSTRACTS WORKSHOP 1

Titel des Beitrags	„Mein Wissen und meine Stärken sind mein Schutz“ Programm für Kindergartenkinder
Mitwirkende	Ruth Niederreiter- Frei Hebamme und Sexualpädagogin Adebar Graubünden (Leitung) Susanna Siegrist Moser Sozialarbeiterin und Sexualpädagogin Adebar Graubünden (Co-Leitung)
Abstract	Spielen, Basteln, Singen, Lachen... So erfahren Kindergartenkinder einen sanften, respektvollen, achtsamen und verantwortungsbewussten Einstieg in die Sexualerziehung. Durch diesen Unterricht wird die Wahrnehmung der Kinder verfeinert und die Entwicklung einer selbstbestimmten, gesunden, natürlichen Sexualität gefördert. Das Wissen, Wahrnehmen, Schützen und Verteidigen von eigenen Grenzen und die der anderen zu achten, verhilft den Kindern zu Verantwortung, Mut und Zuversicht. Das Kindergartenprogramm wird als Türöffner der Sexualpädagogik für Kinder, Lehrpersonen und Eltern verstanden. Deshalb ist es uns ein Herzensanliegen, dass während der sexualpädagogischen Einheit behutsam, feinfühlig, wertschätzend und verantwortungsbewusst gearbeitet wird. Das Programm im Kindergarten ist Bestandteil des Projekts „Sexualpädagogik als Prävention“, das Kinder der Primarstufe, Lehrpersonen und die Eltern mit einbezieht.
Schlüsselwörter	Persönlichkeitsbildung, Körpergefühl, Gesundheitsförderung, Werte, Körperwissen, Selbstvertrauen, eigene Grenzen und andere akzeptieren, Kinder stärken, Geheimnis, Coping-Strategie
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	Ein Aspekt der Sexualerziehung „das Programm für Kindergartenkinder“ vertiefter kennen lernen Sich zur Fragestellung des Workshops austauschen Rahmenbedingungen kennen
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	Psychosexuelle Entwicklung nach Sigmund Freud und Erik Erikson Sexualaufklärung und Wissensvermittlung- Werte und Normen zur Sexualität (Sielert 2004:109) Positives Selbstkonzept nach Rogers
Diskussionspunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)	Was sind Chancen und Grenzen der Sexualerziehung im Kindergarten? Wie weit soll oder darf man gehen?
Bibliographie und weiterführende Quellen	Sonja Blattmann Marion Mebes, 2001, Ich bin doch keine Zuckermaus, Verlag mebes&noack Sonja Blattmann, 2009, Mein erstes Haus ist Mamis Bauch, Verlag mebes&noack Dagmar Geisler, 2010, War ich auch in Mamis Bauch?, Loewe Verlag Dagmar Geisler, 2009, Ich geh doch nicht mit jedem mit!, Loewe Verlag Gisela Braun, Dorothe Wolters, 1997, Das grosse und das kleine Nein!, Verlag an der Ruhr Holde Kreul, 2011, Ich und meine Gefühle, Loewe Verlag
Kontakt Daten der Referentinnen und Referenten	Ruth Niederreiter- Frei r_niederreiter@bluwin.ch Susanna Siegrist Moser siegrist@adebar-gr.ch http://adebar-gr.ch

Titel des Beitrags	„Ach du dickes Ei!“
Mitwirkende	Katharina Böhmer-Kastens (Dipl. Sozialpädagogin, Sexualpädagogin, Mitarbeiterin der pro familia Freiburg) Paula Romer (Dipl. Sozialpädagogin, Sexualpädagogin, Mitarbeiterin der pro familia Freiburg)
Abstract	Kinder fragen: „Warum hat Toms Mama einen so dicken Bauch?“ Eltern und auch Fachleute können auf diese Fragen manchmal mit Befangenheit und Verunsicherung reagieren. Was kann und darf ich einem Kind über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt erzählen? Was gehört in den familiären Rahmen, was kann institutionell bearbeitet werden? In unserem Workshop wollen wir mit Ihnen eine Reise in den Bauch einer werdenden Mutter antreten und zeigen, wie man in kindgerechter Sprache und mit anschaulichen Materialien dieses Thema für Kinder ab 4 Jahren aufbereiten kann. Seit ca. 10 Jahren führen wir dieses Programm auf verschiedenen Kinderbildungsmessen im süddeutschen Raum erfolgreich durch. Die kleinen Forscher zeigen sich mit regem Interesse und großer Neugierde und staunen über das „dicke Ei“, das in echt nur so winzig klein ist, wie ein Nadelstich.
Schlüsselwörter	Sexualaufklärung, Workshop für Kinder, Thema: Schwangerschaft, Geburt
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	Warum ein Workshop zu diesem Thema? Kinder stellen Fragen. Sie löchern uns mit ihrem „Warum?“, „Wieso?“, „Weshalb?“ und suchen nach Antworten, die sie auf das Leben vorbereiten. Sie sparen kein Gebiet aus – auch nicht das Sexuelle. Deshalb gehören Antworten dazu in die Familie und in den Kindergartenbereich. Die Berichterstattungen der Medien mit Schreckensmeldungen über sexuelle Themen führen teilweise dazu, dass es Erzieher_innen und Eltern manchmal schwer fällt, unbefangen über Sexualität, Körperlichkeit und Lust zu sprechen. Häufig werden die Zugänge über die Gefahrenaufklärung und Gefahrenabwehr gesucht – seltener über die positiven Aspekte der Sexualität und Sinnlichkeit.
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	Sexuelle Bildung verstanden als Prozess ab dem Kindesalter als integraler Bestandteil von Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsentwicklung (Sielert, Wanzeck-Sielert)
Diskussionspunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)	Können Sie mit den Kindern Ihrer Einrichtung über das Thema Schwangerschaft und Geburt sprechen? Gibt es Hürden/Einschränkungen? Welche Rolle spielen dabei die Eltern? Brauchen Institutionen Ihrer Ansicht nach sexualpädagogische Konzeptionen?
Bibliographie und weiterführende Quellen	Schmidt, Sielert: Sexualpädagogik, Bildungsverlag, 2012 Schmidt, Sielert: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Juventa Verlag, 2008 Blattmann, Mebes: Nur die Liebe fehlt...?, Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore, Verlag mebes & noack, 2010 Wanzeck-Sielert: Kursbuch Sexualerziehung, Verlag Don Bosco, 2004 Kleinschmidt, Martin, Seibel: lieben, kuscheln, schmusen, Sexualpädagogische Reihe der pro familia NRW, 1994 BZgA Forum: Sexualerziehung im Kindergarten, Heft 4-2003
Kontakt Daten der Referentinnen und Referenten	Katharina Böhmer-Kastens sexpaed.freiburg@profamilia.de www.profamilia-freiburg.de



WORKSHOP 2: PROGRAMME FÜR KLEINKINDER

Dr. Caroline Jacot-Descombes

ZUSAMMENFASSUNG

Der Workshop erfolgte in zwei Etappen, dabei wurden fünf Programme für Kleinkinder in drei Ländern (Schweiz – Genf, Waadt, Tessin –, Frankreich und Argentinien) vorgestellt.

Caroline Rebhi und Clémence Falandry von Planning familial (Familienplanung) Frankreich stellten ein Programm für die Sexualaufklärung ab vier Jahren vor, das sich auf das Programm PRODAS (Programme de développement affectif et social) für die emotionale und soziale Entwicklung aus Quebec stützt. Dieses Programm will das Fundament für eine respektvolle Aufklärung legen, um gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen vorzubeugen. Es ist Teil des globalen Aufklärungsprogramms, das während der gesamten obligatorischen Schulzeit in den französischen Schulen umgesetzt wird.

Der Beitrag von Christian Mounir verschaffte einen Überblick über das nationale Programm für die Sexualaufklärung (bei drei bis fünf Jährigen) in Argentinien, dessen Konzept auf der Entwicklung des Kindes und auf einem positiven Ansatz basiert. Dabei betonte er, dass dieses Programm erst ein Projekt ist und seine Umsetzung bis anhin kaum konkrete Gestalt angenommen hat.

Es wurden drei Schweizer Programme vorgestellt. Corinne de Vantéry vom Gesundheitsamt für Kinder und Jugendliche präsentierte das Genfer Programm zur Prävention von sexueller Ausbeutung „Avec prudence, avec confiance“. Dabei wies sie auf dessen positiven Ansatz hin, im Gegensatz zu den Programmen zur Prävention von sexueller Ausbeutung, die den Schwerpunkt auf eine defensive Haltung des Kindes legen. Das Waadtländer Programm wiederum wurde von Véronique Martinet und Evelyne Guibat-Stoll des Dienstes für Sexualaufklärung der Stiftung Profa präsentiert. Sie veranschaulichten ihre Ausführungen mit Unterrichtsmaterialien, die generell im

Unterricht für sechs bis sieben Jährige verwendet werden. Schliesslich stellten Lucia Polli vom GLES (Arbeitsgruppe für die Sexuaufklärung in der Schule) und Giorgio Gilardi, Kindergarten- und Primarschuldirektor, das im Tessin entwickelte Konzept vor: Expert_innen auf dem Gebiet der Sexuaufklärung intervenieren auf Ersuchen einer Schule, indem sie die Lehrpersonen in der Konzeptualisierung und der Vorbereitung von Aktivitäten, Reflexionen und Interventionen in der Klasse und mit den Eltern begleiten. Dabei soll das Thema der Sexualität und der Gefühle in der Schule ausgehend von den Anliegen und Fragen der Schüler_innen behandelt werden.

Es hat sich gezeigt, dass die Programme in ihren Ansätzen und Lernzielen relativ ähnlich sind: Sie verfolgen alle einen positiven Ansatz und versuchen, die psychosozialen Kompetenzen des Kindes zu stärken. In diesem Sinne stehen sie im Einklang mit den europäischen Standards für die Sexuaufklärung der WHO sowie mit der Charta von Ottawa. Besonders hervorgehoben wurde ein Themenbereich der Standards: die Emotionen. Alle Fachpersonen wiesen darauf hin, dass die Sexuaufklärung es den Kindern ermöglichen soll, ihre Gefühle zu benennen, unabhängig davon, ob diese im Zusammenhang mit der Sexualität stehen oder nicht. Das französische Programm befasst sich beispielsweise nicht direkt mit dem Thema der Sexualität, sondern behandelt dieses nur, wenn von den Schüler_innen Beispiele gegeben werden oder der Betreuer/die Betreuerin konkrete Situationen anführt (z.B. Fälle von häuslicher Gewalt oder von sexistischem Verhalten an der Schule). Das Wichtigste an diesem Aufklärungsunterricht ist, dass die Kinder sich austauschen und über ihre Gefühle sprechen können. Diese Kommunikationskompetenzen werden besonders gefördert.

Obschon die präsentierten Programme alle einen positiven Ansatz haben, wurden sie doch alle aufgrund eines Problems von öffentlichem Interesse entwickelt. Im Tessin sind es insbesondere die als problematisch erachteten Verhaltensweisen von Kindern, die eine Intervention nach sich ziehen, auch wenn die Gründe von einer Region zu andern variieren können. In Argentinien und Frankreich sind es die Feststellung von sexistischen Äusserungen und der mangelnde Respekt bei den Heranwachsenden, welche die Erziehungsverantwortlichen dazu veranlasst haben, bereits sehr früh Aufklärungsunterricht anzubieten. Im Falle Argentiniens lässt sich die Lancierung eines nationalen Programms für die Sexuaufklärung auch mit der grossen Zahl von Teenagerschwangerschaften erklären.

Die Programme stützen sich auf pädagogische Werkzeuge. Das wichtigste Werkzeug ist dabei der verbale Austausch mit den Kindern. Das französische Programm beinhaltet eine Animation rund um den „magischen Kreis“, eine Methode, mit der sich die Kinder in einem sicheren Rahmen über ihre Erfahrungen austauschen können. Im Waadtländer Programm verwenden die Erzieher_innen verschiedene Materialien, darunter nach Geschlechtern differenzierte Puppen, die bei den Kindern sehr gut ankommen. Die Referent_innen betonten, wie wichtig es für die Kinder ist, mit unterschiedlichen Vorbildern konfrontiert zu werden (so sind die Mädchen-Puppen beispielsweise blau gekleidet).

Die Programme werden mit einem Netzwerk von Schauspieler_innen umgesetzt. Im Tessin wird gut veranschaulicht, wie wichtig eine Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrpersonen und Schüler_innen im Alltag ist, damit die Sexualität nicht als gesondertes Thema behandelt wird, sondern als eines, das zum alltäglichen Leben dazugehört. Im Falle Frankreichs wurde die Wichtigkeit aufgezeigt, eine Person der Schule in das Programm einzubinden, so dass das Thema ausserhalb des Sexuaufklärungsunterrichts behandelt werden kann.

FRAGEN / DISKUSSION

Die Relevanz des pädagogischen Materials wurde insbesondere gestützt auf eine Demonstration der von der Stiftung Profa im Kanton Waadt angebotenen Werkzeuge diskutiert. Wie wurde das Material ausgewählt? Muss es evaluiert werden? Die Gruppe war der Meinung, dass die Kompetenzen der Erzieher_innen bei der Verwendung des betreffenden Materials am wichtigsten sind. Es ist schwierig, die Akzeptabilität eines pädagogischen Werkzeuges zu bestimmen, da es nur bei dessen Verwendung einen Sinn ergibt. Zudem hat die Gruppe darauf hingewiesen, dass einer Erzieherin / einem Erzieher kein Material aufgedrängt werden sollte. Die Person, die das Material verwendet, sollte sich dabei wohl fühlen, damit es bei den Kindern wirkungsvoll eingesetzt werden kann.

AUSBLICK

Aus der Präsentation der Programme geht hervor, dass die Sexuaufklärung mit einem positiven Ansatz bei drei bis sechs jährigen Kindern durchaus möglich und erstrebenswert ist, auch wenn in gewissen Fällen nicht explizit von Sexuaufklärung gesprochen oder der Schwerpunkt auf die Emotionen gelegt wird. Er wäre interessant, diese bewährten Praktiken auch auf andere Kantone in der Schweiz auszuweiten, um ihre Relevanz und Akzeptabilität beurteilen zu können. In diesem Sinne erweist sich der Fall des Tessin als besonders interessant, da er aufgezeigt hat, wie wichtig es ist, die Lehrpersonen bei der Erarbeitung von Interventionen auf dem Gebiet der Sexuaufklärung für Kinder einzubinden. Dieses Modell der Zusammenarbeit sollte nächstens evaluiert werden, um bestimmen zu können, ob seine Anwendung auch anderswo angebracht wäre.

ABSTRACTS WORKSHOP 2

Titre de la communication	Programme de développement affectif et social
Intervenantes	Caroline Rebhi Clémence Falandry En charge de la commission nationale éducation à la sexualité du Planning Familial. France
Abstract	<p>Notre programme d'éducation à la sexualité débute dès 4 ans. Il se construit en partenariat avec l'école, les enseignant-e-s. L'école, doit questionner les stéréotypes, les normes véhiculées pour favoriser la parole, le développement socio affectif, pour créer un cadre égalitaire visant à prévenir les comportements violents et sexistes.</p> <p>Ce programme prend racine dans un constat récurrent: la difficulté, toujours plus grande, à intervenir auprès des adolescent-e-s. L'absence d'écoute, la difficulté de communiquer, l'indiscipline, les tensions entre filles et garçons... sont des réalités communes aux établissements scolaires.</p> <p>L'ambition de notre programme est d'agir en amont, dès le plus jeune âge, afin de créer les conditions d'un bien-être scolaire et de prévenir les comportements violents et sexistes qui sont déjà très ancrés à l'adolescence, et qui se sont construits tout au long de l'enfance.</p> <p>Les relations filles-garçons, les assignations sociales, les stéréotypes de genre sont autant de facteurs qui peuvent rendre difficiles l'assimilation des messages de prévention à l'adolescence.</p> <p>Notre programme a donc la spécificité de resituer l'éducation à la sexualité dans un cadre plus global, et non plus dans le seul cadre de la reproduction et de la prévention des comportements à risque. C'est une approche holistique qui prend en compte tous les aspects de la sexualité, y compris du point de vue des relations interpersonnelles et des rapports sociaux de sexe. En cela, elle rejoint la définition formalisée et défendue par l'IPPF. Notre programme PRODAS (Programme de développement affectif et social), est un programme québécois de développement affectif et social. Il a été testé et validé à grande échelle au Québec.</p>
Mots-clés	Éducation à la sexualité – PRODAS – évaluations – cercle magique - développement affectif et social – émotions- échanges- connaissance du corps
Objectifs et contenus de la communication	Présenter le programme de prévention, le déroulement d'une séance ainsi qu'une évaluation réalisée sur plusieurs établissements en France. Echanges avec la salle – Questions / réponses.
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	<p>La méthodologie PRODAS repose sur un outil central (même s'il n'est pas unique) dit «cercle magique». Ce cercle est un groupe de parole assorti de règles précises destinées à garantir le cadre d'une communication «idéale» et authentique.</p> <p>Le PRODAS donne l'occasion aux enfants d'apprendre à exprimer leurs sentiments, à mieux se connaître, mieux s'accepter les uns les autres, et favorise ainsi des attitudes constructives plutôt que destructives.</p> <p>L'expression par la parole, de sentiments positifs ou négatifs, permet d'éviter des situations de violences et favorise l'autonomisation et l'égalité filles-garçons.</p>
Points de discussion avec les participant-e-s (question/s ou thèse/s)	Le déroulement de la séance, les évaluations
Bibliographie et sources	<p>Ball, Geraldine et Bessell, Harold. Programme de développement affectif et social. Guide de l'animateur: Deuxième cycle. Actualisation, 1985.</p> <p>Ball, Géraldine et Bessell, Harold. Programme de développement affectif et social. Guide de l'animateur: Niveau préscolaire. Actualisation, 1985.</p> <p>Ball, Géraldine et Bessell, Harold. Programme de développement affectif et social. Guide de l'animateur: Premier cycle. Actualisation, 1985.</p> <p>http://planning-familial83.fr/nos-formations-prodas-programme-de-developpement-affectif-et-social/</p> <p>http://www.planning-familial.org/</p>
Coordonnées de l'intervenante	Caroline Rebhi caroline.rebhi@hotmail.fr http://www.planning-familial.org/

Titre de la communication	„Avec prudence, avec confiance“: 12 ans d’expérience d’une approche holistique et positive de la prévention des abus sexuels
Intervenante	Corinne de Vantéry , Formatrice consultante en promotion et éducation à la santé, Service de santé de l’enfance et de la jeunesse SSEJ (Département de l’instruction publique, de la culture et du sport, Canton de Genève)
Abstract	<p>En 2003, suite à une étude épidémiologique, ainsi qu’à l’analyse de différents types de programmes de prévention des abus sexuels, le service de santé de l’enfance et de la jeunesse (SSEJ), a élaboré puis mis en œuvre le programme de prévention des abus sexuels «Avec prudence, avec confiance» (APAC) destiné à l’ensemble des enfants de 7 à 8 ans (classes de 4P).</p> <p>APAC s’est, dès le départ, démarqué des approches de prévention des abus sexuels centrées sur apprendre à l’enfant à dire non et à se défendre. Il constitue le premier élément d’une approche globale et holistique de l’éducation sexuelle qui sera poursuivie en 17 périodes au total, répartie tout au long de la scolarité, de 7 à 17 ans, et donnée par les professionnel·le·s du SSEJ.</p> <p>APAC a aussi été élaboré sur les principes de promotion de la santé et des droits de l’enfant, ainsi que sur la complémentarité entre parents, enseignant·e·s et professionnel·le·s du SSEJ.</p>
Mots-clés	Prévention des abus sexuels, éducation sexuelle holistique, intimité, renforcement des compétences de l’enfant, complémentarité avec les parents
Objectifs et contenus de la communication	Cette présentation a pour but de faire connaître d’une part le cadre et les objectifs du programme de prévention des abus sexuels «Avec prudence, avec confiance» créé et mis en œuvre par le service de l’enfance et de la jeunesse (SSEJ) dans les écoles primaires du Canton de Genève et d’autre part, de présenter de manière plus détaillée les objectifs, la démarche pédagogique et les moyens didactiques utilisés dans le cours proprement dit.
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s’appuie la communication	<p>Les éléments sur lesquels APAC a été construit sont:</p> <ul style="list-style-type: none"> - étude épidémiologique menée à Genève (1996), - analyse de différents types de programmes de prévention des abus sexuels existants, - expérience des cours d’éducation sexuelle dans les écoles depuis les années 70, - droits de l’enfant, - concept de résilience, - promotion de la santé selon la Charte d’Ottawa, - compétences psycho-sociales (OMS), - standards pour l’éducation sexuelle (OMS: approche holistique) <p>La démarche pédagogique spécifique au cours APAC a été développée par le SSEJ et repose sur les principes suivants: partir des acquis des enfants (valeurs, compétences, culture, etc.) et renforcer leurs compétences psycho-sociales, être en adéquation avec leur âge et leurs questionnements, favoriser l’interactivité, expérimenter et réfléchir (à ce qui me plaît/me déplaît, ce qui est permis/pas permis, ce que je ressens, etc.), clarifier ce dont chacun·e a besoin et à qui demander de l’aide si nécessaire. Des moyens didactiques spécifiques à cette démarche pédagogique et adaptés à l’âge des enfants ont été développés par le SSEJ.</p>
Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	<p>Pourquoi une approche de l’éducation sexuelle intégrée et holistique est importante?</p> <p>Dans quel contexte a été créé le programme «Avec prudence, avec confiance»?</p> <p>Quelles sont les pistes pour l’avenir?</p>

<p>Bibliographie et sources</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Halpérin D.S., Bouvier P., Jaffé P.D. et al.(1996), Prevalence of child sexual abuse among adolescents in Geneva, Switzerland, Brit Med J 312, 1326-1329. 2. Bouvier P. (2004), «Avec prudence, avec confiance»: l'apport de la résilience pour la prévention des abus sexuels en milieu scolaire, Revue française de psychiatrie et de psychologie médicale, Mars, tome VII, no.74. 3. ARTANES, SANTÉ SEXUELLE Suisse (2014), Cadre de référence pour l'éducation sexuelle en Suisse romande. Proposition pour une approche de coopération entre spécialistes et enseignant-e-s dans le cadre de la scolarité obligatoire. 4. SSJ (2003), Programme: Avec prudence, avec confiance. Promotion de la santé et prévention des abus sexuels, Genève. 5. DIP, Enseignement primaire, Pédagogie générale et Office de la Jeunesse, Service de santé de la jeunesse, Education pour la santé (Janvier 2001), Avec prudence, avec confiance: promotion de la santé et prévention des abus sexuels – 2 P, Dossier pédagogique, Genève. 6. DIP, Office de la jeunesse, Service de santé de la jeunesse (2000), Marion, François et leurs amis, un livre interactif pour promouvoir l'estime de soi des enfants, développer leurs compétences relationnelles et prévenir les abus sexuels, Genève. 7. M. Averdijk, K. Müller-Johnson et M. Eisner (2012), Rapport final sur la victimisation sexuelle des enfants et des adolescents en Suisse, Optimus Fondation UBS, une contribution de spécialistes. 8. WHO (2004), Skills-based health education including life skills: an important component of a child friendly/health promoting school, Informations Series for School Health no.9, Geneva.
<p>Coordonnées de l'intervenante</p>	<p>Corinne de Vantéry corinne.devantery@etat.ge.ch http://www.geneve.ch/ssej/welcome.asp</p>

Titre de la communication	Petite logique au fondement de l'éducation sexuelle précoce, à l'exemple du «Programa nacional de Educacion sexual integral inicial» (Argentine)
Intervenant	Christian Mounir , formateur-consultant en promotion de la santé sexuelle, ARTANES
Abstract	Présentation du Programme national d'éducation sexuelle initial (âges 3-5 ans), première partie d'un programme général d'éducation sexuelle intégré à l'ensemble de l'éducation scolaire en Argentine en tant que composante de la formation de la personnalité et contribution au développement harmonieux des enfants et des jeunes: propos, fondements conceptuels, objectifs, modalités et moyens. Elaboration sur cette base d'une justification de l'éducation sexuelle initiale dès le jardin d'enfants, holistique et continue au cours de la scolarité, adaptée au rythme du développement humain et intégrée organiquement à l'ensemble de la formation et de l'éducation des enfants et des jeunes.
Mots-clés	Enfant, développement, sexualité, éducation sexuelle précoce, formation des professionnel-le-s et des parents, consensus, Charte d'Ottawa pour la promotion de la santé, Argentine
Objectifs et contenus de la communication	Mettre en évidence la faisabilité d'un programme d'éducation sexuelle intégrale initiale dès la petite enfance à l'échelle d'une nation. Exposer ses procédures, méthodes et contenus. Mettre en évidence le caractère intrinsèque de la composante sexualité dans le développement de la personne aux points de vue de la formation de l'identité, de l'épanouissement de la personnalité, des relations interpersonnelles et de genre et de l'intégration sociale. Justifier d'intégrer la dimension de la sexualité dans les programmes éducatifs dès la maternelle et tout au long du processus éducatif préscolaire et scolaire.
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Théorie du développement global intégré physique, psycho-affectif, cognitif et social de l'enfant. Expérience d'un programme national (Argentine 2006, références ci-dessous). Théorie et concepts de la Charte d'Ottawa pour la promotion de la santé.
Points de discussion avec les participant-e-s (question/s ou thèse/s)	Pourquoi une approche d'éducation sexuelle intégrée et holistique? Bonnes procédures? Résistances sociétales?

<p>Bibliographie et sources</p>	<p>CIMMINO, K., MULCAHY, A., VERGARA, M.V.(Prof), MARINA, M.(corr.), Lineamientos Curriculares para la Educación Sexual Integral, Programa Nacional de Educación Sexual Integral, Ley Nacional N° 26.150, Presidencia de la Nación, Ministerio de la Educación, Consejo Federal de Educación, Buenos Aires 2008</p> <p>CLERGET, S., Nos enfants aussi ont un sexe, comment devient-on fille ou garçon? Ed. Robert Laffont, Coll. Réponses, Paris 2001, 266 p.</p> <p>Di LORENZO, S., (coord.) Lineamientos curriculares para la Educación Sexual Integral en el Nivel Inicial. Ministerio de Educación - Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires, 2011</p> <p>FRIEDRICH, W.N. (2001) Child Sexual Behavior Inventory: Normative, Psychiatric, and Sexual Abuse Comparisons. Child Maltreat February 2001 6: 37-49,</p> <p>GOLSE, B., Le développement affectif et intellectuel de l'enfant, 3e ed., Masson S.A. ed., coll. Médecine et psychothérapie, Paris 2001</p> <p>HAYEZ, J.-Y., La sexualité des enfants, Ed. O. Jacob, coll. Psychologie, Paris 2004, 350 p.</p> <p>HERNANDEZ SANCHEZ DEL RIO, C., Educación Sexual Para Niños y Niñas de 0 a 6 Años; cuándo, cuánto y cómo hacerlo? Narcea s.a. de ediciones, Madrid 2008</p> <p>MARTINSON, F.M., The sexual life of children, Prager ed, N.Y, N.Y, 1994, 168 p.</p> <p>MARINA, M.(coord.), Educación sexual integral para la educación inicial: contenidos y propuestas para las salas. Ministerio de Educación de la Nación, Serie Cuadernos de ESI, Buenos Aires, 2010.</p> <p>MARTI, C., WERMUTH, B. Education sexuelle durant la petite enfance et prévention des abus sexuels; Une brochure destinée aux parents et aux professionnels de l'éducation s'occupant d'enfants de 0 à 6, Fondation Suisse pour la Protection de l'Enfant, Berne 2009</p> <p>MAUCO, G., Education et sexualité, ed. Armand Colin, Paris 1975</p> <p>MIRANDA, M.E., GURROLA, A.M., et al., La educación sexual en las aulas, una guía de orientación para docentes. Secretaria de la educación de la CTERA, Buenos Aires 2007</p> <p>MONEY, J., Childhood: the last Frontier in Sex Research. The Science, 16 (6)XI-XII 1976</p> <p>MONEY, J., Principles of Developmental Sexology. Continuum Intl Pub. Group, Harrisburg, Penn., 1997</p> <p>MOUNIR, Ch., Philosophie, objectifs et contenus en éducation sexuelle. Document du Service de Santé de la Jeunesse, Genève 2008, , 7 p.</p> <p>PERRY, M.E.,(ed.), Childhood and Adolescent Sexology; J. Money & H. Musaph Handbook of Sexology, vol. VII, Elsevier, Amsterdam-New York, Oxford 1990</p> <p>SAMSON, J.-M., Problématique de l'éducation sexuelle de la maternelle à l'université. Cahiers sexol. Clin.(1982), Vol 8; 48: 329-339</p> <p>VARGAS, D. de, Teaching the very young in Switzerland, Choices (1996) 25;2:20-21</p> <p>WERBROUCK, B. et al., Comment bien traiter la sexualité des enfants; Dossier pédagogique. Coordination de l'aide aux victimes de maltraitances Ministère de la Communauté française, Bruxelles, s.d.</p> <p><u>Documents relatifs au programme argentin:</u> Programa Nacional de Educación Sexual Integral Ley 26.150, Ministerio de la educación, Presidencia de la Nación, Buenos Aires Octubre 2006, en ligne: http://portal.educacion.gov.ar/files/2009/12/ley26150.pdf Programa Nacional de Educación Sexual Integral, sites documentaires, stratégie, formation, matériel didactique, etc.: http://portal.educacion.gov.ar/?page_id=57 http://www.me.gov.ar/me_prog/esi.html http://www.me.gov.ar/me_prog/esi.html?mnx=esi&mny=_quees&carpeta=esi EducAr, Educación sexual integral: http://www.educ.ar/recursos/ver?rec_id=107056</p>
<p>Coordonnées de l'intervenant</p>	<p>Christian Mounir chmchris@sunrise.ch</p>

Titre de la communication	Les outils pédagogiques utilisés avec les élèves 3p Harmos (6ans) dans le canton de Vaud. Du mythe à la réalité!
Intervenantes	Véronique Martinet , Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive, Service d'éducation sexuelle, Profa Evelyne Guibat-Stoll , Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive, Service d'éducation sexuelle, Profa
Abstract	Dans le contexte du lancement de «l'initiative contre la sexualisation à l'école maternelle et primaire», les initiant·e·s ont intentionnellement donné une fausse image du matériel pédagogique utilisé avec les élèves au début de leur scolarité. Cette image a ensuite été largement répandue par les médias. Cette présentation sera l'occasion de résorber le flou manifeste qui s'est installé et de présenter concrètement un panel d'outils pédagogiques utilisés par les professionnel·le·s de l'éducation sexuelle qui chaque année rencontrent environ 4000 élèves en 3p sur le canton de Vaud. Elles présenteront concrètement les différents outils pédagogiques utilisés dans les cours d'éducation sexuelle. La discussion à l'issue de notre présentation permettra également d'échanger et de répondre aux questions des professionnel·le·s présent·e·s.
Mots-clés	éducation sexuelle, 3p, outils pédagogiques, interactivité
Objectifs et contenus de la communication	Présenter concrètement les différents outils pédagogiques utilisés en 3p Présenter les principaux thèmes abordés avec les élèves Expliquer les objectifs d'apprentissage visés
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Présentation empirique de l'expertise des professionnelles articulée sur le cadre de référence pour l'éducation sexuelle en Suisse romande
Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	Y-a-t-il quelque chose qui vous a surpris dans notre présentation (âge, thème)? Y a-t-il un outil avec lequel vous vous sentiriez plus à l'aise? Etes-vous prêt·e·s à essayer?
Bibliographie et sources	Cadre de référence pour l'éducation sexuelle en Suisse romande (2014), SANTÉ SEXUELLE SUISSE et ARTANES
Coordonnées des intervenantes	Véronique Martinet Veronique.martinet@profa.ch Evelyne Guibat Stoll Evelyne.guibat.stoll@profa.ch www.profa.ch

Titre de la communication	Education sexuelle à l'école enfantine: le modèle tessinois
Intervenant-e-s	Lucia Polli , membre du GLES (Gruppo di lavoro per l'educazione sessuale nella scuola) Giorgio Gilardi , directeur de l'école communale d'Ascona Chiara Quadrelli , enseignante de l'école communale de Giubiasco Shari Togni , enseignante à l'école communale d'Ascona
Abstract	<p>Le GLES (groupe de travail pour l'éducation sexuelle à l'école) du Canton du Tessin a développé un modèle d'intervention en éducation sexuelle basé sur: une approche holistique et positive de l'éducation sexuelle; des projets en lien avec la vie réelle et en collaboration avec la communauté; une formation des enseignant-e-s par de "bonnes pratiques"; une éducation sexuelle dès le début de la scolarisation; et l'accompagnement par des spécialistes et expert-e-s tout au long du projet.</p> <p>Le Canton du Tessin est une vaste région composée de nombreuses vallées et quelques plaines et compte environ 350'00 habitants et 4 petites villes. En général, les réalités vécues par les établissements scolaires sont différentes en fonction de la localisation des écoles: en ville ou en campagne, dans une vallée ou en plaine. Par des interventions co-construites avec les communautés intéressées, les lignes directrices du GLES permettent de répondre à des préoccupations et des sensibilités culturelles différentes et locales.</p> <p>Il en résulte donc que tout projet démarre avec et à partir d'une demande d'un établissement scolaire; chaque expérience est menée localement, en partant des besoins, et est élaborée à partir des préoccupations de l'école. Toute intervention est menée donc à partir d'un projet singulier. Il vise à promouvoir non seulement l'éducation sexuelle auprès des élèves mais aussi la formation des enseignant-e-s et des directions dans le domaine de la sexualité et l'affectivité.</p> <p>Par deux exemples d'intervention à l'école enfantine, les intervenant-e-s se proposent d'explicitier le modèle retenu par le Canton du Tessin pour développer l'éducation sexuelle et affective à l'école.</p> <p>Les activités présentées démontrent que des interventions auprès d'enseignant-e-s – accompagné-e-s dans une construction/déconstruction de la problématique de la sexualité chez les jeunes enfants permettent un changement de paradigme qui facilite la gestion d'évènements en lien avec le développement sexuel des jeunes, ce qui aide à réfléchir et à faire discuter autour du thème de la sexualité chez l'enfant, thème encore souvent tabou et/ou mal connu par les adultes (y compris les instances éducatives). Il est donc important de développer une éducation sexuelle dès le plus jeune âge, afin de contrebalancer les images et les représentations stéréotypées, choquantes, sexistes, etc. que les médias, très souvent, proposent et qui deviennent trop souvent les seules références en éducation à la sexualité et à l'affectivité.</p> <p>Les enseignant-e-s acquièrent alors, par un parcours suivi par des expert-e-s, des outils et des compétences nouvelles leurs permettant une approche globale et positive de l'éducation sexuelle à l'école.</p> <p>L'atelier se conclura en discutant des avantages et des inconvénients d'un modèle basé sur des projets singuliers et locaux.</p>
Mots-clés	Éducation sexuelle et affective à l'école enfantine - Formation des enseignant-e-s – Projet singulier en éducation sexuelle
Objectifs et contenus de la communication	Lignes directrices en éducation sexuelle du Canton Tessin Bonne pratique, exemplifications Avantages et inconvénients de la mise en œuvre d'un modèle basé sur l'intervention «à la carte»
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Approche positive et holistique de l'éducation sexuelle GLES (Gruppo di lavoro per l'educazione sessuale a scuola) Exemples

Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	Efficacité du modèle? Formation des enseignant·e·s?
Bibliographie et sources	Federazione Svizzera per la Protezione dell'Infanzia, Educazione sessuale nell'infanzia e prevenzione della violenza sessuale. Una guida per i genitori e gli educatori di bambini da 0 a 6 anni, 2011. GLES, Rapporto Finale, 2006. http://www4.ti.ch/fileadmin/DECS/DS/CDC/SCUOLA-DECS/Educazione/GLES08092006-finale-approvato.pdf GLES, Linee guida per l'educazione sessuale nelle scuole, 2008. http://www4.ti.ch/fileadmin/DECS/DS/CDC/SCUOLADECS/Educazione/Linee_guida_educazione_sessuale_nelle_scuole_%20ott_2008.pdf OMS, Standards pour l'éducation sexuelle en Europe, 2010.
Coordonnées des intervenantes	Barbara Bonetti barbara.bonetti@ti.ch Lucia Polli polli.lucia@gmail.com http://www4.ti.ch



WORKSHOP 3A: ELTERN

Prof. Daniel Kunz

ZUSAMMENFASSUNG

Der Workshop stellte Erfahrungs- und Erkenntnisberichte der Arbeit mit Eltern aus den Kantonen Freiburg und Zürich zur Sexuaufklärung vor.

Der erste Beitrag hatte den Titel „Eltern stärken – Sexuaufklärung bei Kindern“, vorgestellt von Lilo Gander und Stefan Lenz, Fachstelle Lust und Frust in Zürich. Nachdem sie die Grundhaltung in der Arbeit mit Eltern dargestellt und das Verständnis der Fachstelle von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität umrissen hatten, formulierten sie wichtige Themenaspekte der Ausdrucksformen und Sexuaufklärung. Die Empfehlung lautete dahingehend, den individuellen Entwicklungsrhythmus des Kindes zu beachten. Die Erfahrungen der Fachstelle in der Arbeit an Elternabenden bildeten den zweiten Hauptschwerpunkt dieses Beitrags, der mit einer Zusammenstellung unterstützender Medien für die Eltern abschloss.

Die wichtigsten Aspekte dieses Beitrags waren, dass Sexualität als Begriff in weitem Sinne, über die biologischen Fakten hinaus, auch unter Beziehungs- und Sozialaspekten betrachtet und vermittelt werden sollte. Im Verständnis der Fachstelle Lust und Frust ist eine institutionelle Sexuaufklärung eine Ergänzung zur entsprechenden Erziehung durch die Eltern, die der alters- und entwicklungsadäquaten Vermittlung sowie der Vielfalt von Lebensweisen verpflichtet ist. Dabei unterscheiden sich kindliche und erwachsene Sexualität grundsätzlich. Es geht daher bei Kindern nicht um die Auseinandersetzung mit Geschlechtsverkehr – schon allein weil Geschlechtsorgane und bestimmte Handlungen noch keine spezifische Konnotation für Kinder haben – sondern die Beschäftigung mit Ausdrucksformen kindlicher Sexualität in dem oben dargestellten umfassenden Sinn. Die Erfahrungsberichte aus Elternabenden der Fachstelle Lust und Frust zeigen deutlich, dass bei Eltern ein Interesse an Wissen zur psychosexuellen

Entwicklung von Kindern besteht und sie dankbar für einen Rahmen sind, der zulässt, eigene Unsicherheiten und Informationslücken hinsichtlich dieser Inhalte zu thematisieren. Grundsätzlich wird der Austausch mit anderen Eltern sehr geschätzt und es lässt sich feststellen, dass sie sich hierdurch kompetenter für die familiäre Sexuaufklärung fühlen.

Den Beitrag aus dem Kanton Freiburg stellte Isabelle Badan von der Education familiale - Familienbegleitung Freiburg vor. Ihr Beitrag zur Elternarbeit lautete: „Wie lässt sich das Thema Sexuaufklärung mit Kindern zwischen 0 und 7 Jahren leicht ansprechen?“ Ihre Präsentation verfolgte die Beantwortung dieser Frage, indem sie die Grundlagen, Inhalte und Umsetzung der Arbeit skizzierte.

Ausgangspunkt der Arbeit dieser Fachstelle ist die Beobachtung, dass Eltern sich oftmals unsicher bei der Sexuaufklärung ihrer eigenen Kinder fühlen. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Nicht allzu positive Erinnerungen an die eigene Sexuaufklärung, die gesellschaftliche Tabuisierung von sexualitätsbezogenen Themen sowie konkurrierende gesellschaftliche Sichtweisen in Bezug auf die Sexuaufklärung, welche eine Verunsicherung der Eltern bedeuten. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit formuliert, in der sexualisierten Welt von heute eine gemeinsame pädagogische Antwort im Umgang damit zu finden. Kinder sollen eine positive Einstellung zu sexualitätsbezogenen Themen erwerben, die es ihnen später erlaubt, sich selbstbestimmt zu positionieren und verantwortliche Entscheidungen für sich und andere zu treffen. Hier wird von Eltern auch die Frage der Gewalt im Zusammenhang mit Sexualität thematisiert. Als Teil ihrer elterlichen Sorge sind sie an einer wirksamen Prävention des sexuellen Missbrauchs interessiert. Ein anderes wichtiges Thema ist der soziale Druck, den Eltern hinsichtlich der Geschlechtsidentitätsentwicklung ihrer Kinder erleben: Wie sollen Mädchen bzw. Jungen begleitet werden, um eine stabile Geschlechtsidentität zwischen gesellschaftlichen Codes und Individualität zu entwickeln?

Den fachlichen Hintergrund bildet die menschliche Entwicklung nach Milani und Rogoff, mit nicht-statischen Elternmodellen. Eltern in aller Welt sehen sich damit konfrontiert, dass die ihnen von ihren Bildungsstandards und ihrer Gemeinschaft vorgegebenen Werte möglicherweise durch andere Erwachsene im Umfeld ihrer Kinder re-interpretiert werden. Um den Kindern eine stabile Persönlichkeit zwischen divergierenden Werten zu ermöglichen, stellen sich für die Erziehung der Eltern zwei Hauptfragen: Was braucht das Kind, um zu wachsen? Was brauchen die Eltern, um ihre Funktionen optimal zu erfüllen? Übertragen auf die Sexuaufklärung bedeutet dies, die Bedürfnisse des Kindes hinsichtlich psychosexueller Entwicklung zu berücksichtigen, es in der Entwicklung der sexuellen Identität zu unterstützen sowie die kognitive und soziale Entwicklung im Zusammenhang mit Sexualität zu begleiten. Die Bedürfnisse der Eltern sind der Abbau von Ängsten durch Wissen, die Enttabuisierung des Sprechens über Themen der Sexuaufklärung sowie die Aneignung eines adäquaten erzieherischen Umgangs.

Zur Umsetzung dieser Herausforderungen bestehen in jedem Bezirk des Kantons Freiburg Räume, um über Bildung zu sprechen. Sie ermöglichen Familien, ihre erzieherische Praxis zu bereichern bzw. andere Wege oder Unterstützung zu finden. Das Konzept der Fachstelle bietet vier Massnahmen zur Unterstützung von Eltern:

- Elterntreff, dort wo der Kontakt mit anderen Eltern leicht möglich ist, wie beispielsweise in Cafeterias von Einkaufszentren sowie Angeboten mobiler Bildung in Gemeinschaftsräumen, wie beispielsweise Krippen, Treffpunkte für Migrant_innen, usw.
- Workshops für Eltern
- Individuelle Begleitung von Eltern
- Telefon- und E-Mail-Kontakte

Der Erfahrungsbericht dieser Fachstelle aus ihren vielfältigen Aktivitäten zeigt, dass Eltern erkennen, in welchem Umfang dieses Thema Teil des Alltags ihrer Kinder ist. Sie lernen, ihre eigenen Bildungsressourcen zu erkennen und für die familiäre Sexualerziehung zu nutzen. Den Eltern wird bewusst, inwieweit ihre eigene Familiengeschichte, kulturelle und religiöse Einflüsse ihre eigene Wahrnehmung von Sexualität beeinflussen. Es wird ihnen dadurch möglich, Sexualerziehung nicht auf biologische Aspekte zu reduzieren, sondern ganzheitlicher unter den psychosozialen und emotionalen Aspekten zu betrachten und umzusetzen.

FRAGEN / DISKUSSION

Der Hauptdiskussionspunkt war die Realisierung der Elternarbeit. Viele Workshopteilnehmende waren beeindruckt von der niedrighschwelligem Treffpunktarbeit der Education familiale - Familienbegleitung Freiburg mit Eltern, sei das in kommerziellen oder sozialen Räumlichkeiten. Ebenso positiv wurde die partizipative Vorgehensweise bewertet, die mit den Eltern klärt, worüber gesprochen werden soll, um gemeinsam nach Antworten zu suchen. Diese als ungezwungen betrachtete Kommunikation bestätigt Eltern – und zwar Mütter wie Väter – als Expert_innen in Erziehungsfragen. Die Befürchtung, als Eltern inhaltliche Übergriffe erleben und ungefragt Wissen übergestülpt zu bekommen, wie dies Stimmen zur Präsentation des Elternabends der Zürcher Fachstelle Lust und Frust formulierten, wurde in der niedrighschwelligem Elternarbeit aus Freiburg nicht mehr gesehen. Die Diskussion war trotz allem stark geprägt von der Frage, ob Elternabende im Kontext von Kindergarten und Schule nicht den Eltern ungefragt Wissen vermitteln.

Hier zeigte sich jedoch deutlich, dass Elternabende zum Thema Sexualaufklärung sowohl freiwillig als auch entlang der elterlichen Fragen ausgerichtet sind. Zudem auch ist auch das Ziel, alle Redebeiträge an solchen Veranstaltungen gleichwertig zu behandeln und eine Diskussion zu ermöglichen, im Wissen, dass es unterschiedliche erzieherische Vorstellungen gibt. Von einem „Überstülpen“ kann in diesem Zusammenhang also nicht die Rede sein. Vielmehr liegt es in der Verantwortung der Eltern, für ihr Kind aus zusätzlich gebotem Wissen das Beste für dessen Entwicklung auszusuchen und anzuwenden.

AUSBLICK

Die zwei Beiträge wurden ausserordentlich positiv aufgenommen und rege diskutiert. Die Workshopteilnehmenden wünschten sich für die Zukunft, dass die Elternbildung zu diesem Thema verstärkt wird und idealerweise die Eltern noch stärker zu beteiligen.

ABSTRACTS WORKHOP 3A

Titel des Beitrags	Eltern stärken – Sexualaufklärung bei Kindern
Mitwirkende	<p>Lilo Gander Co-Bereichsleiterin Fachstelle Lust und Frust Fachperson sexuelle Gesundheit in Bildung und Beratung SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz</p> <p>Stefan Lenz Co-Bereichsleiter Fachstelle Lust und Frust Dipl. Sozialpädagoge FH, Sexualpädagoge</p>
Abstract	<p>Es passiert viel in der Zeit zwischen Geburt und Einschulung im Bereich Nacktheit und kindlicher Sexualität, aber auch kindlich gewünschter Sexualaufklärung. Babys benötigen für eine gesunde Entwicklung Berührungen und Liebkosungen. Kleinkinder zeigen ihre Nacktheit unbefangen, mit Stolz. Kinder untersuchen neugierig, intensiv ihren Körper und spielerisch den von anderen Kindern, das gehört zur allgemeinen Phase der kindlichen Entwicklung. Sie erleben in den ersten prägenden Jahren sexuell reflexartige Reaktionen. Kindliche Selbstbefriedigung kann im Vorschulalter ein Thema werden. Kinder konfrontieren Eltern mit direkten und spontanen Fragen: Kommen die Themen zum Tragen, fühlt sich die Erwachsenenwelt oft verunsichert. Sie hat Sorge etwas falsch zu machen. Das Thema Sexualaufklärung wird bei Kindern daher lieber vermieden.</p> <p>Unser Tagungsbeitrag ist ein Erfahrungs- und Erkenntnisbericht aus der Arbeit mit Eltern zur Sexualaufklärung von Kindern.</p>
Schlüsselwörter	Eltern, kindliche Sexualität, Sexualaufklärung bei Kindern
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	<p>Teilnehmende</p> <ul style="list-style-type: none"> - erfahren, welche Grundhaltung in der Arbeit mit Eltern zum Tagungsthema sinnvoll erscheint - erhalten Überblick zu wichtigen Themenaspekten kindlicher Sexualität - kennen Differenzierung in der Sexualaufklärung bei Kindern - wissen, mit welchen Kernfragen sich Eltern beschäftigen - bekommen Informationen zu hilfreichen Materialien und Publikationen
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	<p>Die Standards für die Sexualaufklärung in Europa (2011), die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), dem WHO-Regionalbüro für Europa und einer internationalen Expertengruppe aus unterschiedlichen Organisationen entwickelt wurden.</p> <p>Interne Evaluationen aus der sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern aus der Unterstufe.</p>
Diskussionspunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)	<p>Thesen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sexualaufklärung von Kleinkindern ist auch Prävention vor sexueller Gewalt. - Eltern brauchen transparente Informationen zu Themen und Methoden einer Sexualaufklärung bei Kindern.

<p>Bibliographie und weiterführende Quellen</p>	<p>Brumlik, Micha; Quindeau, Ilka, 2012: Kindliche Sexualität. Weinheim und Basel: Beltz. Bühlmann, Andrea, 2014: Kleine Kinder aufklären?? Elternberatung Sexualerziehung auf Kindergartenstufe, Master-Arbeit an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. BZgA Hrsg. 2011: Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Eine Broschüre zum Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. (Download unter https://www.sante-sexuelle.ch/aktuelle-themen/sexualaufklaerung/) BZgA Hrsg. 2010: Liebevoll begleiten..., Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder. Eine Broschüre für Eltern zur kindlichen Entwicklung vom 1. bis zum 6. Lebensjahr. (Download unter http://www.bzga.de/botmed_13660500.html) Optimus Studie, 2012: Sexuelle Übergriffe an Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. (Download unter https://www.google.ch/webhp?sourceid=chrome-instant&ion=1&espv=2&ie=UTF-8#q=optimus%20studie) Schmidt, Renate-Berenike, Sielert, Uwe Hrsg. 2013: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2., erweiterte und bearbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz. Stiftung Kinderschutz Schweiz Hrsg. 2009: Sexualerziehung bei Kleinkindern und Prävention von sexueller Gewalt. Eine Broschüre für Eltern und Erziehende von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren.</p>
<p>Kontaktdaten der Referentinnen und Referenten</p>	<p>Fachstelle für Sexualpädagogik, «Lust und Frust» Lilo Gander lilo.gander@lustundfrust.ch Stefan Lenz stefan.lenz@lustundfrust.ch www.lustundfrust.ch</p>

Titre de la communication	Aborder la thématique de l'éducation sexuelle de manière légère et en l'intégrant aux autres thèmes éducatifs? Cafés parents-enfants, Ateliers avec parents et professionnel-le-s et Permanences à propos de l'éducation sexuelle des jeunes
Intervenante	Pascale Coquoz , éducatrice en santé sexuelle, collaboratrice Association pour l'Education familiale (AEF), présidente ARTANES
Abstract	L'Association pour l'Education Familiale œuvre dans tout le canton de Fribourg (partie francophone et allemande). Son but est d'apporter un accompagnement éducatif aux familles ayant des enfants entre 0 et 7 ans. Elle organise des espaces de rencontre pour parler d'éducation afin que parents et professionnel-le-s enrichissent leurs pratiques éducatives. C'est dans ce cadre que des ateliers, des cafés parents-enfants et des permanences sur le thème de la sexualité des jeunes enfants sont organisés.
Mots-clés	Petite enfance - éducation familiale – éducation sexuelle
Objectifs et contenus de la communication	Objectifs: Présenter et partager une méthodologie qui vise le renforcement des compétences parentales dès la petite enfance, en encourageant une éducation sexuelle globale, positive et explicite. Rendre visible le travail éducatif qui se fait en amont de la scolarisation. Contenus: - Présentation de l'intervenante et d'AEF: méthodologie, cadre, éthique - Offres de l'AEF - Présentation de l'intégration de la sexualité comme thématique éducative au même titre que les autres: comment la sexualité s'inscrit dans les offres AEF - Appropriation des parents à cette thématique: publicité, résistances, qui sont les participant-e-s? - Motivations à participer: demandes, questions, besoins des parents - Thématiques abordées dans les cafés, ateliers, permanences - Exemples méthodologiques - Evaluation: présentation des indicateurs de résultats obtenus - Témoignages de parents - Perspectives
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Standards pour l'éducation sexuelle en Europe
Points de discussion avec les participant-e-s (question/s ou thèse/s)	Comment le processus AEF s'est-il mis en place et se développe-t-il? Amener la thématique ou contribuer à la faire surgir? Quels sont les témoignages actuels de parents et professionnel-le-s au sujet de la sexualité des jeunes enfants? Quelle est la place de l'informalité? Pourquoi échanger? Quel est le cadre de travail des rencontres?
Bibliographie et sources	Standards pour l'éducation sexuelle en Europe, OMS, BZgA, 2013 Rogoff, Barbara : The cultural Nature of Human Development, Oxford University Press, 2003. Sara Serbati, Paola Milani : La tutela dei bambini. Teorie e strumenti di intervento con le famiglie vulnerabili. Ed. Carocci, 2013. Ott Laurent : Travailler avec les familles. Parents/ Professionnels: un nouveau partage de la relation éducative. Ed. Eres, 2004.
Coordonnées de l'intervenante	Pascale Coquoz pascale.coquoz@bluewin.ch http://www.educationfamiliale.ch/fr



WORKSHOP 3B: SEXUALAUFKLÄRUNG IN INSTITUTIONEN

Prof. Daniel Kunz

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Workshop widmete sich der Frage, ob und wie Institutionen, die Kinder begleiten und betreuen, Sexualaufklärung durchführen. Interessanterweise war unabhängig voneinander derselbe Ausgangspunkt beider Beiträge aus Hamburg und dem Kanton Waadt die Erfahrung, regelmässig von Kindertagesstätten bzw. Kinderkrippen im Sinne von „Feuerwehübungen“ gerufen zu werden. Dies sind beispielsweise verunsichernde Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, bei denen Kinder ihre Genitalien zeigen bzw. sich daran berühren. Auch Doktorspiele können die Fachkräfte verunsichern, insbesondere wenn die Eltern dies erfahren und zurückmelden. Bei all diesen Vorkommnissen steht die Frage im Raum, was gemessen an der psychosexuellen Entwicklung der Kinder im Normbereich liegt. Hier lässt sich bei vielen Fachkräften mangelndes Wissen feststellen. Eine besondere Überforderung sind zudem Fälle, bei denen ein Verdacht auf eine sexualitätsbezogene Grenzüberschreitung im Raum steht oder es bereits zu einem solchen Vorfall gekommen ist. Aus diesen punktuellen, aber regelmässigen Erfahrungen heraus, haben die beiden Organisationen Konzepte entwickelt, wie die Erzieherinnen und Erzieher bzw. Lehrpersonen im Elementarbereich für den Umgang mit solchen Ereignissen gestärkt werden können und damit die notwendige Kontinuität gewährleisten, die Kinder zum entwicklungsadäquaten Heranwachsen benötigen. Beide Beiträge bezogen sich daher auf die Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte. Der erste stammte von pro familia Hamburg in Kooperation mit dem dort ansässigen Familienplanungszentrum und der zweite von der Stiftung Profa, Service d'éducation sexuelle, aus dem Kanton Waadt. Das Kooperationsprojekt der pro familia Hamburg ist ein formales Weiterbildungsangebot, das abschliessend zertifiziert wird. Die Stiftung Profa hingegen bietet für Institutionen massgeschneiderte Angebote für die zeitnahe, bedürfnisgerechte Bearbeitung von Fragen der Fachkräfte.

Das formale Bildungsangebot der pro Familia Hamburg trägt den Titel „Sexualpädagogische Kompetenz in Kindertagesstätten“. Das Angebot besteht aus zehn aufeinander aufbauenden, jeweils eintägigen Modulen. Wichtige Schlüsselkompetenzen der Vermittlung sind: psychosexuelle Entwicklung von Kindern im Alter von null bis sechs Jahren, geschlechtersensible Pädagogik, Interkulturalität, Sexualpädagogik mit Kindern mit Behinderung, Elternarbeit, Umgang mit grenzverletzendem Verhalten sowie Konzeptentwicklung. Den Abschluss bilden Praxispräsentationen der einzelnen Teilnehmenden und eine Zertifizierung als „Sexualpädagogische Fachkraft in Kindertagesstätten“. Dieses Angebot besteht seit 2011 und gegenwärtig läuft der fünfte Durchgang. Insgesamt sind bis heute etwa 85 Erziehende und Leitungskräfte weitergebildet worden.

Katy Cochand und Severine Chapuis von der Stiftung Profa stellten deren Konzept für massgeschneiderte Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte und Lehrpersonen im Elementarbereich für Kinder mit und ohne Behinderung vor. Die Stiftung profa bildet im Jahr über 150 solcher Multiplikator_innen weiter. Grundlegend wird davon ausgegangen, dass Intimität für Kinder etwas anderes bedeutet als für Erwachsene. Letztere neigen beispielsweise dazu, Nacktheit oder das Zeigen von Genitalien überzubewerten, weil sie dies sexuell konnotieren. Die Fachpersonen vor Ort erhalten Grundkenntnisse zur psychosexuellen Entwicklung und zum Umgang mit sexualisiertem Verhalten.

Das methodische Vorgehen ist partizipativ, indem es mit den Fachpersonen aushandelt, woran sie arbeiten wollen. Zusätzliche wichtige Schlüsselkompetenzen, die in diesem Rahmen vermittelt werden sind: der bewusste Umgang mit Sprache, da Fachpersonen nicht die gleiche Sprache verwenden wie die Kinder und ihre Eltern, die Thematisierung der kindlichen (sexuell gefärbten) Spiele ohne diese zu dramatisieren, das Formulieren klarer Regeln für den Umgang miteinander, Kenntnisse im Abfragen angemessenen oder unangemessenen Sexualverhaltens, Reflexion über die Angst vor männlichen Fachkräften als potentiellen Tätern, Vermittlung der Charta und Hinweis auf die einmal wöchentlich von profa angebotene Hotline.

FRAGEN / DISKUSSION

Das Publikum war von beiden Präsentationen sehr beeindruckt. Zum Schluss stand nur noch die Frage im Raum, ob vergleichbare Angebote in der Deutschschweiz verfügbar sind. Die Frage konnte nicht abschliessend beantwortet werden, da es zumindest für den Elementarbereich in der Deutschschweiz nur eine Anlaufstelle zu geben scheint: das Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich.

AUSBLICK

Ein modularisiertes Weiterbildungsangebot für den Elementarbereich wie es pro familia Hamburg vorstellte, stiess auf reges Interesse und es wurde gewünscht, dass ein solches, leicht zugänglich, in den verschiedenen Regionen der Schweiz zur Verfügung gestellt werden soll.

ABSTRACTS WORKSHOP 3B

Titel des Beitrags	Projektvorstellung: Sexualpädagogische Kompetenz in Kindertagesstätten Zertifizierte Weiterbildung zur sexualpädagogischen Fachkraft
Mitwirkende	Silke Moritz , Sexualpädagogin, pro familia Hamburg Sven Vöth-Kleine , Sexualpädagoge, pro familia Hamburg Annica Petri , Sexualpädagogin, Familienplanungszentrum
Abstract	Zertifizierte Weiterbildung zur sexualpädagogischen Fachkraft in Kindertagesstätten Um Fachkräfte in Kindertagesstätten nachhaltig zu qualifizieren und zu stärken, wurde ein umfassendes sexualpädagogisches Weiterbildungsangebot erarbeitet, das den vielfältigen Aspekten kindlicher Sexualentwicklung gerecht wird. Schlüsselaspekte der Weiterbildung sind die psychosexuelle Entwicklung von 0 - 6 Jahren, geschlechtersensible Pädagogik, Interkulturelle Kompetenz, Sexualpädagogik mit Kindern mit Behinderung, Elternarbeit, Umgang mit grenzverletzendem Verhalten sowie Konzeptentwicklung. Durchgeführt und getragen wird das Angebot von vier miteinander kooperierenden Hamburger Institutionen und Verbänden: dem PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband Hamburg, dem Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum Hamburg, dem pro familia Landesverband Hamburg und dem Familienplanungszentrum.
Schlüsselwörter	Sexualpädagogik in Kindertagesstätten, Qualifikation von Erzieher_innen, Sexuelle Bildung, Kindliche Sexualität
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	- Vorstellung der Weiterbildung „Sexualpädagogische Kompetenz in Kindertagesstätten“ in Hamburg - Weiterführende Angebote in Hamburg - Reflexion des Aspektes Geschlechterrolle der Professionals
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	- Sozialwissenschaftliche Theorien zur sexuellen Sozialisation - Psychoanalytische Theorien zur psychosexuellen Entwicklung - Studien zu frühkindlicher Schamentwicklung in Familiensystemen - Sexuelle Bildung als Menschenrecht - Sexuelle und reproduktive Rechte und Gesundheit (für alle Altersstufen)
Diskussionpunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)	Welche besonderen Herausforderungen gibt es, je nach Geschlechterrolle, für Menschen, die sexuelle Bildung in Kindertageseinrichtungen fördern?
Bibliographie und weiterführende Quellen	Philipps, I-M. Kindliche Sinnenfreudigkeit. Reaktionsmuster Erwachsener und pädagogische Aufgaben. In: Menne, K. und Rohloff, J (Hg.) Sexualität und Entwicklung. Beratung im Spannungsfeld von Normalität und Gefährdung. Juventa 116-136, 2014. Quindeau, I./Brumlik, M. (Hg.) Kindliche Sexualität. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2012. Schmidt, G. Kindersexualität – Konturen eines dunklen Kontinents. In: Zeitschrift für Sexualforschung Heft 4, 312-322, 2004. Schuhrke, B. Scham, körperliche Intimität und Familie. In: Zeitschrift für Familienforschung Heft 1, 59-83, 1999. Sielert, U. Sexuelle Bildung von Anfang an! Sexualität und Sexualerziehung im Bildungsauftrag von Kindertagesstätten. Vortrag gehalten am 21.02.2005 in Hamburg auf der Fachtagung Kuschneln, Fühlen, Doktorspiele... – Frühkindliche Sexualerziehung in der Kita [http://www.isp-dortmund.de/download/vortrag.html] Wanzeck-Sielert, Christa: Kursbuch Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper kennen. Ein Fachbuch für ErzieherInnen und Eltern. München: Verlag Don Bosco, 2004.
Kontakt daten der Referentinnen und Referenten	Silke Moritz silke.moritz@profamilia.de Sven Vöth-Kleine sven.voeth-kleine@profamilia.de Annica Petri petri@familienplanungszentrum.de

Titre de la communication	L'éducation sexuelle au service d'équipes éducatives en lien avec des enfants de 0 à 7 ans: institutions spécialisées, foyers et garderies.
Intervenantes	Katy Cochand , Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive, Coordinatrice des interventions en institutions spécialisées, spécialisée en Sexualité et Handicap, Service d'éducation sexuelle, Profa Séverine Chapuis , Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive, spécialisée en Sexualité et Handicap, Service d'éducation sexuelle, Profa
Abstract	<p>Dans le cadre de sa mission, Profa accompagne et soutient des équipes éducatives en institutions spécialisées (publiques et privées), des écoles spécialisées, des foyers et des garderies dans leur réflexion sur l'intimité et la sexualité.</p> <p>Les spécialistes en éducation sexuelle de Profa rencontrent chaque année plus de 150 professionnel·le·s: enseignant·e·s spécialisé·e·s, éducateurs/trices spécialisé·e·s, responsables pédagogiques, éducateurs/trices de l'enfance, directeurs/trices de garderie du canton de Vaud.</p> <p>La présentation a pour objectif de partager l'expérience des spécialistes dans le domaine du handicap et des institutions de la petite enfance.</p> <p>A partir des questions très concrètes posées par les professionnel·le·s qui travaillent avec des enfants de 0 à 7 ans, il est possible de mettre en exergue leurs questionnements, leurs inquiétudes et aussi ce qui fait débat ou au contraire reste silencieux dans les institutions. Profa propose aux équipes de terrain de réfléchir ensemble sans réponses formatées. Il s'agit au contraire de susciter et de construire une réflexion commune autour de questions telles que:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Les documents: Y a-t-il une charte institutionnelle, un protocole ou un projet pédagogique par rapport à l'intimité et la sexualité? - Le langage: Y a-t-il un vocabulaire commun sur l'intimité et la sexualité dans l'institution? - La transmission: Comment les familles sont impliquées dans les questions impliquant l'intimité ou la sexualité de leurs enfants? - L'expertise: Qui répond aux questions des enfants et comment? <p>La discussion à l'issue de la présentation devrait permettre d'échanger et de répondre aux questions des professionnel·le·s présent·e·s.</p>
Mots-clés	Institutions spécialisées, garderie, éducation sexuelle, handicap, éducateurs/trices
Objectifs et contenus de la communication	<ul style="list-style-type: none"> - Partager l'expérience acquise avec les professionnel·le·s de l'éducation spécialisée - Montrer en quoi, les spécialistes de l'éducation sexuelle peuvent être une ressource pour les équipes éducatives
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Présentation empirique du travail de terrain avec les équipes éducatives.
Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	Comment est-ce que les choses se passent dans votre canton/pays?
Bibliographie et sources	<p>Recommandations pour une éducation à la santé sexuelle des personnes en situation-s de handicap-s (2012), SANTÉ SEXUELLE Suisse.</p> <p>Guide de bonnes pratiques dans le contexte des institutions spécialisées. Soutien à la mise en œuvre des «Recommandations pour une éducation à la santé sexuelle des personnes en situation-s de handicap-s» publiées par SANTÉ SEXUELLE Suisse, (2012) SEHP, Sexualité et handicaps pluriels</p>
Coordonnées des intervenantes	Katy Cochand Katy.cochand@profa.ch Séverine Chapuis Severine.chapuis@profa.ch www.profa.ch



WORKSHOP 4: HERAUSFORDERUNGEN IM ZUSAMMENHANG MIT DER SEXUALITÄT IN DEN INSTITUTIONEN

Gilberte Voide Crettenand

ZUSAMMENFASSUNG

Der den Herausforderungen im Zusammenhang mit der Sexualität in den Institutionen gewidmete Workshop umfasste zwei Beiträge, beides Erfahrungsberichte.

Der erste Beitrag von Bulle Nanjoud von Le deuxième Observatoire, einem Westschweizer Institut für Forschung und Bildung auf dem Gebiet der Geschlechterbeziehungen, befasste sich mit Fragen der geschlechterspezifischen Sozialisation und Diskriminierung in Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder. Mit der Präsentation eines 2012 erschienenen Handbuchs für die Beobachtung von Interaktionen zwischen pädagogischen Fachpersonen und Eltern sowie Mädchen und Jungen – «Nicos Puppe und Sophies Lastwagen» – regte dieser Beitrag Überlegungen an, inwiefern eine Sensibilisierung zu Geschlechterstereotypen Sinn macht. Zudem konnten die häufig unbewusst von Fachpersonen an kleine Mädchen bzw. Jungen übermittelten Botschaften entschlüsselt werden.

Der Beitrag konnte einige Zusammenhänge zwischen Geschlechterstereotypen, Diskriminierungen von Mädchen bzw. Jungen und Vorstellungen im Zusammenhang mit Sexualität aufzeigen. In den Beobachtungen, die bei der Erarbeitung des Handbuchs gemacht wurden, wurde eine Abwertung des Weiblichen zugunsten des Männlichen (Hierarchisierung der Geschlechter) festgestellt. Die Jungen werden stärker gefordert, mehr in ihren Aktivitäten ermuntert, erhalten mehr Sprechzeit, werden bei der Bewältigung von Konflikten häufig bevorzugt behandelt, während den Mädchen häufig unscheinbare Aufgaben zugewiesen und sie für ihr schlichtendes Verhalten gelobt werden. Eine weitere Feststellung bezieht sich auf die Zusammenhänge zwischen Geschlechterstereotypen und sexueller Orientierung. Die Verwechslung von Ausdruck der Geschlechtlichkeit und sexueller Orientierung ist häufig. Die Erwachsenen (Eltern oder

Fachpersonen) stellen sich häufig vor, dass zwischen Geschlecht, Ausdruck der Geschlechtlichkeit und Begehren eine Kontinuität besteht, und hierarchisieren tendenziell die Sexualität im Sinne einer Valorisierung der hetero-zentrierten Norm. Ein Junge, der mit einem Spielzeug für Mädchen spielt, gerne ein Kleid trägt oder sich Rosa kleidet, weckt häufig Ängste, dass er den Normen nicht entspricht bzw. homosexuell ist. Die Ängste sind jedoch weniger ausgeprägt, wenn Mädchen gerne Bubenspiele spielen oder sich männlich kleiden. Die Frage der geschlechter-spezifischen Diskriminierung spielt in der Entwicklung von Gewalt in der Beziehung ebenfalls eine wichtige Rolle. Eine Arbeit in Bezug auf das Bewusstmachen von Geschlechterstereotypen mit Erwachsenen, die Kleinkinder betreuen, und ein Abbau dieser Stereotypen durch Diskussionen und durch den Austausch von Erfahrungen tragen dazu bei, potenzielle sexistische Gewalttaten in der Beziehung zu verhindern und gleichberechtigte Beziehungen zu fördern.

Der zweite Beitrag beschäftigte sich mit der Frage der Sexualaufklärung von Kleinkindern mit Behinderung. Catherine Agthe Diserens, Sexualpädagogin und Präsidentin der Westschweizer Vereinigung SEHP (Sexualité et Handicaps Pluriels), hat gestützt auf die jahrzehntelange Praxis in den spezialisierten Einrichtungen der Westschweiz Überlegungen zur Relevanz einer angemessenen Sexualaufklärung für Kleinkinder mit Behinderung angestellt. Sie zeigte auf, wie vielfältig der Bereich Behinderung ist und dass es unbedingt notwendig ist, differenzierte Ansätze zu entwickeln.

Je nachdem, ob das Kind beispielsweise an einer Muskelerkrankung leidet (und dabei das gleiche Auffassungsvermögen wie jedes andere Kind hat) oder eine geistige Behinderung aufweist (und aufgrund seiner kognitiven Beeinträchtigung nicht unbedingt Fragen formulieren oder die Antworten verstehen kann) oder sogar mehrfach behindert ist (und sein Zustand der Abhängigkeit und seine grosse Vulnerabilität sein Erfahrungsfeld unweigerlich einschränken), müssen Themen im Zusammenhang mit der Intimsphäre unterschiedlich behandelt werden. Die Art der Behinderung spielt somit eine wichtige Rolle beim Ansatz, in den Zielsetzungen sowie der zu bevorzugenden Pädagogik.

Der Gedankenaustausch konzentrierte sich hauptsächlich auf Kleinkinder mit kognitiven Einschränkungen. Hier ist in erster Linie die Familie von diesen Fragen betroffen, da sehr kleine Kinder selten bereits in einer stationären Einrichtung betreut werden. In diesem Alter liegt die zentrale Herausforderung der Arbeit der betreuenden Eltern und der Fachpersonen nicht darin, Aufklärungsunterricht in Form eines strukturierten Programms zu entwickeln (die Kinder sind noch zu klein für diese Art des Lernens), sondern vielmehr darin, sie dabei zu begleiten, sich der körperlichen Geschlechtsunterschiede bewusst zu werden und diese kennenzulernen, die Grenze zwischen „Privatem“ und „Öffentlichem“ (erste soziale Codes) zu verstehen und „Ja“ und „Nein“ sagen zu lernen, und zwar in direktem Bezug zu ihrem Alltag (lernen, die Unterhosen nach dem Verlassen der Toilette hochzuziehen, die Geschlechtsorgane zu benennen, die Hosen auf dem Pausenhof nicht herunterzuziehen, die Freundin bzw. den Freund nicht zwischen den Beinen zu kneifen usw.). Eine „aus dem Leben gegriffene“ Aufklärung, die in direktem Zusammenhang mit den Erlebnissen des Kindes oder der Gruppe steht, ist demnach vorzuziehen. Erst später kommen nach und nach „belehrende Handlungen“ hinzu. Alltägliche Situationen bei der Körperpflege, die Erziehung zu Sauberkeit auf der Toilette oder körperliche Kontakte sind günstige Gelegenheiten, um den Intimbereich des Körpers auf spielerische Weise in Worte oder Bilder zu kleiden. Damit wird das Bewusstsein gefördert, dass sich die Identität von Kindern mit Behinderung nicht auf die Behinderung beschränkt, sondern diese Kinder ebenfalls kleine Mädchen und Buben

sind - selbst wenn das betroffene Kind diese Identität wie ein drittes Geschlecht wahrnehmen kann. Im Gegensatz zu dem, was in den Krippen und ersten Schulstufen praktiziert werden sollte, werden die Geschlechterstereotypen häufig als konkrete Werkzeuge verwendet: «Diese Person trägt einen Rock, sie hat lange Haare, also ist sie ein Mädchen».

Kinder mit Behinderung wachsen behüteter auf und haben weniger Gelegenheit, selbstverständliche Erfahrungen zu sammeln, beispielsweise mittels sexuell gefärbter Spiele mit anderen kleinen Kindern, wie Mädchen und Buben ohne Behinderung. Ihr Körper, der sie zugleich einengt und befähigt, kann ihre Erfahrungen in Bezug auf die Entdeckung ihrer sexuellen Identität verzerren und seine lustvolle Wahrnehmung wird durch die fehlende Intimität erschwert. Es ist demnach sehr wichtig, dass die Betreuung im Alltag für sexualitätsbezogene Themen sensibilisiert und fachlich kompetent ist, um die Kinder in der Entwicklung ihrer Identität zu unterstützen.

In der Pubertät erhalten die Themenbereiche im Zusammenhang mit dem affektiven und sexuellen Leben Priorität. In dieser Zeit sollte der Übergang zu einer neuen Form der Sexualaufklärung stattfinden, einzeln oder in kleinen Gruppen (gemischt und/oder nach Geschlechtern getrennt), angepasst und unterstützt durch ein zielgruppengerechtes Material (hier z.B. unter Berücksichtigung der geistigen Behinderung).

FRAGEN / DISKUSSION

In den Diskussionen wurden die folgenden Punkte angesprochen:

- Das existierende Paradox hinsichtlich der Geschlechterstereotypen bei Kindern mit Behinderung: Bei den sogenannten gesunden Kindern ist es angebracht, am Abbau dieser Stereotypen zu arbeiten. Bei den Kleinkindern mit kognitiven Beeinträchtigungen dienen Geschlechterstereotypen als Hilfe für die Konstruktion ihrer sexuellen Identität. Dies zeigt, dass in der Aufklärungsarbeit nicht verallgemeinert werden darf, sondern stets dem Kontext und den spezifischen Bedürfnissen der Zielgruppen Rechnung getragen werden sollte.
- Die Bedeutung der Rolle der betreuenden Erwachsenen und ihres Bewusstseins der geschlechterspezifischen oder im Zusammenhang mit der Behinderung stehenden Herausforderungen in Bezug auf die Sexualität (Eltern, Betreuungsfachleute, Sozialpädagog_innen, Fachleute auf dem Gebiet der Sexualaufklärung usw.).
- Die Wirksamkeit der Arbeit an den Stereotypen in den Betreuungseinrichtungen, obwohl die Familienmodelle selber häufig sehr stereotypisch bleiben. Es zeigt sich, dass die Kinder sehr gut zwischen der Familienkultur und der Kultur der Betreuungseinrichtungen unterscheiden können und es wichtig ist, den Kindern schon in jungem Alter unterschiedliche Modelle zu zeigen, um eine Offenheit gegenüber der Vielfalt zu fördern.
- Die Ergebnisse der Arbeit des Deuxième Observatoire über die unterschiedliche Aufmerksamkeit, die die Fachleute den Mädchen und den Knaben schenken. Die Akteur_innen der Sexualaufklärung stellten die Frage, ob diese Daten in die Vorbereitung von Interventionen in der Schule einfließen sollten. Es wurde darauf hingewiesen, dass eine Nichtberücksichtigung dieser Fragen auch eine Art ist, die Stereotypen aufrechtzuerhalten.

- Die Wichtigkeit einer guten Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen der Integrationsklassen vor, während und nach den Interventionen in Sexualaufklärung. Die Art und der Grad der Behinderung der anwesenden Kinder muss bekannt sein, damit die Intervention und das benötigte pädagogische Material bestmöglich vorbereitet werden kann. Eine professionelle Herangehensweise ist Voraussetzung für das Gelingen der Intervention, um jegliche kontraproduktiven Auswirkungen zu vermeiden.

AUSBLICK

Die Beiträge in diesem Workshop haben folgenden Punkte aufgezeigt:

Es ist wichtig, den Fachpersonen der Kleinkinderbetreuung, Sozialpädagogik und Sexualaufklärung Werkzeuge und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, damit sie der Geschlechterfrage Rechnung tragen und an ihren diesbezüglichen Vorstellungen arbeiten können. In der Grundausbildung dieser Fachpersonen sollten Geschlechterstereotypen, aber auch die Art und Weise, wie Fragen im Zusammenhang mit der Sexualität von und mit Kleinkindern mit Behinderung behandelt werden, angesprochen werden. Zudem sollte es entsprechende Ausbildungsangebote geben. Es ist wichtig, den Eltern die notwendige Unterstützung anzubieten, denn sie sind die ersten Ansprechpersonen und Vorbilder von Kindern in diesem Alter. Eine der ersten Massnahmen für den Abbau von Stereotypen bestünde darin, in den Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder die Anstellung von männlichem Personal zu fördern.

In Bezug auf die Sexualaufklärung von Kindern mit kognitiven Beeinträchtigungen ist es notwendig:

- passende und differenzierte Ansätze zu entwickeln, die idealerweise in den Alltag eingebettet sind und auf der Erfahrung basieren, dass diese Kinder erleben müssen, um zu verstehen. Die schulische Sexualaufklärung ist für sie in der Regel nicht geeignet, da diese zu sehr auf die für sie oftmals nur schwer zu verstehende Sprache ausgerichtet, zu schnell und zu allgemein ist. Bei den grösseren Kindern sollte die rein auf der Erfahrung beruhende Aufklärung durch eine verbale, regelmässig wiederholte Aufklärung ergänzt werden;
- die Eltern zu unterstützen, sich aber auch auf die Kompetenzen zu verlassen, welche von den Elternteams wie beispielsweise im Rahmen der Vereinigung PART 21 entwickelt werden.

Es ist wünschenswert, dass Forschungsarbeiten über den Zusammenhang zwischen der Arbeit am Abbau von Stereotypen und Gewaltsituationen in Beziehungen sowie über den Zusammenhang zwischen der Entwicklung einer sexuellen Identität des behinderten Kindes und dem Selbstbewusstsein im Erwachsenenalter durchgeführt werden.

ABSTRACTS WORKSHOP 4

Titre de la communication	Structures d'accueil de la petite enfance: de la socialisation différenciée aux discriminations filles/garçons
Intervenante	Bulle Nanjoud Collaboratrice scientifique au deuxième Observatoire
Abstract	Le deuxième Observatoire, institut romand de recherche et de formation sur les rapports de genre, a élaboré un guide d'observation des comportements des professionnel·le·s de la petite enfance envers les filles et les garçons «La poupée de Timothée et le camion de Lison» paru en 2012. Cette communication a pour objectif de présenter cet outil de travail qui permet aux professionnel·le·s d'être sensibilisé·e·s aux stéréotypes de sexe, de prendre conscience puis de décrypter les messages véhiculés aux filles et aux garçons. Nous montrerons quels sont les objectifs d'un tel guide. Finalement, nous donnerons à voir quels sont les liens entre les stéréotypes de sexe, les discriminations filles/garçons et certaines représentations autour de questions de sexualité.
Mots-clés	Socialisation différenciée, petite enfance, structures d'accueil de la petite enfance, stéréotypes de sexe, sexisme, genre, sexualité, discriminations.
Objectifs et contenus de la communication	Cette communication propose la présentation d'un outil de travail destiné aux professionnel·le·s de la petite enfance. En 2012, le deuxième Observatoire a élaboré un guide d'observation des comportements du personnel éducatif envers les filles et les garçons. L'objectif de ce guide est d'inviter le personnel des structures d'accueil du jeune enfant à une réflexion et à une remise en question de leur action quotidienne, reposant sur des conduites généralement inconscientes, qui peuvent avoir des effets négatifs sur le développement des enfants et sur leur vie personnelle et professionnelle future. Nous montrerons l'intérêt d'un tel outil et comment il peut être mobilisé sur le terrain puisque les professionnel·le·s de la petite enfance ont un rôle important à jouer pour ne pas consolider ou amplifier les schémas sexués présents chez les enfants dès leur entrée en crèche. En effet, les encouragements voire les injonctions à adopter des comportements conformes aux normes de genre passent notamment par les attitudes différenciées des professionnel·le·s. Ces attitudes contribuent à enfermer filles et garçons dans des conduites, des activités et des caractéristiques stéréotypées quant à leur catégorie de sexe limitant ainsi leurs possibilités à bien des égards. En plus de l'introduction du guide et de la présentation des possibilités de mise en œuvre par les professionnel·le·s, cette communication vise à pointer les liens entre les stéréotypes de sexe et certaines représentations autour de questions de sexualité. Nous donnerons ainsi des exemples concrets, tirés du terrain, afin d'illustrer comment les questions de genre et de sexualité se recoupent et se confondent, sous-tendues par la hiérarchie entre féminin et masculin et entre les sexualités.
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	Outil: «la poupée de Timothée et le camion de Lison» Concepts: <i>Socialisation différenciée, Genre, Stéréotypes de genre, Normes de genre Discriminations, Hétérosexisme</i>
Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	Quels liens ou distinctions peut-on faire entre genre et sexualité? Comment la question de la hiérarchisation entre le masculin et le féminin s'imbrique-t-elle avec l'homophobie?
Bibliographie et sources	La poupée de Timothée et le camion de Lison (2012), le deuxième Observatoire Collet Isabelle (2011). <i>Comprendre l'éducation au prisme du genre: Théories, questionnements, débats</i> . (Carnets des Sciences de l'éducation). Genève: Université de Genève. Dafflon Nouvelle Anne (2006). «D'avant à maintenant, du bébé à l'adulte: synthèse et implications de la socialisation différenciée des filles et des garçons», in Dafflon Nouvelle Anne (dir.), <i>Filles-garçons: socialisation différenciée</i> , Grenoble: Presses universitaires de Grenoble, pp.361-388 Dayer Caroline (2014). <i>Sous les pavés, le genre: Hacker le sexisme</i> , Clermont-Ferrand: l'aube.
Coordonnées de l'intervenante	Bulle Nanjoud b.nanjoud@2e-observatoire.com http://www.2e-observatoire.com/

Titre de la communication	«Faut-il déjà leur en parler?» ou les enjeux d'une parole portée sur le corps intime des petits enfants en situation de handicap
Intervenante	Catherine Agthe Diserens Formatrice-éducatrice en santé sexuelle Sexo-pédagogue spécialisée Formatrice pour adultes Professionnelle indépendante Présidente de l'Association Romande SEHP (SExualité et Handicaps pluriels)
Abstract	Le «en» recouvre sa part de sous-entendus de discrétion, de pudeur... faudrait-il déjà parler de tout cela aux enfants handicapés, alors que leurs difficultés d'apprentissages ne les situent pas dans l'âge de leur corps? De plus lorsque tant d'autres acquisitions sont bien prioritaires avant celles-ci? Force est de constater que: - la variété des handicaps entraîne des manifestations et des questionnements ciblés: le petit garçon myopathe n'attendra pas la même réponse que celui vivant avec une Trisomie21, ni que celui qui est autiste! - dans l'esprit des parents, parfois des professionnel·le·s, ces jeunes enfants peinent à être identifiés comme garçon/fille, à cause de l'omniprésence du handicap. Le lien entre handicap et sexualité est amalgamé dans le psychisme des jeunes enfants handicapés.
Mots-clés	limites physiques, cognitives et/ou sensorielles - identité sexuée - identité handicapée – privé-public – éducation sexuelle adaptée – socialisation
Objectifs et contenus de la communication	Prendre conscience du processus classique d'identification que tout jeune enfant doit acquérir, qu'il soit ou non handicapé. A la différence près que le garçon/la fille concerné·e doit intégrer le handicap à la compréhension de qui il/elle est. Le handicap sera vécu par le jeune enfant comme une nouvelle différence. Comprendre que le handicap est souvent vécu comme un troisième sexe par le petit enfant. Questionner nos représentations liées aux handicaps, afin que le corps du jeune enfant ne se résume plus seulement à un corps à soigner et à assister. Dans le vent de l'intégration, la socialisation de la sexualité est essentielle. Préparer le/la jeune enfant handicapé·e à cet égard, c'est lui apprendre quels comportements sont acceptables et ceux qui ne le seraient pas, de même quelles parties de son corps sont privées ou publiques: «où peut-on être tout nu? qui peut-on embrasser? comment refuser? puis-je toucher mon zizi? etc...» Mais est-ce possible alors que le petit enfant est encore si dépendant des soins prodigués par autrui, à cause du handicap?
Théorie(s), concept(s) et/ou résultats empiriques sur lesquels s'appuie la communication	<i>Aborder les premières questions fondamentales de la vie des jeunes enfants handicapés et/ou celles de leurs parents, aide à organiser et à consolider cette identité souvent très fragmentée du petit enfant en situation de handicap.</i> <i>Nous nous appuyons sur une vingtaine d'années d'expériences sur le terrain. Et nous pouvons constater que les jeunes enfants devenus adultes ont appris: ils et elles sont plus conscient·e·s de leurs droits, mais aussi plus enclins à respecter leurs devoirs dans la vie affective et sexuelle!</i> <i>A partir de:</i> - l'éducation sexuelle prodiguée aux petits enfants (5-7ans) dans les classes de l'école publique - l'éducation sexuelle adaptée aux jeunes enfants intégrés dans des classes de l'enseignement spécialisé - nombreuses rencontres avec les familles en attente de conseils ... le constat s'impose qu'il est nécessaire «d'en parler». <i>Mais bien sûr pas de tout...</i> <i>Et pas n'importe comment...</i> <i>Entre rien et tout, nous partagerons à partir de nos diverses pratiques.</i>

Points de discussion avec les participant·e·s (question/s ou thèse/s)	<p>Dans ces thématiques délicates et auprès d'un public de jeunes enfants, <i>quels seraient les incontournables et quels seraient les sujets à éviter?</i></p> <p>Quel matériel adapté utiliser afin que les jeunes enfants se sentent concerné·e·s?</p> <p>Mise en garde: évoquer ces sujets sensibles de manière unilatérale à tous les handicaps, serait réducteur et peu respectueux de l'enfant concerné. A un même handicap les différences sont déjà nombreuses! Nous devons donc marquer les différences entre les handicaps.</p>
Bibliographie et sources	<p>«Sexualité et handicaps, entre rien et tout...» Catherine Agthe Diserens, Editions St.-Augustin, 2013, Suisse</p> <p>«Handicap, identité sexuée et vie sexuelle» éduquer, accompagner, former, soigner, enseigner, comprendre, collectif d'écriture sous la direction de Albert Ciccone, Editions Erès, 2010, France</p> <p>«Le Miroir brisé» l'enfant handicapé, sa famille et le psychanalyste, Simone Korff-Sausse, Editions Calmann-Lévy, 1996, France</p> <p>«D'Oedipe à Frankenstein» figures du handicap, Simone Korff-Sausse, Editions Desclée de Brouwer, 2001, France</p> <p>«Sexualité et Handicap» CONTRASTE enfance et handicap, collectif d'écriture, revue de l'ANECAMSP, 1997, France</p> <p>«Guide d'Education sexuelle à l'usage des professionnels, handicap mental» sous la direction de Réjean Tremblay, Edition Erès, 2001, France</p> <p>«Les jeunes handicapés autistes» collectif d'écriture sous la direction du Dr Michel Gayda, Editions L'Harmattan, 2005, France</p>
Coordonnées de l'intervenante	<p>Catherine Agthe Diserens catherine.agthe@netplus.ch www.catherineagthe.ch</p>



WORKSHOP 5: FORSCHUNG ÜBER DIE WAHRNEHMUNG DER SEXUALAUFLÄRUNG BEI ELTERN UND FACHLEUTEN

Dr. Agnes Földhazi

ZUSAMMENFASSUNG

Die beiden Beiträge des Workshops befassten sich mit Forschungsprojekten, die im Zentrum für die sexuelle Gesundheit von Kindern des finnischen Instituts Väestöliitto durchgeführt werden: Im ersten Beitrag ging es darum, wie Eltern und Betreuungspersonal von kleinen Kindern die Sexualaufklärung wahrnehmen, im zweiten um die Umsetzung einer ganzheitlichen Sexualaufklärung.

Der erste Beitrag von Raisa Cacciatore mit dem Titel «Should we label it differently? 'Sexuality education' as a problematic term when referring to children» schlug eine Brücke zu den morgendlichen Referaten und beschäftigte sich, gestützt auf zwei in Finnland durchgeführte Umfragen, mit der Frage einer geeigneten Terminologie für die Interventionen von Fachpersonen bei kleinen Kindern: Inwiefern kann man hier von Sexualaufklärung sprechen? Sollte nicht nach anderen Konzepten gesucht werden, die dem Stadium der psychosexuellen Entwicklung von kleinen Kindern besser entsprechen?

Die auf zwei Umfragen beruhende Studie, die mittels eines anonymen Online-Fragebogens zum einen bei Kleinkinderzieher_innen in Kindertagesstätten (day care professionals) und zum andern bei Eltern durchgeführt wurde, nahm Situationen genauer unter die Lupe, in denen Erwachsene mit kindlicher Sexualität konfrontiert werden: Welche Verhaltensweisen beobachten sie? Welche Fragen stellen die Kinder?

Aus der Studie geht hervor, dass die Anliegen der Kinder viel mehr mit Fragen im Kontext sozialer Normen (Intimität, Privatsphäre usw.) als mit anatomischen Details der Fortpflanzung zu tun haben. Das Verlangen der Kinder nach Information betrifft in erster Linie den

Körper und seine Funktionen sowie Unterschiede, aber auch Gefühle (Liebe, Zuneigung) und Normen (unter anderem Fragen zur geschlechterspezifischen Identität). Die Frage der Fortpflanzung scheint die kleinen Kinder weniger zu beschäftigen.

Des Weiteren zeigt die Studie, dass das Erziehungspersonal unablässig mit Situationen konfrontiert wird, die Fragen rund um die Sexualität aufwerfen. Diese Situationen entstehen spontan und veranlassen das Personal, im Alltag Sexualaufklärung zu betreiben, ohne dass diese als solche bezeichnet wird, also ohne Diskussion, Austausch oder gemeinsames Protokoll innerhalb der Teams. Dies ist insbesondere auf die negative Konnotation des Begriffes Sexualaufklärung im Zusammenhang mit dem Alter der betroffenen Kinder zurückzuführen: Die Kinder als sexuelle Wesen wahrzunehmen, ist für viele Menschen noch immer ein Tabuthema. So scheinen einige Erwachsene die Begriffe „Erwachsenensexualität“ und „Kindersexualität“ nicht oder nur schlecht gegeneinander abgrenzen zu können. Ausserdem sind die Standards für die Sexualaufklärung der WHO, obschon diese in Finnland übersetzt und veröffentlicht wurden, weitgehend unbekannt und werden für diese Altersstufe nicht angewendet.

Auf der Grundlage der zwei Umfragen hat das Forschungsteam einen neuen Begriff geprägt: „body-emotion-education“. Er bezeichnet die Aufklärung, die dem Entwicklungsstadium und den Bedürfnissen von kleinen Kindern entspricht. Das Team hat diesen Begriff den Ausbilder_innen auf dem Gebiet der Sexualaufklärung des Instituts Västöliitto sowie einer Gruppe von Fachpersonen der Kleinkinderbetreuung vorgeschlagen. Das neue Konzept wurde von den Fachleuten, die in den Krippen arbeiten, gut aufgenommen, während die Erzieher_innen zurückhaltender darauf reagiert haben. Sie sind der Meinung, dass der Widerstand gegenüber dem Begriff „Sexualaufklärung“ in erster Linie Ausdruck für ein Unbehagen seitens der Erwachsenen sei und der Begriff an sich nicht unangemessen ist. Das Forschungsteam schlägt deshalb vor, bei bestimmten Personengruppen als Alternative zum Begriff „ganzheitliche Sexualaufklärung“ den neuen Begriff „body-emotion-education“ zu verwenden. Diese sprachliche Anpassung scheint von den Fachteams der Kleinkinderbetreuung und den Eltern von kleinen Kindern besser verstanden und angenommen zu werden.

Der zweite Beitrag von Susanne Ingman-Friberg mit dem Titel «Sexual health through picture books for small children» befasste sich mit der Umsetzung einer ganzheitlichen, kleinen Kindern angepassten Sexualaufklärung. Die Forscherin analysierte den Bestand an Bilderbüchern über Sexualaufklärung für Kinder, der der breiten Öffentlichkeit in den finnischen Buchläden zur Verfügung steht (insgesamt 20 Bücher). Das Analyseraster des Inhalts der Bücher stützte sich dabei auf die Standards für die Sexualaufklärung der WHO für Europa (2010).

Aus der Analyse geht hervor, dass die zur Verfügung stehenden Bücher nur wenige Themen behandeln. Sie befassten sich vor allem mit der Schwangerschaft, während andere Bereiche der Sexualität (wie z.B. das Entdecken des eigenen Körpers) oder auch soziokulturelle Aspekte (Normen und Werte) in den Büchern weitgehend fehlten. Zudem waren Sprache und verwendete Konzepte nicht dem Entwicklungsstand von kleinen Kindern angepasst (zu abstrakt, zu medizinisch – „cell-level“-Erklärungen).

Das Team von Västöliitto hat daher eine Mini-Serie von drei Bilderbüchern für kleine Kinder verfasst – diese Bücher wurden während des Workshops vorgestellt, sie sind aber derzeit nur auf Finnisch erhältlich. Die Bücher decken sämtliche in den Standards der WHO (2010) enthaltenen

Hauptthemen für Familien und Betreuungseinrichtungen für kleine Kinder (Altersgruppe zwischen 3 und 7 Jahren) ab.

Die drei Bände thematisieren den Körper (seine Funktionen, die Hygiene, die Entdeckung der Intimität, die sozialverträglichen Verhaltensweisen), die Gefühle, die Geschlechterrollen, die verschiedenen Familienformen sowie Fruchtbarkeit, Fortpflanzung und Geburt. Dabei wird auch die Geburt der kindlichen Leserinnen und Leser angesprochen («als ich ein Baby war»).

FRAGEN / DISKUSSION

Ein zentraler Punkt der Projekte des Instituts ist die positive Herangehensweise an die Sexualität, bei der Verbote eine untergeordnete Rolle spielen – auch in der Prävention von sexueller Gewalt: Der Schwerpunkt liegt darauf, dass der Körper etwas Wertvolles ist und die Kinder das Recht haben, ihn zu schützen bzw. Entscheidungen über ihn zu treffen.

Beide Forschungsarbeiten schlagen vor, unterschiedliche Begriffe zu entwickeln, um Handlungen von Kindern zu bezeichnen, die nur in den Augen von Erwachsenen sexueller Art sind: Statt den Begriff „Masturbation“ zu verwenden, hat das Team von Västöliito einen Begriff zur Bezeichnung der Autostimulation entwickelt, der sich auf die Behaglichkeit, das Wohlbefinden und die Entspannung bezieht, die für die Kinder von dieser Handlung ausgeht.

Die Diskussion zeigte, dass in einigen Westschweizer Kantonen bereits ähnliche Strategien angewendet werden. Insbesondere bei kleinen Kindern, wenn die Fachpersonen eine „éducation à la vie“ im weitesten Sinne vermitteln und dabei ein besonderes Augenmerk auf das Benennen von Körperteilen und Emotionen und nicht so sehr auf den Fortpflanzungsprozess legen.

Im Laufe der Diskussion stellte sich auch heraus, dass Nacktheit in Finnland aufgrund der Saunakultur, bei der sich Familien und auch ihre Gäste regelmässig entkleiden und die Kinder dabei die Gelegenheit haben, sich mit den unterschiedlichsten Körperformen vertraut zu machen, als etwas Normales angesehen wird.

Die Diskussion über die Kinderbücher brachte zudem ans Licht, dass das Thema der Schwangerschaft ganz klar ein Thema ist, dem Familien nicht aus dem Weg gehen können: Die Veränderung des mütterlichen Körpers sowie die Geburt eines neuen Babys sind bedeutend genug, um die zu thematisieren.

AUSBLICK

Angesichts der Ergebnisse der Forschung und der Diskussion scheint die Entwicklung von Ausbildungsprogrammen, aber auch von Protokollen im Bereich der Sexualaufklärung für das Betreuungspersonal von Kleinkindern notwendig. Das Institut Väestöliitto bietet ab 2015 entsprechende spezifische Kurzausbildungen an und ist dabei, ein Handbuch für diese Fachpersonen zu verfassen. Zudem müssen unbedingt auch die Eltern angesprochen werden, insbesondere über Elternabende.

Väestöliitto bietet seit Anfang 2015 auch eine Online-Datenbank zum Thema „Kinder und Sexualität“ für Eltern an, bei der deren eigener Sachverstand anerkannt und geschätzt wird. Die Förderung der wissenschaftlichen Ergebnisse basiert auf der Feststellung, dass sich die gesellschaftlichen Normen in Bezug auf die Sexualität verändern und die Forschung diesen Änderungen ebenfalls Rechnung tragen muss.

Ebenso scheint die Durchführung von Langzeitstudien wichtig zu sein: Im Abstand von fünf bzw. zehn Jahren sollte die Entwicklung der Interventionen der Eltern und des Betreuungspersonals bei kleinen Kindern überprüft werden (oder weiter gefasst: nach den Zielgruppen).

ABSTRACT WORKSHOP 5

<p>Title of contribution</p>	<p>The need for sexuality education in Finnish kindergartens: Building upon WHO's Standards of Sexuality Education in Europe</p>
<p>Contributors</p>	<p>Raisa Cacciatore; Child Psychiatrist; Principal investigator Susanne Ingman-Friberg; RN, Midwife; Co-principal-investigator</p> <p>Dan Apter; Docent; supervisor Centre for Children's Sexual Health, Väestöliitto, Finland</p>
<p>Abstract</p>	<p>Introduction Sexual development occurs already early in life. However, adults avoid negotiating over it and sufficient instructions for sexuality education (SE) in kindergarten lack. Two-thirds (65 %, N=276 250) of children under 7 years old attend Finnish day-cares (2013) and are likely to ask questions or express their sexuality through behavior. How often professionals face these events and if and how they provide SE remain unexplored.</p> <p>One common belief suggests that the best way providing SE is to give brief, age-appropriate answers to children's questions, when and if they arise. Professionals may also leave the task of SE to parents. Small children, however, express their sexuality also through play and explorations. Certain behaviours require intervention, while others may be ignored. Without negotiations, agreements, instructions, and guidelines, however, professionals may intervene according to their own personal attitudes. These attitudes towards sexuality may in turn affect children's attitudes.</p> <p>This study aims to determine which sexuality-related topics Finnish children expressed most frequently. By doing so, we determine which topics are most needed for SE in kindergartens.</p> <p>Methods In 2013, we collected data through an online survey regarding how often day-care professionals (n=507) observed 0 to 6-year olds expressing or asking about sexuality. Using WHO's 'Standards for Sexuality Education in Europe' (2010), questions focused on eight topics: the human body and human development; fertility and reproduction; sexuality; emotions; relationships and lifestyles; sexuality, health, and well-being; sexuality and rights; and the social and cultural determinants of sexuality (values/norms).</p> <p>To study the range of children's sexual expressions, we used 1) a multiple choice question of behavioral acts with 10 alternatives: What kind of events have you seen in everyday life in day-care? (often/sometimes/rarely/never/can't say); 2) a multiple choice question of verbal acts with 21 alternatives: Have you faced the following questions or reflections raised by children in your own work? (daily/weekly/1-2 times per month/less or never)</p> <p>In the behavioral question (1) answers 'often', 'sometimes' and 'rarely' were included as 'Yes'. Professionals, who had chosen one of these alternatives, had observed at least rarely that specific behaviour.</p> <p>In the question about questions and reflections (2) answers 'daily' and 'weekly' were included as 'Yes'. Those professionals, who had chosen either of these alternatives, faced these issues often in their work.</p> <p>Results and Discussion 1) Sexual Behavioural Expressions In their behaviours, children most often expressed established sexual norms. Thus, 98% of reporting professionals observed children behaving in a way which respected their own privacy as well as that of others in sexual issues and 95% observed children through games usually hidden from adults. Among professionals, 86% reported children expressed confusion about others' sexual behaviours.</p> <p>Infatuations and affection commonly motivated children's actions. Almost all professionals (97%) observed affectionate acts between children (e.g. emotions) and many (97%) reported that children easily expressed their emotions, hopes and needs.</p>

<p>Abstract</p>	<p>Four-fifths (82%) of professionals observed children exposing their genitals or exploring each other's bodies including genitals (79%; the human body). In addition, 71% of professionals observed children masturbating openly and almost half (48%) observed them playing sexual games such as intercourse between dolls (sexuality).</p> <p>1) Sexual Questions or Reflections Children most frequently asked questions about the human body. Amongst responding professionals, 67% reported children talked about human body parts, 59% discussed hygiene, and 22% noted bodily differences. Emotions represented the second most popular topic in talks with children. Professionals reported children expressed affection towards other children (57%), familiar adults (45%), and idols (13%).</p> <p>Norms — including gender roles, what a man or a woman can do, or what is appropriate for each gender — represented common issues among children, as reported 24% of professionals. In addition, one in five (19%) professionals estimated that children often talked about unpleasant touch (e.g. punching, hurting, pulling hair).</p> <p>However, children rarely asked questions about pregnancy (1–5%), even though adults often consider this a core issue of children's SE.</p> <p>Conclusion Children meet other children in day-care, play exploratory games, and express their sexuality in many ways through their behaviour and thoughts, including questions as well as showing affections. Professionals constantly face children's sexuality-related expressions and questions. The primary topics children express include body-related issues, emotions, social norms, and sexual enjoyment. By contrast, pregnancy rarely emerges in children's sexuality-related expressions. Children's sexuality expressions require information, skills, and attitudes and certain behaviours require interventions.</p> <p>Our results demonstrate that Finnish children need age-appropriate, holistic SE based on the specific topics they express in kindergartens. This is a challenge to day-care professionals because of the lack of instructions, negotiations within work teams, and between parents and professionals. Likewise, the lack of materials and training programmes for professionals are problems. These factors illustrate the need for consensus on how to implement SE in kindergarten settings and the immediate need for training for day-care professionals enabling them to provide high-quality, planned, equal, and age-appropriate SE for all children.</p>
<p>Key words</p>	<p>Sexuality education, Day-care professionals, Kindergarten, Child masturbation, Children's affections, Children's sexual play</p>
<p>Objective and contents of contribution</p>	<p>This study aims to determine which sexuality-related topics Finnish children expressed most frequently in kindergartens through behaviours and questions. When we estimated the expressions from WHO's holistic perspective and eight areas of holistic SE, we found that a great part of child care and education could be called for holistic SE. It is provided, but often it's not called for SE, nor is there any instructions for SE.</p>
<p>Reasoning: Theory/ies, concepts and/or empirical findings forming the basis for the contribution</p>	<p>WHO's 'Standards of Sexuality Education in Europe' (2010) provide instructions for the eight areas of sexuality education, including for children 0 to 6-year-olds. Standards were translated into Finnish the same year. However the document can be unknown to day-care professionals, because sexuality education is not mentioned in the official guidelines for teachers and nurses in day-care. In this study, we show that children's sexuality is an everyday phenomenon in day-care and that children express their sexuality often and in multiple ways. Thus, it may be possible to start talking about SE among young children on a state-wide level.</p>
<p>Discussion points with the attendees (question/s or thesis)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - How to increase the knowledge about WHO's Standards of Sexuality education among professionals who work in day-care settings - How to increase knowledge of child sexuality, their needs and their right to be taught, supported and protected - How to increase the awareness of the lacking training among professionals

<p>Bibliography and further sources</p>	<p>Alila, K., Eskelinen, M., Estola, E., Kahiluoto, T., Kinon, J., Laaksonen, R., Lamberg, K., Pekuri, H-M., Polvinen, M. 2014. <i>Varhaiskasvatuksen historia, nykytila ja kehittämisen suuntalinjat</i>. Opetus- ja kulttuuriministeriön työryhmämuistioita ja selvityksiä. http://www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2014/liitteet/tr12.pdf?lang=fi</p> <p>Bancroft, John. 2009, Sexual development. I: J Bancroft, red., <i>Human sexuality and its problems</i>. London: Churchill Livingstone, Elsevier; 144 – 172.</p> <p>de Graaf, Hanneke & Rademakers, Jany. 2011, The psychological measurement of childhood sexual development in Western societies: Methodological challenges. <i>Journal of sex research</i>, 48 (2 – 3) 118 – 129.</p> <p>Kakavoulis, Alexandros, 1998. Early childhood sexual development and sex education: A surveys of attitudes of nursery school teachers. <i>European early childhood research journal</i>, Vol. 6, No. 2, 55 – 70.</p> <p>Mc Kee, Alan; Albury, Kath; Dunne, Michael; Grieshaber, Sue; Hartley, John; Catharine, Lumby & Ben, Mathews. 2010, Healthy Sexual Development: A Multidisciplinary Framework for Research, <i>International Journal of Sexual Health</i>, nr. 22/2010, 14 1-9.</p> <p>De Lamater, John & Friedrich, William, N. 2002, Human Sexual Development. <i>The Journal of Sex Reserach</i>, Vol 39, Number 1, February 2002, 10-14.</p> <p>Larsson, IngBeth & Svedin, Carl Göran. 2002, Teachers and parents reports on 3 – to 6-year-old children ´s sexual behavior – a comparison, <i>Child, Abuse and Neglect</i>, Vol 26, 247-266.</p> <p>WHO Regional Office for Europe and BZgA. 2010. <i>Standards for Sexuality Education in Europe</i>. A framework for policy makers, educational and health authorities and specialists. Federal Centre for Health Education, BZgA Cologne.</p>
<p>Contact</p>	<p>Raisa Cacciatore Raisa.Cacciatore@vaestoliitto.fi http://www.vaestoliitto.fi/in_english/</p>



WORKSHOP 6: FORSCHUNG ÜBER PRÄVENTION VON SEXUELLER GEWALT

Manuela Käppeli

ZUSAMMENFASSUNG

Input: Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der bundesweiten Initiative zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch – Trau dich!

Stefanie Amann (Leiterin des Referates „Prävention von sexuellem Missbrauch“ in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln) und Christiane Firnges (ehemals Referentin in der BZgA und zuständig für die wissenschaftliche Begleitforschung, aktuell wissenschaftliche Mitarbeiterin, Robert Koch-Institut, Berlin) stellten die deutschlandweite Initiative „Trau dich“ zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch vor. Diese Kampagne wurde nach dem Aktionsplan 2011 der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung initiiert.

Die Initiative verfolgt eine flächendeckende Strategie und arbeitet dabei mit verschiedenen massen- und personalkommunikativen Instrumenten. Als zentraler Baustein gilt ein interaktives Theaterstück für Schulkinder (acht- bis zwölfjährige Mädchen und Jungen), welches partizipativ mit den Kindern entwickelt wurde. Lehrpersonen sowie Eltern werden mit Hilfe von vorgeschalteten Weiterbildungen und Elternabenden erreicht. Diese Fortbildungen werden jeweils von spezialisierten Beratungsstellen organisiert und durchgeführt, was wiederum die Vernetzung der Akteure Schule, Kommune und Beratungsstellen fördert. Zusätzlich werden auch Broschüren für Kinder, Medien und Praxismaterial für pädagogische Fachkräfte sowie Elternratgeber zur Verfügung gestellt. Ein Online-Portal für Kinder mit einer Beratungsstellen-Datenbank ist ein weiteres Element der Initiative. Die Initiative pflegt zudem eine Kooperation mit dem Kinder- und Jugendtelefon der „Nummer gegen Kummer“, das bundesweit niedrigschwellige und kostenlose Hilfe und Beratung anbietet. Bis anhin wurde das Theaterstück mit den begleitenden

Veranstaltungen für Eltern und pädagogische Fachkräfte in vier Bundesländern durchgeführt. Es konnten zehn Landesministerien und ca. 280 regionale Partner/Partnerinnen gewonnen werden. Rund 20.000 Kinder und 350 Schulen sahen das Theaterstück, 350.000 Broschüren wurden an Jungen und Mädchen verteilt. 1.000 Eltern wurden informiert und über 600 Lehrpersonen in 45 Fortbildungen qualifiziert. 2015 wird die Initiative voraussichtlich in drei weiteren Bundesländern umgesetzt.

Zur Initiative wurde eine wissenschaftliche Begleitforschung installiert, welche eine Ergebnisevaluation, Prozessevaluation und Medienevaluation beinhaltet.

Die Referentinnen stellten in ihrem Input die wichtigsten Resultate der Ergebnisevaluation der Zielgruppen Kinder, Eltern und Lehrpersonen vor. Die Kinderbefragung wurde mithilfe von Fragebögen zu drei verschiedenen Zeitpunkten durchgeführt (zwei Wochen vor dem Theaterstück, direkt nach dem Theaterstück und zwei bis sechs Monate nach dem Besuch des Theaters). Es nahmen 639 Kinder (325 Mädchen und 313 Jungen) an der Befragung teil. Zu den wichtigsten Ergebnissen der Kinderbefragung gehört die kurzfristige Verbesserung der Kommunikation zwischen Kinder und Eltern. Allerdings zeigt sich bei diesen Ergebnissen eine Ausnahme: Kinder mit Migrationshintergrund (12% der Befragten) geben an, nach dem Theaterstück weniger mit der Mutter über solche Themen zu sprechen. Ein weiteres Ergebnis stellt der Wissenszuwachs bei den Kindern dar. Das Wissen über Hilfsangebote konnte erweitert werden. Eine langanhaltende Veränderung ist in Bezug auf die „Nummer gegen Kummer“ feststellbar. Die Kinder kannten die Nummer nach einem halben Jahr noch immer und die Anzahl der eingehenden Anrufe ist seit der Initiative gestiegen.

Des Weiteren konnte bei den Kindern beobachtet werden, dass sie direkt nach dem Theater und sechs Monate danach besser einschätzen konnten, inwiefern sie ein Geheimnis weitersagen sollten, respektive ob es sich um ein gutes oder schlechtes Geheimnis handelt. Auch in Bezug auf die Thematik „Nein sagen“ konnten langfristige Lerneffekte beobachtet werden. Weiter konnte bestätigt werden, dass das Theaterstück die Kinder nicht ängstigte oder verunsicherte. Die Referentinnen machten auf das Sampling der Elternbefragung aufmerksam. Es konnte nur ein geringer Teil der Eltern für die Befragung gewonnen werden. Davon gaben 94% der Eltern an, dass sie bereits vor dem Theaterstück mit ihren Kindern über das Thema „sexuelle Gewalt“ gesprochen haben. Weiter fällt auf, dass für die Befragung fast nur Mütter erreicht wurden. Die Ergebnisbefragung der Eltern zeigt, dass sie das Theaterstück aufgrund der Erzählung der Kinder als gut einschätzen und sie das Theaterstück weiterempfehlen würden.

Die Befragung der Lehrkräfte veranschaulicht, dass bei den Lehrkräften ein Wissenszuwachs sowie Selbstsicherheit im Umgang mit dieser Thematik erreicht werden konnte. Die Befragung der Schulen macht ersichtlich, dass nur wenige Schulen bereits über ganzheitliche Schutzkonzepte verfügen und die meisten Schulen mit Vertrauenslehrkräften oder anonymen Beschwerdewegen arbeiten.

FRAGEN / DISKUSSION

Der anschliessende Diskussionsteil wurde durch diverse offene Fragen von Teilnehmenden geprägt. Das Resultat, dass Kinder mit Migrationshintergrund nach dem Theater weniger mit ihren Müttern über dieses Thema sprechen, weckte bei den Teilnehmenden grosses Interesse. Die Referentinnen machten darauf aufmerksam, dass genauere Hintergründe zum Resultat fehlen. Die Grösse des Samplings sollte bei der Einschätzung des Resultates mitberücksichtigt werden, da es sich mit 12 % der Schüler_innen, die teilgenommen hatten, um ein kleines Sampling handelte. Sie wünschen sich, dass dieses Ergebnis bei nachfolgenden Studien weiterverfolgt wird. In diesem Rahmen wurde allerdings auf die Resultate der Studie zu Jugendsexualität der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hingewiesen. Diese Studie bestätigt die Annahme, dass Mädchen mit Migrationshintergrund weniger mit Themen wie Sexualität und Missbrauch auf Eltern zugehen.

Weiter wurde über die Problematik der Erreichbarkeit der Eltern diskutiert. Es wurde dabei festgehalten, dass das Fehlen von Männern in pädagogischen Settings ein bekanntes Phänomen darstellt. Als mögliche Gegenmassnahme wurde ein Obligatorium des Elternabends diskutiert. Die Referentinnen lehnen aber ein Obligatorium ab, da es nicht zur Ausrichtung der Initiative passt. Sie bevorzugen den Weg, die Eltern besser über die Wichtigkeit zu informieren, um sie so für eine Teilnahme animieren zu können. Es wurde auch die Thematik des Einbezugs von Kindern mit Beeinträchtigungen diskutiert. Bei der Initiative ist es den jeweiligen Bundesländern und Kommunen freigestellt, welche Klassen das Theater besuchen. Aufgrund der Tatsache, dass einige Bundesländer integrative Schulen führen, waren aber auch Kinder mit Beeinträchtigungen dabei. Allerdings wurden diese Kinder als Zielgruppe in der Ergebnisevaluation nicht separat berücksichtigt. Dennoch haben Lehrpersonen über positive Erfahrungen diesbezüglich berichtet, weshalb davon ausgegangen wird, dass das Theaterstück für ein breites Kinderpublikum als geeignet anzusehen ist. Abschliessend wurde über weitere Auswirkungen des Projektes informiert. Es ist geplant, das Theaterstück als Lehr-DVD für die Fortbildung und die pädagogische Nachbereitung anzubieten, um dieses breiter als Präventionsinstrument einzusetzen.

Input: Grenzen und Herausforderungen von Präventionsarbeit in Fällen von sexualisierter Gewalt betroffener Mütter und ihrer Kinder

Milena Noll (Goethe-Universität, Frankfurt am Main) widmete sich in ihrem Input Grenzen und Herausforderungen von Präventionsangeboten im Zusammenhang mit sexueller Gewalt. Dabei reflektierte sie Präventionsangebote in Bezug auf den Umgang mit betroffenen Müttern und der Familienforschung und zeigte die entstehenden Herausforderungen auf.

Die Missbrauchsdebatte im Jahre 2011 bildet den Ausgangspunkt für die vielfältigen Präventionsangebote zur sexuellen Gewalt. Nachdem Betroffene damals an die Medien gelangten, war klar, dass sexuelle Gewalt nicht nur in Familien geschieht, sondern auch in institutionellen, pädagogischen Einrichtungen. Dies hat die Öffentlichkeit sowie die Regierung erschüttert und es wurde erstmals ein Runder Tisch veranlasst, an welchem Politiker/Politikerinnen, Forschende, Betroffene und Experten/Expertinnen von Fachberatungsstelle über notwendige Präventionsmassnahmen diskutierten. Als Resultat wurden verschiedenste Präventionskampagnen lanciert sowie eine unabhängige Beauftragte eingesetzt, an welche sich Betroffene wenden konnten. Wie viele Kinder von sexueller Gewalt in Deutschland betroffen sind, zeigen neueste Studien. Sie berichten, dass jedes zehnte Kind in Deutschland von sexueller Gewalt betroffen ist.

Man versuchte danach Mindeststandards in institutionellen Einrichtungen einzuführen, Fort- und Weiterbildungen anzubieten sowie einen internen und externen Beschwerdeweg in Institutionen zu etablieren. Es wurde empfohlen, einen multiperspektivischen Ansatz zu verfolgen, um jeweils alle Akteure ins Boot zu holen.

Aus der Sicht der Familienforschung zeigte die Referentin die Wichtigkeit auf, dass nicht nur Kinder, sondern ebenfalls Mütter und Väter mit in die Prävention einbezogen werden sollten. Es sollen alle Akteure/Akteurinnen (auch Schulen etc.) über ein Beteiligungs- und Mitspracherecht verfügen. Die Referentin veranschaulichte dabei, welche Wirkungen kindzentrierte Präventionsmassnahmen zeigen. Bei den Kindern konnte ein gesteigertes Sicherheitsgefühl sowie ein Wissenszuwachs über Hilfsangebote beobachtet werden. Es konnte ebenfalls festgestellt werden, dass die Gestaltung der Präventionsveranstaltung grossen Einfluss auf die Lerneffekte der Kinder hat. Eine aktive Einbindung in Form eines Theaters oder ein wiederholtes Stattfinden der Veranstaltungen tragen dazu bei, dass Kinder mehr von Präventionsveranstaltungen mitnehmen. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass vor allem ältere Kinder (ab Schulalter) mehr von Präventionsveranstaltungen profitieren. Einen weiteren positiven Effekt stellen die vermehrt stattfindenden Kind-Eltern-Gespräche nach den Veranstaltungen dar. Die Referentin weist in diesem Zusammenhang allerdings auf die Lücke hin: Es liegen bis anhin keine empirischen Ergebnisse über die Qualität dieser Kind-Eltern-Gespräche vor. Ebenfalls lückenhaft sind die wenigen geschlechtsspezifischen Ergebnisse. Bei den Erwachsenen können auch diverse Ergebnisse festgehalten werden. So berichten sie über eine Etablierung und Wissenszuwachs nach Veranstaltungen. Zudem weisen insbesondere Lehrpersonen darauf hin, durch die Präventionsmassnahmen ein realistischeres Täterbild erhalten zu haben. Die Präventionsmassnahmen führen bei den Erwachsenen zu einer Entlastung. Unsicherheiten und Ängste konnten abgebaut werden.

Die Referentin bezog dabei die Ergebnisse ihrer Dissertation mit ein, welche sich mit dem noch vernachlässigten und verkannten Problem des Umganges mit betroffenen Müttern und Vätern in diesem Kontext beschäftigt. Anhand von lebensgeschichtlichen Erzählungen von befragten Müttern konnten vielschichtige Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern, aber auch Probleme bei Präventionsveranstaltungen und in der Therapie aufgezeigt werden. Ängste in der Beziehung zu ihren Kindern, aber auch Probleme beim Ansprechen der erlebten Gewalt können als Barrieren und Konflikte in der Präventionsarbeit auftreten. Oft fehlt bei den betroffenen Müttern und Vätern die Fähigkeit, über Sexualität oder sexuelle Gewalt zu sprechen. Wenn ihre Kinder sie auf Sexualität ansprechen, sind sie unfähig zu reagieren. Es folgt ein einseitiger Monolog seitens des Kindes, anstatt ein Dialog mit dem Kind darüber zu führen. Die Referentin spricht dabei von einer doppelten Sprachlosigkeit. Daraus resultieren diverse Folgen, wie beispielsweise eine mögliche Projektion: Sexualität wird mit männlicher Gewalt konnotiert und entsprechend an die Kinder weitergegeben. Zudem folgen oft Schuldgefühle, welche auf die Kinder abgewälzt werden und diese dann überfordern. Diese gilt es, perspektivisch ernst zu nehmen und zu überwinden. Es werden neue Interventionsformen gefordert, auch in Form von Therapien für betroffene Familien.

FRAGEN / DISKUSSION

Im Diskussionsteil wurde über die Problematik des Miteinbezugs von betroffenen Müttern und Vätern bei Präventionsangeboten diskutiert. Die Referentin wies auf die Wichtigkeit hin, niederschwellige Angebote für betroffene Mütter und Väter, aber auch für deren Kinder zu entwickeln. Weiter wurde festgehalten, dass auch Akteure/Akteurinnen in Präventionsangeboten mit Betroffenen konfrontiert werden. In diesem Fall ist es wichtig, dass diese Akteure/Akteurinnen und Veranstaltende eine adäquate Umgangsweise zeigen können. Des Weiteren wurde über die Rolle des Kindes innerhalb der Traumabewältigung diskutiert. Noch immer werden involvierte Kinder in diesen Konstellationen vernachlässigt. Vielfach finden transgenerative Übertragungen statt, welche auch in Therapien zum Teil nicht thematisiert werden.

Deshalb sollte in Therapien eine vermehrte Sensibilisierung von Fachleuten stattfinden und der Einbezug der Kinder zum Standard werden. Denn es ist kein unbekanntes Phänomen: Therapeuten und Therapeutinnen werden schon länger mit betroffenen Müttern konfrontiert. Trotzdem stellen die Überwindung der Sprachlosigkeit und die Thematisierung der Auswirkungen auf Kinder sowie deren Erziehung nach wie vor in Therapie nicht immer prominente Ziele dar. Die Referentin wies dabei auf ihre Erfahrungen hin, dass Betroffene meist keine Bilder einer gewaltfreien Erziehung mitbringen und sich Sexualaufklärung und der Umgang mit den Kindern vielfach schwierig gestalten. Das Opfersein steht bei den betroffenen Müttern oft im Fokus und nimmt so negativen Einfluss auf die Kindererziehung. Die Referentin macht auf die wenigen Möglichkeiten und Präventionsangebote aufmerksam, welche diesen Kreislauf durchbrechen. Es wird aber auch von positiven Erfahrungen berichtet, bei denen betroffene Mütter von Präventionsangeboten als Entlastungsfunktion profitieren und ihnen helfen, die Sprachlosigkeit zu überwinden.

AUSBLICK

Die Initiative «Trau dich» ist ein erfolgreiches und flächendeckendes Angebot zur Prävention von sexuellen Übergriffen. Die durchgeführte Ergebnisevaluation veranschaulicht, dass alle Beteiligten nach dem Projekt einen nachhaltigen Wissenszuwachs zeigen. Die flächendeckende Strategie von „Trau dich“ könnte ebenfalls für die Schweiz adaptiert werden. Dabei müsste die Erreichbarkeit der Eltern, vor allem die der Väter und der Einbezug von heilpädagogischen Schulen verbessert werden.

Auch der Input von Dr. Milena Noll zeigt, dass eine aktive Einbindung in Form eines Theaters oder ein wiederholtes Stattfinden von Angeboten dazu beitragen, dass Kinder mehr von Präventionsveranstaltungen profitieren. Der Input zeigt zudem die Notwendigkeit von Präventionsarbeit für Kinder, aber auch für deren direktes Umfeld. Die Referentin empfiehlt dabei spezifische Präventionsangebote für Eltern und deren Kinder zu entwickeln bzw. anzubieten, die eine eigene Betroffenheit mitbringen und selbst Opfer von sexuellen Übergriffen wurden. Somit könnte eine ganzheitliche Sexualaufklärung für Kinder stattfinden, die auf jegliche Eventualitäten reagiert.

ABSTRACTS WORKSHOP 6

Titel des Beitrags	Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der bundesweiten Initiative zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch – Trau dich!
Mitwirkende	<p>Stefanie Amann, Referatsleiterin, Referat Prävention von sexuellem Missbrauch, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln</p> <p>Christiane Firnges, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Robert Koch Institut, Berlin</p>
Abstract	<p>Evaluationsergebnisse der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs „Trau dich!“.</p> <p>Rahmen: Aktionsplan 2011 der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung; Gesamtkonzept der Bundesregierung „Gemeinsam gegen sexuelle Gewalt“</p> <p>Konzeption: Mehrebenen-Kampagne; flächendeckende Strategie; Kooperation mit Bundesländern, Kommunen und Hilfesystem</p> <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Interaktives Theaterstück für Schulkinder (8 – 12 J.) mit vorgeschalteten Lehrkräften - Fortbildungen und Elternabenden - Vernetzung von Akteuren (Beratungsstelle, Schule, Kommune) - Broschüren für Kinder, Medien und Praxismaterial für pädagogische Fachkräfte, Elternratgeber - Online-Portal www.trau-dich.de mit Beratungsstellen-Datenbank - Kooperation mit dem Kinder- und Jugendtelefon der Nummer gegen Kummer <p>Fragestellungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gelingensbedingungen der Umsetzung - Wirksamkeit für einzelne Zielgruppen - Rezeption Medien <p>Methode Kinderbefragung: Prä-Post Design, 3 MZP (N=639)</p> <p>Ergebnisse: Das Theaterstück ist ein wirksames Mittel zur Vermittlung von Präventionsbotschaften an Kinder, Wissenszuwächse zu MZP 3 nachweisbar.</p>
Schlüsselwörter	<p>Schulbasiertes Programm zur Prävention/Intervention bei sexuellem Kindesmissbrauch, Altersstufe 8 bis 12 Jahre; Theaterstück als Mittel der Intervention; Evaluation komplexer Interventionen; Vernetzung von Akteuren in Kommunen – sektorenübergreifend; nationales Präventionsprogramm (Bundesebene)</p>
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	<p>Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zur Umsetzung und Wirksamkeit einer nationalen Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland mit Schwerpunktsetzung auf die Ergebnisse der Kinder- und Elternbefragung</p> <p>Interaktives Theaterstück als zentrale Intervention zur Vermittlung von Präventionsbotschaften an Kinder im Setting Schule</p> <p>Einbezug von Eltern, Lehrkräften und pädagogischem Personal der Schule:</p> <p>Sensibilisierung für das Thema, Vermittlung von Wissen zum Thema sexueller Missbrauch und Stärkung der Gesprächs- und Handlungssicherheit</p>
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	<p>Das Konzept der Initiative beruht auf folgenden Annahmen:</p> <p>Zur effektiven Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch sollten neben Kindern auch Eltern und Lehrkräfte durch Präventions- und Interventionsprogramme adressiert werden.</p> <p>Schulbasierte Interventionen eignen sich als Setting der Prävention aufgrund:</p> <ul style="list-style-type: none"> - der guten Erreichbarkeit von Kindern unterschiedlichen Hintergrunds (Bildungsnähe/ferne; sozioökonomischer Status, Migrationshintergrund etc.) - der Rolle, die Schule bei Themen der Sexual- und Gesundheitserziehung und auch Gewaltprävention einnimmt - von Hinweisen aus Studien, dass Kinder Lehrkräfte als AnsprechpartnerInnen bei Disclosure wählen (DJI, 2011). <p>Studienergebnisse weisen darauf hin, dass sich Theaterstücke als wirksames Mittel der Prävention/Intervention bei sexuellem Kindesmissbrauch eignen (Bowi & Kruse, 2007; Krahe & Knappert, 2009; Heck, 2011), sofern sie interaktive Elemente beinhalten, sexuellen Kindesmissbrauch direkt ansprechen (spezifischer Präventionsansatz) und neben kognitivem auch emotionales Lernen fördern (Davis & Gidycz, 2000).</p>

<p>Diskussionspunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)</p>	<p>These: Programme zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch sind wirksamer, wenn Kinder bereits über Wissen aus der Sexualaufklärung verfügen. Programme sind effektiver und nachhaltiger, wenn sie an existierende Präventionsaktivitäten anknüpfen und bestehende Strukturen und Netzwerke einbinden. Frage: Wie sind Eltern für das Thema Prävention von sexuellem Missbrauch zu gewinnen? Wie kann die Prävention sexueller Gewalt langfristig an Schulen etabliert werden?</p>
<p>Bibliographie und weiterführende Quellen</p>	<p>Bowi & Kruse, Evaluation der Präventionsmaßnahme „Mein Körper gehört mir“ zur Vorbeugung des sexuellen Missbrauchs an Grundschulen der Landeshauptstadt Düsseldorf Januar 2006 – Oktober 2007. Heck, Henning (2011): «Mein Körper gehört mir!». A replication effect study about a German child sexual abuse prevention program. Groningen. Davis M.K. & Gidycz C.A. (2000). Child Sexual Abuse Prevention Programs: A Meta-Analysis. <i>Journal of Clinical Child Psychology</i>, 29, 257-265. DJI (Hrsg.) (2011). Sexuelle Gewalt in Institutionen, Abschlussbericht. Krahé & Knappert, Krahé, B., & Knappert, L. (2009). A group-randomized evaluation of a theatre-based sexual abuse prevention programme for primary school children in Germany. <i>Journal of Community and Applied Social Psychology</i>, 19, 321-329.</p>
<p>Kontakt Daten der Referentinnen und Referenten</p>	<p>Stefanie Amann stefanie.amann@bzga.de http://www.bzga.de/</p>

Titel des Beitrags	Grenzen und Herausforderungen von Präventionsarbeit in Fällen von sexualisierter Gewalt betroffener Mütter und ihren Kindern
Mitwirkende	Dr. Milena Noll Wissenschaftliche Mitarbeiterin WE V, Goethe Universität Frankfurt am Main
Abstract	Prävention kann als Aufdeckung und Schutz vor sexualisierter Gewalt gegen Kinder beitragen, sollte aber auch die Elternarbeit umfassen, die immer noch ein vernachlässigtes und verkanntes Problem darstellt. Wie diesem in Präventionsmaßnahmen begegnet werden kann, wird u.a. in der Studie von Noll (2013) gezeigt. Anhand der erhobenen lebensgeschichtlichen Erzählungen von befragten Müttern können einige Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern, aber auch die Probleme mit Institutionen erkenntnisfördernd diskutiert werden. Die Ängste in der Beziehung zu ihren Kindern, aber auch andere zentrale Probleme beim Ansprechen der erlebten Gewalt können als Barrieren und Konflikte für die Präventionsarbeit auftreten, die es perspektivisch ernst zu nehmen und zu überwinden gilt. Anhand aktueller Forschungsarbeiten sollen die zentralen Ergebnisse zur Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen kritisch diskutiert werden.
Schlüsselwörter	Sexueller Kindesmissbrauch; sexualisierte Gewalt; Prävention sexualisierter Gewalt
Zielsetzung und Inhalte des Beitrags	Kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Ergebnissen der Wirksamkeitsforschung von Präventionsmaßnahmen
Begründetes Handeln Dem Beitrag zu Grunde liegende Theorie(n), Konzepte und/oder empirische Ergebnisse	Präventionskonzept(e) Aktueller Forschungsstand Diskussion aktueller empirischer Befunde
Diskussionspunkte mit den Teilnehmenden (Frage/n oder These/n)	Wo liegen die Herausforderungen, aber auch die Grenzen von Präventionsmaßnahmen in der Elternarbeit – insbesondere in Fällen von betroffenen Müttern? Wie wirksam ist Prävention gegen sexualisierte Gewalt?
Bibliographie und weiterführende Quellen	Andresen, S., Gade, J.-D. & Grünewald, K. (2015): Prävention in der Grundschule. Erfahrungen von Kindern und Erwachsenen. Weinheim: Beltz/Juventa. Andresen, S. (2014): Worte finden und erzählen Perspektiven auf Prävention als Zeit und Raum, sich mitzuteilen. Kindesmisshandlung und -vernachlässigung 17(1), 20-31. Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Ed) (2015): Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Weinheim: Beltz Juventa. Bundschuh, C. (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Deutsches Jugendinstitut. München Download unter: www.dji.de/sgmj Kindler, H. / Schmidt-Ndasi, D. (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Herausgegeben von Amyna e.V. München: DJI. Download unter: www.dji.de/sgmj Noll, M. (2008): Repräsentationen von sexualisierter Gewalt. Reproduktion von Geschlechterverhältnissen in der familialen Erziehung. In: Camus, C./Hornung, A./ Immlinger, F./Kolbe, A./Noll, M./Stauffer, I. (Ed): Im Zeichen des Geschlechts. Repräsentationen, Konstruktionen, Interventionen. Königstein. Noll, M. (2013): Sexualisierte Gewalt und Erziehung. Auswirkungen familialer Erfahrungen auf die Mutter-Kind-Beziehungen. Barbara Budrich Uni Press. Noll, M. (2014): »Beratung von Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen. In: Gieseke, W./ Nittel, D.: Pädagogische Beratung über die Lebensspanne. Ein Handbuch. Beltz Juventa (Veröffentlichung 2015). Hellmann, D. F. (2014). Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland. Hannover: KFN. Download unter: http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob122.pdf Zimmermann, P. (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Familien und im familialen Umfeld. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Unter Mitarbeit von Dr. Anna Neumann/Dipl.-Psych. Fatma Çelik. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München: DJI. Download unter: www.dji.de/sgmj
Kontakt Daten der Referentinnen und Referenten	Dr. Milena Noll Noll@em.uni-frankfurt.de



ZUSAMMENFASSUNG UND PERSPEKTIVE

Von Dr. Agnes Földhazi, Dozentin, Haute école de travail social, Genève

Dr. Caroline Jacot-Descombes, Projektleiterin, SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz

Prof. Daniel Kunz, Dozent und Projektleiter, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Sexuell aufgeklärt zu sein, ist ein Recht von Kindern und Jugendlichen. Sexuaufklärung ist daher auch eine wichtige Massnahme der öffentlichen Gesundheit. In der Schweiz wird ihre Realisierung im institutionellen Kontext gegenwärtig noch kontrovers diskutiert. Um die stark emotional gefärbten Diskussionen zu versachlichen, haben die Autor_innen am 13. März 2015 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit in Zusammenarbeit mit der Haute école de travail social Genf und SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz eine international besetzte Fachtagung zur Sexuaufklärung bei Kleinkindern im Alter von null bis sechs Jahren durchgeführt.

Diese Tagung hatte das Ziel, einen Überblick zum gegenwärtigen Forschungsstand und Beispiele von Good Practice in Sexuaufklärungsprogrammen zu geben. Zudem diente sie den diversen Akteur_innen im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen als wissenschaftliche Plattform zur Debatte über Ziele, Inhalte, Rollen und Konzepte in der Sexuaufklärung für Kleinkinder. Hierzu waren Referent_innen aus anderen europäischen Ländern mit Beispielen von Good Practice eingeladen, diese in Workshops vorzustellen. Die anschliessenden Diskussionen beförderten den Austausch über die Relevanz und Wirksamkeit der vorgestellten aktuellen Programme und Methoden. Es ergaben sich neue Ansätze, die als Konzepte zur Verbesserung der Qualität von Sexuaufklärung bei Kleinkindern in der Schweiz beitragen können.

Die Tagung bot Gelegenheit, auf den Grundlagen der bisherigen Forschung und aktueller Praxiserfahrungen, den Beitrag einer solchen Aufklärung zur frühkindlichen Entwicklung zu beleuchten. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Frage der Relevanz der Eingliederung eines

entsprechenden Auftrags in die öffentliche Gesundheit. Bisherige Studien haben gezeigt, dass Sexuaufklärung – egal, ob sie im familiären oder institutionellen Rahmen durchgeführt wird – gleichbedeutend ist mit der Prävention von sexuellen Übergriffen bzw. sexueller Ausbeutung. Sie stärkt die psychosozialen Kompetenzen der Kinder und gibt den Eltern und Bezugspersonen Sicherheit im Umgang mit den verschiedenen Ausdrucksweisen kindlicher Sexualität. Kinder, die von entwicklungsadäquater Sexuaufklärung profitieren, erkennen Anzeichen eines Übergriffs durch Peers oder Erwachsene besser und wissen, wo und wie sie sich Hilfe holen können. Sexuaufklärung bei Kindern ist also als Teil eines lebenslangen Lernprozesses innerhalb der sexuellen Gesundheit zu betrachten. In diesem Kontinuum werden Inhalte und die Art der Vermittlung individuell dem jeweiligen aktuellen psychosexuellen Entwicklungsstand angepasst.

KONTROVERSEN, LÜCKEN UND JURISTISCHE GRUNDLAGEN

Zu Tagungsbeginn betrachteten am Vormittag drei Referentinnen Ausdrucksweisen kindlicher Sexualität unter interdisziplinären Gesichtspunkten. Namentlich waren dies Aspekte der Geschichtswissenschaften, der Psychologie und der Rechtswissenschaften.

Die Historikerin Dr. phil. Brigitte Ruckstuhl, Bern, stellte für die wissenschaftliche Tagung verschiedene historische und aktuelle Kontroversen dar – beispielsweise den Onaniediskurs – und verdeutlichte so den historischen Ablauf einer zunehmend progressiveren Auseinandersetzung mit den Phänomenen kindlicher Sexualität. Sie verdeutlichte in ihrem Referat, dass die menschliche Sexualität ein Konstrukt aus spezifischen sozialen und historischen Phänomenen ist, die ihre entsprechenden Prägungen im Individuum und in der Gesellschaft hinterlassen.

Die Psychologin Prof. Dr. Bettina Schuhrke, Darmstadt, hob in Anbetracht der facettenreichen psychosexuellen Entwicklung von Kindern hervor, wie wichtig es ist, Studien über das kindliche Sexualverhalten fachübergreifend untereinander in einen Zusammenhang zu setzen. Die psychosexuelle Entwicklung des Kindes manifestiert sich eben nicht nur auf der biologischen Ebene, sondern zeigt sich auch in der Entwicklung der sexuellen Identität und der sexuellen Orientierung. Die Forschung konstatiert gegenwärtig einen Mangel sowohl an wissenschaftlichen Studien wie auch an deren interdisziplinärer Verknüpfung. Im Bewusstsein dieser Lücken unterstrich die Referentin gleichwohl, dass bestimmte sexuelle Aktivitäten und deren relatives Verständnis zur normalen Entwicklung eines Kleinkindes gehören. Allerdings müssen bei Kindern und Erwachsenen stets individuelle Unterschiede mit berücksichtigt werden. Zudem ergänzte die Referentin, dass Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, beispielsweise Selbsterkundungen des eigenen Körpers – analog zu Entdeckungsspielen in der Umwelt – bei Bedarf pädagogisch ergänzt werden können, indem Fragen kindgerecht wahrgenommen und beantwortet werden. Das wichtige Thema eigener und fremder Grenzen wird so zu einem selbstverständlichen Teil der Vermittlung.

Die Juristin Paola Riva Gapany, Sitten, beschrieb in ihrem Referat die solide Basis der Rechtmäßigkeit von Sexuaufklärung bei Kindern. Kinder besitzen diesbezüglich unbestrittene, schützenswerte Rechte; beispielsweise das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, das Recht auf Schutz vor Misshandlung und das Recht auf Bildung und Gesundheit sowie Zugang zu medizinischen Diensten. Auf diesem Hintergrund ist Sexuaufklärung in erster Linie Aufgabe der Eltern und in zweiter Linie Aufgabe der öffentlichen Bildung. Deren Rolle besteht hier darin, das Recht auf Sexuaufklärung dort sicherzustellen, wo diese – aus welchen Gründen auch immer – vom Elternhaus nicht realisiert wird oder werden kann. Damit setzt die öffentliche Bildung ihre Garantie

einer Chancengleichheit für jedes Kind um und verfolgt das massgebliche öffentliche Interesse an einer Prävention sexueller Ausbeutung und allgemeiner Gesundheitsprävention. Die Referentin formulierte die Notwendigkeit, Eltern und Bezugspersonen daher adäquat zu schulen, damit Sexuaufklärung ein selbstverständlicher Teil der häuslichen und institutionellen Erziehungsaufgabe wird.

TERMINOLOGIE UND HANDLUNGSOPTIONEN

Die teilnehmenden Fachpersonen und Referent_innen haben sich auch mit der Frage nach der „richtigen“ Terminologie auseinandergesetzt, beispielsweise wie sinnvoll es ist, im Zusammenhang mit Kleinkindern den Begriff "Sexuaufklärung" zu verwenden oder ob es treffender wäre, hier von „Aufklärung zu Körper und Emotionen“ zu sprechen. Mit Blick auf die Inhalte für diese Altersgruppe wurde festgehalten, dass Sexuaufklärung auf solchen Themen basieren soll, die Kinder beschäftigen, beispielsweise die Entdeckung des Körpers als Teil der Entdeckung ihrer Umwelt oder, in der Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Grenzen, eine erste Heranführung an Normen und Werte in der Gesellschaft, gleichbedeutend mit der Prävention sexueller Übergriffe durch Peers oder Erwachsene.

Die Tagung hat drei Vorgehensweisen für die Zukunft empfohlen: Erstens, den geschichtssensiblen Umgang mit dem Thema „Sexuaufklärung bei Kleinkindern“ hinsichtlich der historischen Entwicklung sich wandelnder Sichtweisen auf Sexualität. So sollte eine zeitgemässe Sexuaufklärung der Pluralisierung von Lebensweisen und der Betrachtung von Sexualität im Lebenszyklus angemessen und altersadäquat Rechnung tragen.

Zweitens soll mit Blick darauf, dass durch die Kinderrechtskonvention die rechtlichen Grundlagen für die Vermittlung von Sexuaufklärung auch gut im nationalen Rechtssystem verankert sind, der Dialog zwischen Eltern, Fachpersonen in öffentlichen Institutionen sowie Lehrpersonen weiter gefördert werden. Das Ziel ist, die emotional geprägten Kontroversen zu versachlichen und eine konstruktive Zusammenarbeit der Beteiligten zum Wohl des Kindes zu ermöglichen.

Drittens müssten, um eine qualitativ hochstehende Sexuaufklärung zu gewährleisten, neue Studien lanciert werden, um die noch bestehenden Lücken in der Forschung zur Altersgruppe der Kleinkinder zu schliessen. Diese aktualisierten wissenschaftlichen Daten könnten zur Optimierung der pädagogischen Herangehensweise beitragen, um die sexualpädagogische Arbeit mit Kleinkindern und deren Eltern sowie Betreuungspersonen gezielter zu begleiten. Dies wäre auch eine adäquate Grundlage für die Entwicklung und Formulierung objektiver Vorgehensweisen, die von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen werden.

